

# Ein Gang durch die Geschichte der Juden in Augsburg.



## Festschrift

zur Einweihung der neuen Synagoge  
in Augsburg

○ ○ am 4. April 1917 ○ ○

verfaßt

von

Dr. Richard Grünfeld  
Distriktsrabbiner.



Buch- und Kunstdruckerei F. D. Himmer, Augsburg.

**Diese Kopie wurde nur zum eigenen  
und persönlichen Gebrauch angefertigt  
(§§ 53, 54 des Urheberrechtsgesetzes  
der Bundesrepublik) und darf nicht für  
gewerbliche Zwecke verwendet werden.**





# Ein Gang durch die Geschichte der Juden in Augsburg.



## Festschrift

zur Einweihung der neuen Synagoge  
in Augsburg

o o am 4. April 1917 o o

verfaßt

von

Dr. Richard Grünfeld  
Distriktsrabbiner.



Buch- und Kunstdruckerei J. P. Himmer, Augsburg.

STADTBIBLIOTHEK  
FRANKFURT AM MAIN.

20173.2

**D**as Stadtarchiv in Augsburg besitzt in den alten, mit dem Jahre 1346 beginnenden und (mit kleinen Unterbrechungen) bis zum Jahre 1717 reichenden Steuerbüchern einen fast einzigartigen archivalischen Schatz. Haben die Augsburger Geschichtsschreiber und Chronisten dieser wertvollen und reichhaltigen Geschichtsquelle für ihre Zwecke begreiflicherweise vieles entnommen, so ist doch den darin enthaltenen Notizen über die Steuern der Juden eine förmliche Bearbeitung noch nicht zuteilgeworden.

Diese Lücke auszufüllen, hatte ich mir vorgesetzt, um die Arbeit als Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge erscheinen zu lassen. Durch andere dringliche Arbeiten war ich aber leider genötigt, den Plan aufzugeben.

Um jedoch meinen Gemeindemitgliedern wenigstens einen kurzen Einblick in die Geschichte ihrer Ahnen zu verschaffen, habe ich mich entschlossen, den geschichtlichen Stoff, der als Einleitung zu meiner Arbeit gedacht war, ausführlicher darzustellen und als selbstständiges Schriftchen herauszugeben. Ich nenne es, weil ich, um es nicht gar zu umfangreich zu gestalten, im Einzelnen die Quellennachweise absichtlich weggelassen habe: „Ein Gang durch die Geschichte der Juden in Augsburg“. Auch die Entlehnungen und Zitate aus den Werken Anderer habe ich nicht in Anführungszeichen gesetzt. Gedenke ich mich doch, wenn ich, will's Gott, bald einmal zur Herausgabe meiner Arbeit über die Judensteuer komme, über alle hier gemachten Angaben quellenmäßig auszuweisen.

Zu bemerken ist noch, daß der Gang durch die Geschichte der Augsburger Juden naturgemäß ein doppelter ist: 1. durch die alte Gemeinde bis 1438; 2. durch die neue Gemeinde von der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1851) bis zur Gegenwart.

Mögen die Mitglieder meiner lieben Gemeinde, welchen ich zu ihrem freudentage diese kleine Schrift widme, aus der Geschichte ihrer Ahnen Mut und Kraft schöpfen, dem Väterglauben unentwegt Liebe und Treue zu bewahren!

Augsburg, im April 1917.

Dr. Grünfeld.

## Literatur-Verzeichnis.

Benützt wurden die im Stadtarchiv Augsburg befindlichen handschriftlichen Werke: Achtbuch, Bürgerbuch, Häusergeschichte, Hochzeitsprotokolle, (Augsburger) Hussitensteuer, Mißsiobücher, Ratsdekrete, Ratsprotokolle, Stadtbuch, Steuerbücher (v. 1346—1439), Herwart'sche Urkundensammlung, Regesten zu den Literalien und endlich der Jeruialbrief.

ferner wurden benützt: Altmann, Regesta Imperii IX. Die Urkunden Kaiser Sigmunds, Innsbruck 1896—1900; Aronius, Regesten z. Gesch. d. Juden im fränk. und deutschen Reiche b. z. J. 1273; Beck: Monumenta Antiqua Judaica, Augsburg 1680; Berliner: Aus dem Leben der deutschen Juden im Mittelalter, Berlin 1900; Chroniken von Paul Hector Mayer, Deutinger, Schieß, Werlich und Jenk, Jäger: Geschichte der Stadt Augsburg, Darmstadt 1837, Frankel-Grätz: Monatschrift f. Gesch. und Wissenschaft d. Judentums, Grätz: Geschichte der Juden; Lamm: Die jüd. Friedhöfe in Kriegshaber, Buttenwiesen und Binswangen, Berlin 1912; Löwenstein: Gesch. d. Juden am Bodensee und Umgebung, I. T. 1879; Chr. Mayer: Urkundenbuch d. Stadt Augsburg; Monumenta Boica; Monumenta Germaniae Historica; Dr. Müller: Jüd. Gemeinden im Ries; Aus Panzer's Dissertation über „Ulrich Schwarz“: Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Augsburg, Bamberg, Protokollbücher der jüd. Gemeinde Augsburg; Dr. jur. Ritter, Stadtschreiber: Die Judenschaft in genere v. 1298—1802 (Aktenbündel im Stadt. Archiv); Regesta boica; Salfeld: Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, Berlin 1898; Stern Moritz: König Ruprecht v. d. Pfalz i. f. Bezieh. z. d. Juden, Kiel 1898; Dr. Steinthal: Gesch. d. Augsb. Juden im Mittelalter, Berlin 1911; J. Stein: Die Juden der schwäb. Reichsstädte im Zeitalter König Sigmunds, Berlin 1902; v. Stetten: Geschichte der heiligen röm. Reiches freyen Stadt Augsburg; Stöube: Die Juden in Deutschland während d. Mittelalters, Braunschweig 1866; Dr. Strieder: Zur Genesis des modernen Kapitalismus, Leipzig 1904; Dr. Schumann: Verfassung und Verwaltung des Rates in Augsburg v. 1276—1368, Dissertation, Rostock 1905; Wiener: Regesten z. Gesch. d. Juden in Deutschland während des Mittelalters; Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg; Dr. Junz: Namen der Juden, Leipzig 1837 u. v. a. m.







## Ein Gang durch die Geschichte der Juden in Augsburg.

3

### 1. Die alte Gemeinde.<sup>1)</sup>

**D**as Schicksal der Väter war das Schicksal auch der Kinder". Ein Doppeltes besagt dies alte Wort: Die unter allen Himmelsstrichen und in allem Wechsel und Wandel der Zeiten sich gleichbleibenden Geschehnisse der jüdischen Glaubensgemeinschaft, und die Erfahrung, daß sich auch in ihrem kleinsten Teilchen noch die charakteristischen Schicksale des Ganzen widerspiegeln.

Auch die Geschichte der alten Augsburger Judengemeinde bestätigt diese Wahrheit. Die alte Augusta Vindelicorum duldete im Mittelalter immer nur wenige Juden in ihren Mauern, trotzdem fehlte hier kein einziges von den traurigen Merkmalen, die für die Geschichte der Juden im Allgemeinen und für die des Mittelalters im Besonderen so bezeichnend waren: Entrechtung, Entehrung, Bedrückung, Brandschatzung, Ausweisung, Vernichtung.

Und doch bedarf dieses Urteil wiederum einer Einschränkung. Wer die Geschichte der Augsburger Juden von ihrem ersten, urkundlich beglaubigten Auftreten bis zu ihrer völligen Austreibung aufmerksam verfolgt, wird das Urteil der Geschichtsschreiber über ihre vergleichsweise erträgliche Lage nicht völlig ablehnen können. Gewiß! Schlimmes ward ihnen zugemutet und angetan, auch noch schlimm genug, wenn wir die damaligen rechtlichen, sozialen und religiösen Anschauungen als mildernde Umstände in Anschlag bringen, aber die geistlichen und weltlichen Machthaber der Juden hatten hier wenigstens nicht die böswillige

<sup>1)</sup> Es sei mir gestattet, Herrn Dr. Wiedenmann, Adjunkt am Stadtarchiv Augsburg, für seine nie versagende, liebenswürdige Hilfsbereitschaft auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank abzustatten.

Tendenz, sie systematisch zu versklaven. Die engherzigen Judenverordnungen wurden immer nur gelegentlich erlassen, manchmal wieder zurückgenommen oder gemildert, und in den Juden-Dekreten des Augsburger Rats zumal spüren wir bisweilen einen Hauch von Mitleiden, von Rechtlichkeitsgefühl, ja sogar von Wohlwollen.

Wir haben guten Grund zu der Annahme, daß die kleine Zahl der anspruchslosen Ghettobewohner, ihr von großer Armut wie von großem Reichtum gleich weit entfernter Wohlstand, ihre Frömmigkeit und Rechtlichkeit, ihre schier wortlose Unterwürfigkeit unter den Willen der Obrigkeit zu engherzigem Vorgehen gegen sie nur selten Handhabe geboten haben. Auch eine gewisse Ambition zwischen kaiserlichen, bischöflichen und städtischen Behörden wegen des Anspruchs auf die Steuerleistung der Juden schützte diese vor allzurücksichtsloser Behandlung, besonders aber der Umstand, daß die Stadt, deren finanzieller Kraft die wiederholten Verleihungen des Judenschutzes zugute kamen, ernstlich darauf bedacht war, sie vor völliger Ausbeutung zu bewahren.

Man wird sich diese Gesichtspunkte vor Augen halten müssen, um die wechselvollen und eigenartigen Geschicke der Augsburger Juden recht zu verstehen.

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde Augsburg sind in tiefes Dunkel gehüllt. Nur die Sage weiß zu berichten, daß schon vor der Tempelzerstörung (70 n. Chr. S.), ja sogar schon vor Christi Geburt Juden in Augsburg gewohnt haben. Der älteste urkundliche Bericht über die Juden in Augsburg stammt erst aus dem Anfang des 13. Jahrhundert, woraus wol zu schließen, daß einzelne Juden bereits in der II. Hälfte des 12. Jahrhunderts in Augsburg ansässig waren. Das wird uns auch von anderer Seite bestätigt. Der um das Jahr 1200 in Regensburg lebende Rabbiner R. Jehuda Hachasid (der fromme), der, nebenher bemerkt, für die des Hebräischen Unkundigen das Beten in der Landessprache empfiehlt, schreibt in seinem Testamente: „In Augsburg soll kein Rabbiner wohnen, da er daselbst nicht lange leben wird“ (vielleicht waren dort in rascher Aufeinanderfolge einige Rabbiner gestorben), und weiter: „In Augsburg soll kein Kohen (Priester) wohnen, auch keiner, der Elieser heißt“ (vielleicht aus demselben abergläubischen Grunde) und endlich: „Auch soll kein Ehepaar nach Augsburg ziehen“ (vielleicht aus der Befürchtung, daß eine neue jüdische Gemeinde in Augsburg das Schicksal ihrer Vorgängerin teilen könnte).

Der erste, in der Urkunde von 1212 erwähnte Jude schreibt sich: Joseph aus Augsburg. Aus den Jahren 1232 und 1242 sind nach überlieferten Inschriften auf Grabdenkmälern noch die Namen Eljakim und Rabbi Baruch erhalten. Über den Mystiker David von Augsburg mußte der gelehrte Rabbiner und Forscher Dr. Heinrich Groß sel. And. viel Interessantes zu berichten. Um 1250 gab es hier bereits eine Judengemeinde und schon im Jahre 1270 (nach jüdischen Quellen) eine Judenverfolgung. Von einer Judengasse, einem Judenhaus, einem Judentfriedhof ist um dieselbe Zeit die Rede.

Es ist wahrscheinlich, daß die Juden nicht unter einem gesetzlichen Zwange, sondern freiwillig in einer Straße und sodann, zahlreicher geworden, in einem Stadtviertel zusammenwohnten. Pfl egten doch in den mittelalterlichen Städten überhaupt Leute derselben gewerblichen, sozialen oder kommerziellen Klasse bestimmte Straßen einzunehmen.

Das Judenteil umfaßte die Anwesen C 278—282 am Judenber g, dann die Häuserreihe an der Nordseite der Weißen Gasse C 301—307, an der Westseite der Pfl adergasse C 308—317, an der Südseite des Elias H ollplatzes 318—327, an der Ostseite des Unteren Hunoldsgraben 294—300 und an der Westseite des Unteren Hunoldsgraben 283—293. übr igens taucht der Name Judenber g erst im Jahre 1404 in den Steuerbüchern auf, bis dahin hatte er „Hegniberg“ geheißen. Bis zum Jahre 1806 führte die jetzige Karlstraße, die im Mittelalter in etliche, ganz kleine Gäßchen abgeteilt war, den Namen „Judengasse“. Die Anlegung dieser Gasse wurde den Juden von Kaiser Karl IV. im Jahre 1335 ausdrücklich gestattet. Diese Straße war überhaupt das eigentliche Judenteil und wurde nächtlich oder an hohen christlichen feiertagen durch Tore abgeschlossen.

Das Judenhaus (domus Judæorum) grenzte an die dem Domkapitel gehörige Schuhmacherhalle (domus calciatorum). Im Judenteil stand selbstverständlich auch die Synagoge, der Judentfriedhof lag vor der Stadt in der Nähe der Heilig-Kreuzkirche gegenüber der Richtstätte. Auch ein Garten bei dem Judentkirchhof gehörte der Gemeinde.

Die Gemeinde war, so meint ein Geschichtsforscher, im 13. Jahrhundert „entweder sehr klein oder sehr arm“, wahrscheinlich aber klein und arm zugleich. Das beweist das im Verhältnis zu anderen Städten geradezu unglaublich geringfügige Schutzgeld,

das die Juden an die Stadtgemeinde zu entrichten hatten. Im Jahre 1290 muß es aber die Gemeinde schon zu Wohlstand gebracht haben, da sie vom Rat der Stadt die Erlaubnis erbittet und erhält, im Hause A 308 ein eigenes Badhaus (Badhus) zu errichten. Damit hatte es freilich eine eigene Bewandnis. Die Juden hatten sich beim Räte beklagt, daß sie, ihre Kinder, ihr Gesinde „vil ungemach“ in den öffentlichen Badeanstalten, die damals, wie jetzt die Kaffeehäuser, Anstalten zur Unterhaltung und zum Vergnügen waren, von den mitbadenden Christen zu erleiden hätten. Da wurde ihnen denn die Errichtung eines eigenen Badhauses um so bereitwilliger gestattet, als das fernbleiben der Juden von den öffentlichen Badeanstalten den ureigensten Wünschen des Rats entsprach.

Noch in demselben Jahre durften die Augsburger Juden auch ein eigenes Tanzhaus (Tanzhus) bauen. Es diente hauptsächlich zur Abhaltung von Hochzeitsfesten, bei welchen es stets sehr hoch herging, und wird darum anderswo ausdrücklich Hochzeitshaus oder Spielhaus genannt. In Augsburg, Rothenburg a. d. Tauber u. a. hieß es aber Tanzhaus.

Außerdem besaß die Gemeinde einen Gemeindebackofen (Becki [J]aak der Schalantjud 1372) (Verwalter des Backofens und wohl nicht, wie andere meinen, von scholaren, Studenten) und eine eigene fleischbank. Im Steuerbuche von 1346 (Bild auf S. 11) heißt es auch: „Daz sint der Juder. Gut: des ersten verstuirent si die appotek für 100 // den“. Wahrscheinlich war aber nur das Haus, in welchem sich die Apotheke befand, im Besitze der Juden.

Die genannten Gemeindehäuser, der Friedhof (in den Steuerbüchern „der Juden Comun“, Gemeingut geheißen), die von den Juden bewohnten Häuser der Judengasse waren wirkliches Eigentum der Juden, was schon daraus zu schließen, daß nach den einzelnen Austreibungen die Judenhäuser als herrenloses Gut behandelt und von der Stadt als willkommene Beute konfisziert wurden. Auch außerhalb des Judentums durften sie, wie aus den Steuerbüchern hervorgeht, Häuser erwerben, (von Hailigerütztor ab intra: domus Eberlin judei etc.), wenn auch nicht bewohnen, während den Juden sonst fast überall die Erwerbung und der Besitz von Grundstücken verboten waren.

Selbstverständlich waren die Augsburger Juden, trotzdem sie später „Bürger“ wurden („noster judeus N. N. factus est civis“, heißt es im Bürgerbuch) und in den städtischen Büchern und



Urkunden auch so genannt wurden, und trotzdem man sie am Ende des 14. Jahrhunderts sogar zur Erwerbung des Bürgerrechts zwang („daz niemen hie sitzen sol, er hab dann burgerrecht empfangen“ 1397), samt und sonders Schutzjuden. „Bürger sein“ bedeutete für den Juden „unter dem Schutz, unter dem Frieden der Stadt stehen“. Schon der Umstand, daß man das Bürgerrecht nur für die Zeit der Geltung des Judentums, daß man es auch für eine gewisse Zeit erwerben konnte (Michel von Ulm, der Jude ist unser burger worden ain Jahre etc.), charakterisiert zur Genüge dies Bürgerrecht der Juden. Auswärtige Juden konnten aber das Recht, vorübergehend hier zu wohnen, Warenlager zu halten (Aufenthaltsgebing) nur dadurch erwerben, daß sie Bürger wurden. Man unterschied also Juden mit Bürgerrechten und andere, „die auf einem gebing sitzen“ und „einen Handbrief haben“, also nur zeitweilig den Schutz der Stadt genießen und anderswo „Paktbürger“ genannt wurden. Bei ihrem Wegzuge von Augsburg waren sie darauf bedacht, sich für den Fall ihrer Rückkehr die erworbenen Rechte zu erhalten und verpflichteten sich darum, auch während ihrer Abwesenheit eine Art Schutzgeld zu bezahlen. Das Steuerbuch 1425 enthält darüber folgende Bemerkung: „A.D. MCCCC vicesimo sexto an Aftermontag (Dienstag) nächst nach sant Michelstag ist jusepp dem Juden von laugingen (Lauingen) sun (Sohn) durch einen raut (Rat) hie zu Augspurg gegünnt worden, sich gen laugingen zü sehen und alle Jahr 3 fl herein ze Stür (als Steuer) zegeben, und wenne (wenn es) im (ihm) nitmer füglich sey, zu laugingen zesißen, das er denn hie wiederein gen augsburg ziehn möge und das recht widerumb hab, als er sy dann vor gehept hant, die weyl er hie was als andere Juden on alles erkaufen etc.“

Der Rat der Stadt nahm es mit der Pflicht, die Juden zu beschützen, meist ernst, nicht bloß im wolverstandenen eigenen Interesse, sondern auch aus einem gewissen Rechtlichkeitsgefühl. Stets wurden — nach dem Actbuch — die Personen aus der Stadt gewiesen, die einen Juden mißhandelt, geschlagen, getötet oder Unruhen gegen die Juden erregt hatten. Aber irgendwelche aktive Bürgerrechte hatten die Schutzjuden nicht.

Es ist interessant, zu erfahren, wie sich das Institut des „Judentums“ herausgebildet hat. Die Juden waren Eigentum des Kaisers. Dieser konnte über seinen Besitz — Leib und Leben ausgenommen, — natürlich frei verfügen, er durfte seinen Kammer-

knechten zu jeder Zeit außerordentliche Steuern auferlegen, ein Recht, von welchem der weitgehendste Gebrauch gemacht wurde, er konnte sie verkaufen, verschenken und verpfänden. Sehr bezeichnend heißt es in einem kaiserlichen Dekret: „Die Hälfte des „Genusses“ von den Juden ist an die Kammer abzugeben.“ Das Recht, Juden aufzunehmen und zu halten, wurde als Gnadengeschenk an die freien Städte, an geistliche und weltliche Fürsten auf Zeit (10, 12, 20 Jahre) verliehen. So kam es z. B. daß in Augsburg der Judentum bald in den Händen des Bischofs, dessen oberster Beamter der Burggraf war, bald in den Händen der Stadt lag, ja daß es Zeiten gab, da ein Teil der Augsburger Juden dem Bischof, ein anderer Teil der Stadt unterstellt waren. (Vielleicht ist darauf der Umstand zurückzuführen, daß die Juden in zwei getrennten Straßenzügen, wovon der eine bis an die Bischofsstadt reichte, wohnten.) So kam es auch, daß die Kaiser für eine Schuld an irgend eine Persönlichkeit dieser „seine Juden“, d. h. seine Ansprüche an die Juden, verpfändete. Später, wol nach 1348, hat sich neben dem allgemeinen Schutz- und Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem Kaiser auch ein solches dem Rate gegenüber entwickelt. An beide waren dann Schutzgelder zu zahlen. Nach den Baumeisterrechnungen, (die Baumeister waren ehrenamtliche Verwalter der städtischen Finanzen) waren es nicht unbedeutende Summen, die die Stadt empfing; wir hören von 100, 300, 600 Pfd. den. Es ist darum verständlich, daß die Stadt im Jahre 1331 einige vom Kaiser gefangene Juden loskauft, um sie eben als Steuerobjekt nicht zu verlieren.

Die Höhe des Schutzgeldes wurde hier in Augsburg im 13. Jahrhundert vom Vogt (einem kaiserlichen Beamten mit erweiterter Rechtszuständigkeit) unter Zuziehung von 4 Experten (2 Christen und 2 Juden) festgesetzt. Die Aufzunehmenden mußten vor den Ratsherren und einem jüdischen Gerichtshofe (Dreimännerkollegium mit dem Rabbiner als Vorsitz) schwören, den ihnen angewiesenen Schutzhort ohne Erlaubnis des Schutzherrn bei Strafe von 100 Pfd. münz nicht zu verlassen. Sie garantierten mit ihrem ganzen beweglichen und unbeweglichen Vermögen für dieses Poenale und mußten dafür obendrein noch Bürgen stellen. Im Jahre 1375 wurde den „Juden Simon, Minne, seine Wirtin (frau) und alle ihre Kinder, uzgenommen Baruchs und Eberharts wirtin irer tochter“ die Stadt „ewiglich“ verboten, weil sie gegen ihr Versprechen, 10 Jahre in Augsburg zu verbleiben, verzogen waren.

Im städtischen Archiv befindet sich eine schwer leserliche Pergamenturkunde in hebräischer Sprache und dazu die noch schwerer zu entziffernde deutsche, nicht durchwegs genaue Übersetzung, übrigens die älteste jüdische Urkunde über die Juden in Augsburg, darin der Rabbiner und seine Beisitzer bestätigen, bei der Eidesleistung einer zu recipirenden Jüdin zugegen gewesen zu sein. Die Urkunde stammt aus dem Jahre 1356, die Übersetzung nach Schrift und Papier etwa aus dem Jahre 1500 und trägt außer dem unrichtigen Datum 1362 die Außenschrift: „Eine jüdische Urkunde der Jeruialin halber“. Eine Jüdin, (der Name ist unrichtig wiedergegeben und lautet im Original [Bild auf Seite 15] Jeruja) will sich in Augsburg niederlassen. Ein jüdischer Gerichtshof (unter dem Vorsitz des Augsburger Rabbiners R. Eleasar, Sohn des Salomo) bestätigt mit Unterschrift und Siegel, daß und was die Jeruja vor den Ratsherren der Stadt eidlich versichert, und was sie vor dem jüdischen Gerichtshof getreulich zu halten aufs neue beschworen hat. Das interessante Schriftstück hat folgenden Wortlaut: Zum Gedächtnuß und Kuntschaft des für uns, die wir unten gesiegelt seind; erschienen ist am afftermontag (Dienstag) des 26. tags des Monats November im Jar, als wir zelen nach Beschepfung der Welt 5116 allhie in der statt augspurg die frau Jeruial, ain dochter Rabbi Isac, und begert, daz wir ir zeuge seind und schriftliche Kuntschaft geben den rhatsherrn der statt augspurg, das si inen freuwillig on allen zwang von ganzem herzen und willen zugeßagt und gelopt hab, das si und ire Kinder, die ir gott von irem man auß gnade gebe, allhie zu augspurg mitt wonung plaißen und an kein ander ort noch richstat sich niederlassen wölle, so lang piß die iar auß seind, die der herr kayßer den Juden hie zu wonen geben hatt. Es wäre dann das sohls (solches) mitt bewilligung und erlaubtnuß gedachter rhatsherrn beschehe (geschähe). Und hatt vor uns also gerett: wo ich oder genente meine Kinder uns, da gott vor sey, wider solhe (solche) Zußag von hynnen in ain andere statt mit wonung thun werden, soll ich gemelte (gemeldete, genannte) rhatsherrn verfallen sein 100 pfundt augspurger münch und hab hiemitt zu pfandt gesezzt all mein und meiner obgemelter kinder güter liegender und farenden hab, das si vollmechtigen gewalt sollen habent, unter was herschafft oder richstäten wir ißhaft, uns zupfänden und zwingen. Es sol uns auch niemandt peysten (beistehen), von iren henden schützen noch schirmen, so lang piß si von unsern gütern der 100 // halb (wegen) bezahlt seind.



Handwritten text in a cursive script, likely a letter or document. The text is written in a dark ink on a light-colored paper. The script is dense and fills most of the page. The text is written in a cursive script, likely a letter or document. The text is written in a dark ink on a light-colored paper. The script is dense and fills most of the page.

Judenbrief aus dem Jahre 1356

Sie sollen ouch mit kainerlay außred offzogen werden, als ob die 100 // bezalt wären, weil dießer prieff vorhanden ist. Das alles, so oben geschriben stat, hatt die frau Jeruial vor uns, die wir unten gesiegelt seind, ain aid geschworen, steiff und fest zuhalten hindangesezt allen betrug list oder schalkheit. Und zu merer sicherheit, das sie deren oberzelten (oben aufgezählten) dingen kains ubertretten wölle, hatt gedachte frau Jeruial fur uns pracht (gebracht) ir vatter R. Isaac und ir Bruder R. Meschullim und R. Isaac den sun brigoros (Hagiporos) den leviten und si gestellt für die herrn des rhats, das wa (wann) die frau Jeruial, da gott vor sey, aines von allem, was oben geschriben stat, übertrette, das die jehgemelte (zulezt Genannten) als bürgen den rhats Herrn von augspurg die 100 // solen bezalen, dorein si bewilligt und solhe bezalung vollkommenlich zelaisten versprochen haben. Es sol ouch dießer prieff krefftig und onveruckt plaiben on alle außflucht der schrift oder wort halb (halber). Solhes haben die frau Jeruial, ir Vatter R. Isaac, ir bruder Meschullim und R. Isaac der sun brigoros des leviten oor den rhats Herrn der statt augspurg mitt freyer bewilligung gelopt und mitt ain aid vest zuhalten versprochen, welches wir als zeugen hiemitt ouch bestettigen.

R. Eleasar ain sun R. Salomon seliger gedechtnuß (seligen Andenkens)

Samuel ain sun Boruch des priesters seliger gedechtnuß  
Joah ain sun Moze seliger gedechtnuß

Die Schutzjuden hätten bei ihren vielen traurigen Erfahrungen eigentlich viel mehr Grund gehabt, sich urkundlich bestätigen zu lassen, daß ihre Machthaber ihnen „hindangesezt alle list oder schalkheit“ den versprochenen Schutz gewähren werden.

Die Juden wohnten, wie schon bemerkt, sämtlich im Judenviertel, es scheint aber, daß sie vom freien Stadtverkehr nicht so völlig ausgeschlossen gewesen waren, wie sonst fast alle Ghetto-bewohner. Auch durften sie christliches Gesinde halten.

Ihr religiöses Oberhaupt war der Rabbiner, auch Maister, Hochmaister, archisynagogus und magister collegii Israelitici genannt. In den Steuerbüchern ist häufig zu lesen „ir hochmaister“ (ohne Hinzufügung des Namens). Vielleicht war der schon erwähnte Rabbi Baruch (1242) ein Augsburger Rabbiner, der hochberühmte R. Meir ben Baruch von Rothenburg a. d. Tauber, die größte talmudische Autorität seiner Zeit, wirkte hier eine Zeit lang als Seelsorger, ferner der im Jeruialbrief und auch in den Steuer-

büchern erwähnte R. Eleasar oder Lejer (1357), Baruch de Rothenburg (1364), Maister Möllin, filiafter (Schwiegerjohn) Smol (Samuels) (1365), Koppelman, ain Judenmaister aus Nürnberg (der nach dem Bürgerbuch „hü ainem juden und purger eingenomen“ ward „und geit (gibt) uns allin jar zu stür 12 guldin, hant uns hü hantlon (Handlohn) geben 28 fl.“ factum et actum feria quinta etc.), Mayster Eysak (1428) und zuletzt der durch seine Entscheidungen und Responen weithin bekannte R. Jakob Weil (bis 1437).

Die Gemeindeführer wurden „Schulmaister“ (Muschel [Kosenamen für Mosche], Schulmaister 1368; Forburger [aus Harburg stammend], schulmaister 1368), die Privatlehrer, die von vermögenden Gemeindemitgliedern eigens für ihre Kinder gehalten wurden, „Lernmaister“ genannt (Salman, lernmaister; Mennlin, lernmaister in domo Samuel 1380). Der Kantor hieß, wie noch heute ähnlich in Württemberg, „Dorsinger“ (Mosse, Dorsinger 1413). Außerdem gab es noch einen Schlächter (Schmul, Sechter 1428) und einen „Schulruffer“ oder „Schulklopfer“ (falck von Burgaw 1393; Hyllin von Zusmarshausen 1409). Da eine Gemeindeuhr nicht existierte und auch Glocken nicht zum Gottesdienste riefen, wurde vom Schulklopfer an Werktagen zum Gottesdienste, zu Trauungen, zu Beerdigungen mit einem Hammer an die Haustüren geklopft, am Sabbat und an Festtagen aber im Judenviertel zum Gottesdienste „gerufen“.

Auch ein Thorarollenschreiber (Soser) wird genannt (Baruch scriptor 1368), ebenso ein Judenarzt (Mair, ir arhat 1380) und der Gemeindegewerke (ir „fleischheckel“ Hartmann 1380). Der im Achtbuch erwähnte „Judenschreiber von Augsburg“ Ulrich, der wohl im Auftrage der Gemeinde die Korrespondenz mit den Behörden besorgte, war Nichtjude. Der im Jahre 1362 genannte Koccis Buskint war wol ein Gemeindegewerke (coquus).

Über die rechtlichen und teilweise auch sozialen Verhältnisse der Juden gibt das Stadtrecht von 1276 die nötigen Aufschlüsse. Bischof Hartmann, durch vielfache, auch kriegerische Unternehmungen in Not geraten, mußte 1270 allerlei „Gerechtigkeiten“ an den Rat der Stadt verkaufen, u. a. auch den Judentum. Da wurden denn 1276 die Juden Gegenstand der städtischen Gesetzgebung.

Die Juden bildeten demnach nicht bloß eine religiöse, sondern auch eine selbständige politische Gemeinde. Sie waren also der städtischen Obrigkeit nicht unterstellt und hatten auch die Ge-

richtsbarkeit über ihre Angehörigen. Solche „Eximierung“ entsprach wie den Gewohnheiten des Mittelalters überhaupt (auch in Bezug auf manche andere Stände), so auch den eigenen Wünschen der Juden. Besonders die eigene Gerichtsbarkeit, die man ihnen nach dem ehemals geltenden Grundsatz einräumte, „daß jeder nach seinem Volksrechte abgeurteilt werden solle“, war sicherlich ganz und gar nach ihrem Geschmacke. Die Gemeindevertretung bestand aus dem Judenmeister und aus einem von den jüdischen Steuerzahlern gewählten Räte von 12 Mitgliedern. In den Händen des Rats lag die eigentliche Gemeindeverwaltung und die Verwaltung der Stiftungen, (welche Belgeret hießen = Seelgeräte, Zuwendungen von Gaben, Diensten, Geräten „um der Seele willen“. Daher wurden auch manche Wohltätigkeitsanstalten „Seelhäuser“ genannt.) Der Rat vertrat die Gemeinde dem Reiche und der Stadt gegenüber und führte das Amtssiegel. Auf dem Siegel der Augsburger Gemeinde befand sich der zweiköpfige kaiserliche Adler und ein mit Schnüren verzierter Judenhut. Die zweisprachige Umschrift lautet: „S. (Signum) Judeorum Augusta“, und sodann hebräisch: „Siegel der Augsburger Juden“. (Bild auf S. 1.)

War die Synagoge der religiöse Mittelpunkt der Gemeinde, so bildete die Judenthule den kommunalen; sie war Rathaus und Gerichtsgebäude zugleich. Der Judenmeister galt als Judenrichter, die 12 Männer des Gemeinderats fungierten bei Gerichtsverhandlungen als Schöffen. Natürlich erstreckte sich die Kompetenz des jüdischen Gerichts nur auf die Streitigkeiten der Juden untereinander, und Leibesstrafen konnte nur der Vogt verfügen.

Bei Streitigkeiten zwischen Christ und Jude trat ein gemischtes Gericht aus 12 Christen und 12 Juden bestehend zusammen. Die Verhandlung fand „uff der juden schuele“ statt, den Vorsitz führte der Vogt. Nach der Majorität der abgegebenen Stimmen wurde das Urteil festgestellt.

Dieses schöne Bild der Rechtsgleichheit wurde indes durch manchen Zug getrübt. Der Christ, der einen Juden überführen wollte, brauchte dazu einen christlichen und einen jüdischen Zeugen, während der Jude seine Aussage nur durch christliche Zeugen bestätigen lassen konnte.

Wahrhaft entehrend und demütigend waren aber erst die formalitäten des Judeneides. Während des ganzen Mittelalters und allerorten bemühte man sich eifrigst, den Judeneid mit raffi-

nirt häßlichen formen auszustatten. Hier in Augsburg war die Prozedur verhältnismäßig gnädig. „Erstlich soll der Jud auf ain Schweinhaut steen und sollen die Buecher Mosy vor ihm ligen und soll die gerecht handt in dem Buche ligen und der Christ im also vorsprechen nach jüdischer Art, der im den Aydt gibt.“ Auch fehlte in der Augsburger Eidesformel die Herausforderung göttlicher Strafgerichte über den Meineidigen, also gerade jener Bestandteil, der für die Juden so überaus kränkend war. für den Eid, den gewöhnlich der Beklagte zu leisten hatte, und für den man dem Juden 14 Tage frist gab, haben wir in Augsburg zwei verschiedene Fassungen, die aus einer älteren (wol häßlicheren) hervorgegangen zu sein scheinen. Die eine lautet: Umb die inziht (Beschuldigung), als mich der man N. geschuldigt haut, derselben Sache bin ich unschuldig mit wortten, mit werchen (Werken), mit allen Sachen. Daz daz war si, des iwer (schwör') ich bei dem Gott, der hymel und etrich (Erdreich) geschaffen haut und allein geschepft (geschaffen hat), des iwer ich bei der e (Gesez), die gott selber schraib mit siner hant und die gab dem herren heren Moysen in monte Synay. Den ait, den ich gesworen haun, der ist waer und reht, als waer mir helf diu hailig geschrift der fümf buoch heren Moyses“. Die andere fassung, die nur in lateinischer überetzung vorliegt, stimmt inhaltlich mit der ersten überein. für alle fälle, wo die Eidesleistung gefordert war, reichte die erwähnte Eidesformel nicht aus; und so muß es wol noch eine andere gegeben haben.

Daß der Eid in der Synagoge abgenommen ward, beweist auch ein kleiner durchlöcherter, im Achtbuch liegender Pergamentzettel, auf dem zu lesen, daß im Jahre 1381 der damalige Judenmehger Chiskijah, genannt Hartmann — übrigens ohne Angabe von Gründen — geächtet wurde. Der Bürgermeister Rapolt kommt am freitag, 1. Adar I mit Hartmann in die Synagoge und läßt diesen dort vor den Gemeindevetretern nach jüdischer Art schwören, daß h. sich innerhalb der nächsten 10 Jahre der Stadt Augsburg und deren Umgebung innerhalb von 6 Bannmeilen nicht nähern werde. Der Urkunde fehlen Unterschrift und Siegel. Warum sie abgeschnitten wurden, ist nicht zu ermitteln.

Der hebräische Text ist wegen des Stils und wegen der hebräischen Schreibweise von Augsburg (Auschpurk, in Urkunden des 11. Jahrhunderts Dumesbure, auch sonst mit abgeworfenem „g“ des Augusta: Auspurch, Hausburg) bemerkenswert und lautet:

הנה זאת לדעת לכל קורא וקורא פה שכן לפני  
 העינין דעולט שהיה רב העיר כזה פה והביא שמו  
 חזק' המטנה היטמן שהיה מן בפנים קצב שולן זה  
 באושפורק והביאן בבית הכנסת שולן והייט כמיומר  
 וראיין ושמען שזה חזק' המטנה שפני לפני שפני  
 ראוייתא על נדיטה חפץ ונמא מן העיר פה באושפורק  
 ושולן יוש ווא יקרב ווא יטא וייר דא באושפורק פה  
 ששה מילין דורך ישר שנים רשפין ומה ששמען  
 וראיין באחר אחר שחר המטנה יוס' א שנה קא'ה  
 ופני לזכרון המטנה

דהר אשפורק

Beilage zum Achtbuch (1381).

Das Augsburger Stadtrecht behandelt, was bei ihrer Beschäftigung nicht weiter verwunderlich ist, sehr ausführlich der Juden Pfandrecht. Die Juden pflegten sich nämlich, um sich gegen den Verlust des dargeliehenen Geldes zu sichern, außer dem Schuldbrief noch ein Pfand vom Entleiher geben zu lassen. für alle in dieser Beziehung nur möglichen Differenzen zwischen Christen und Juden sind Bestimmungen getroffen. Die Rechtssprechung lag hier in den Händen des Burggrafen.

Das Strafrecht behandelt die Juden ganz anders wie die Christen. Ein auf frischer Tat ergriffener jüdischer Dieb wurde womöglich sofort dem Gerichte vorgeführt. Sollte ein Jude gehängt werden, so setzte man ihm einen Judenhut mit brennendem Pech auf's Haupt. Wurde er gleichzeitig mit einem Christen exekutiert, so hängte man ihn außerhalb des Galgens an einem Balken auf, um ihn von dem Christen zu unterscheiden. Am furchtbarsten wurden die fleischesverbrechen zwischen Juden und Christen bestraft. Die überführten wurden lebendig verbrannt. Die Praxis wurde später etwas milder. So wurde im Jahre 1590 ein Jude, der sich vorübergehend in Augsburg aufhalten durfte und mit einer Christin Ehebruch getrieben hatte, „nur“ mit Peitschen ausgehauen. In einem anderen fälle wurde der Jude Seligmann zu 20 fl Geldstrafe verurteilt, die mitschuldige Christin

aber viel schwerer bestraft. „Elija Meyerin soll man auf einen Karren setzen, ihre „Arme“ bloß lassen, ihr Haar zerthun, kein Tuch auf dem Haupt haben, ein Judenhütlein darauf setzen, also durch die Stadt und dann zur Stadt hinausführen“. Das Adtbuch weiß von solchen Fällen noch manches zu erzählen.

Der Übertritt eines Christen zum Judentum wurde schon 1264 mit dem Tode bestraft und im Jahre 1265 R. Abraham, Sohn unseres Stammvaters Abraham (hebr. Name für einen Proselyten), welcher das Christentum verlassen und sich zur jüdischen Religion bekannt hatte, grausam gefoltert und am Freitag, Neumond Kislew verbrannt. Das Stadtrecht brauchte daher diese „Übung“ nicht erst gesetzlich festzulegen.

Die Augsburger Juden stammten zumeist aus den Nachbargebieten. Die Steuerbücher und sonstigen Urkunden führen als Heimat der Eingewanderten auf die Dörfer und Städte: Aychach, Biberach, Bischofsheim, Buren (Kaufbeuren), Burgau, Dillingen, Friedberg, Frisingen, Graß(?) Günzburg, Harburg, Höchstetten, Jettingen, Ingolstadt, Landsberg, Lauingen, Kufstein, Memmingen, Mindelheim, Müllerstadt, München, Neuburg, Nördlingen, Nürnberg, Ottelsried, Ottingen, Pappenheim, Rothenburg, Seyfriedsberg, Straßburg, Straubing, Sulz, Ulm, Weissenhorn, Werd, (Donauwörth), Wertingen, Zürich, Zusmarshausen etc.

Was die Beschäftigung der Juden betrifft, so war wol nur ein kleiner Teil von ihnen den gelehrten Studien des jüdischen Schrifttums ergeben, die meisten gingen einem Erwerbe nach. Die ärmeren waren Althändler, Käufer (Gersto, Keuffel 1357), die vermögenden waren Geldverleiher (Smarion der Jude, des Föhlining tochterman von Zürich... daz Jare (dieses Jahr) hie bei uns in gelaitzweis (gleicherweise) wonen mag und ouch sin gewerb mit lihen (Geldverleihen) als andere unsere Juden wohl tun mag etc.). Aber irrig ist die vielverbreitete Ansicht, als ob alle Juden in jener Zeit reiche Geldwucherer gewesen seien, die nur in der Ansammlung von Gold und Geld ihre Lebensaufgabe ertlickt hätten. Wie nur wenige von ihnen über das Maß des elementaren Wissens hinausgingen, so besaßen nur wenige so großes Vermögen, um Geldgeschäfte und Wucher treiben zu können. Großer Reichtum war überhaupt selten. Das Streben der Juden nach Geld und Gut war übrigens nur zu begreiflich, wenn man bedenkt, daß das Geld die einzige Waffe und die einzige Macht war, die sie in allen Nöten schützen und retten konnte. Und zudem!

„Der Güterbesitz wurde ihnen versagt, der Landbau verleidet.“ „Die ganze Ausbildung des gewerblichen Lebens und des Innungswesens schloß die Juden von jeder Teilnahme am Handwerk aus, und es blieb ihnen keine andere Wahl, als vom Schacher und Wucher zu leben; denn der mittelalterliche Staat ließ ihnen keine andere Erwerbsquellen.“ „Können wir es,“ fragt ein deutscher Historiker, „dem Hungernden vorwerfen, wenn er zu viel von der einzigen Speise ißt, welche man ihm darreicht?“

Auch die Ansicht, daß nur die Juden Geldhandel trieben, ist irrig, es ist vielmehr geschichtlich nachgewiesen, daß die Christen trotz päpstlicher Verbote an Geldgeschäften stark beteiligt waren und von der, nur für Juden geltenden Erlaubnis, Zinsen in einer Höhe zu nehmen, die alle unsere Begriffe übersteigt, reichlich Gebrauch machten.

Es war erst der Gegenwart vorbehalten, die große Bedeutung des jüdischen Handels im Mittelalter, über den man nur die härtesten Urteile und Verurteilungen hören konnte, festzustellen. „Als Träger des Handels, als Förderer des persönlichen Kredits erwiesen die Juden sich überall dort, wo der Geldverkehr durch äußere Störungen unterbrochen war, unschätzbar gleich einem unentbehrlichen Bindegliede. Die Juden allein hielten in Deutschland während der Zeit des eigentlichen Mittelalters den Gebrauch der Konventionalzinsen ohne Verdeckung aufrecht; sie allein standen hier dem kanonischen Wucherverbote direkt gegenüber, sie machten die Handelstreibenden, die Kapital-Besitzer und Bücher vertraut mit den zinsbaren Darlehen, sie verhinderten ihre Entfremdung von dieser natürlichen Entschädigungsart der Kapitalsnützung etc. So wurden die Zinsgeschäfte der Juden Beispiele, Vorläufer, Anbahner des zinsbaren Darlehens.“

Die Augsburger Juden waren die Darlehensgeber fast aller Stände (Kaiser, Könige, Bischöfe, Rat und Bürger.) Zu Beginn des 14. Jahrhunderts waren die Juden Lamb und Jüdlin die reichsten Geldmänner in Augsburg. Auch die Stadt Augsburg schuldete den Juden stets große Summen, was aus den Baumeisterrechnungen zu ersehen ist. Der Jude Buter (*butin*), Erhalter, Erretter, Befreier), dessen Name in den Steuerbüchern nicht zu finden, wird einmal als Gläubiger der Stadt genannt. Um die Judenschulden abzutragen, mußte der Rat wiederholt Zwangsanleihen bei den Bürgern aufnehmen und zwar gegen Gewährung von Leibrenten (*leipgeding*). Durch den „Judenbrand“ im Jahre



1348 wurde die Stadt ihrer Schulden an die Juden ledig, war aber später wieder genötigt, bei den Juden Anleihen zu machen.

Wahrscheinlich waren die Augsburger Juden auch am Warenhandel beteiligt, an dem deutschen Weinhandel, dessen Hauptplatz (neben Frankfurt a. M.) Ulm a. d. Donau war, ebenso an dem lebhaften Handel von Regensburg, das damals die Metropole des Donauhandels bildete. Sie machen weite Reisen nach Ungarn, Oberitalien und nach dem Orient, knüpfen überall Geschäftsverbindungen an, fördern Import und Export und damit die heimatische Industrie. Ihre kaufmännische Zuverlässigkeit und ihre Ehrenhaftigkeit wurde niemals ernstlich angezweifelt.

Hatten es die Juden, nachdem ihre, bisher stetigem Schwanken ausgesetzten rechtlichen Verhältnisse durch das Augsburger Stadtrecht gesetzlich geregelt worden waren, und durch ihre roge Beteiligung am Geld- und Warenhandel in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Wohlstand gebracht, so wußten sie von ihm auch einen weisen Gebrauch zu machen.

Im Jahre 1298 inszenierte der fränkische Edelmann Rindfleisch fast in ganz Deutschland blutige Judenverfolgungen. Weil aber der Augsburger Rat, anscheinend wider alles Erwarten, die auch in hiesiger Stadt herrschende Erregung gegen die Juden niederhielt und die Juden in Schutz nahm, erboten sich die Juden aus Dankbarkeit, von ihrem Friedhof am heiligen Kreuztor bis an den Graben innerhalb 4 Jahren eine Mauer zu bauen „der sint zeren und ze nuz und dem richen ze dienst“, eine Mauer, „so hoch und so dick“, wie die Vertreter der Stadt es nur wünschen mögen. Die Urkunde darüber beginnt mit den Worten: „Wir Benditte, Jüdin sin jun, Michel, Lambt, Aron sin bruder, Osterman, Josef von Werde (Donauwörth), Mosman sin jun, Josef von Siberaich und sin tochterman Mans, Libermänin und ir jun Saelikman, Choewellin fridebach, Josef von Mülerrstat, Jäcklin und diu gemain der juden in der stat ze Auspurch.“ Die Juden hielten ihr Wort: Das Stück der von den Juden errichteten Stadtmauer bekam den Namen „Judenpastey“. Und wenn die Judengemeinde im Jahre 1308 „gelopt“, für den ihr zu gewährenden Schutz der Stadt die bedeutende Summe von 500 // zu bezahlen, so mag dabei die Erkenntlichkeit für bereits gewährten Schutz schwer in's Gewicht gefallen sein.

überhaupt muß um diese Zeit die Augsburger Judengemeinde großes Ansehen genossen haben, da ihre Verhältnisse für andere

Gemeinden vorbildlich wurden. Die Gemeinden in München, Ingolstadt, Nördlingen, Zürich, Schaffhausen, Winterthur etc. erhielten von König Ludwig dem Bayern die Privilegien der Augsburger Juden. Mit dem Regierungsantritt Ludwig's beginnt aber auch für die Augsburger Juden die Zeit der „großen Abgaben“. Diese waren teils städtische teils kaiserliche. Über die Höhe der ersteren unterrichten uns die Steuerbücher (erst von 1346 angefangen) und die schon erwähnten Baumeisterrechnungen. Die direkten Steuern (außer dem „Ungelt“) waren von viererlei Art: Ein Kopf-geld (30 Pf.), ein Wachtgeld (6 Pf.), eine Vermögenssteuer (4—6%) und eine Haussteuer (gewöhnlich 3—4% des Ertrages). Dazu kam noch die später zu erwähnende „halbe Judensteuer“.

Die kaiserlichen Steuern zerfielen in ordentliche und außerordentliche. Zu den ordentlichen gehörten der vom Kaiser Ludwig im Jahre 1342 eingeführte goldene Opferpfennig — „von iglichen Juden und Jüdinnen, die über zwölff Jare alt sin einen Gulden Opferpfennig jerlich off Wyhenachten, als das gewonlich ist“ — und die eigentliche Judensteuer. Diese wurde für die ganze Gemeinde festgesetzt und sodann vom Judenrat auf die einzelnen Gemeindeglieder ausgeschlagen. Das Erträgnis dieser Judensteuer wurde zwischen Kaiser und Stadt geteilt, daher der in den Baumeisterrechnungen häufig wiederkehrende Ausdruck: „Die halbe Judensteuer“.

Aber die ordentlichen Steuern, an sich schon recht bedeutend, waren nur eine Kleinigkeit im Verhältnis zu den außerordentlichen „Erpressungen“, die die Kaiser bei jeder möglichen Gelegenheit an den Juden verübten. Wir sagen „Erpressungen“, weil diese Forderungen zumeist den teuer erkauften Privilegien der Juden widersprachen. Und sie waren so häufig und so hart, daß es darüber manchmal zu Streitigkeiten zwischen Kaiser und Stadt kam. Die Städte hatten nämlich das größte Interesse daran, die Steuerkraft ihrer Juden nicht zu sehr ausbeuten und erschöpfen zu lassen, da sie selbst die Juden in bedeutendem Maße zu den städtischen Abgaben heranzogen. Wer sich die Mühe gibt die Summen zusammenzustellen, welche die Juden alljährlich an Kaiser und Stadt zu erlegen hatten, der wird eine stattliche Steuerleistung feststellen können. Es ist obendrein dabei zu bedenken, daß die Juden den Aufwand für ihren Kultus allein zu bestreiten und zur Linderung der Not auch auswärtiger Glaubensgenossen viel beizutragen hatten.

Daß die Augsburger Juden im Jahre 1336 bei den, von den Scharen der „Judenschläger“ unter Führung der beiden „Armleder“, allenthalben ausgeführten Judenmorden verschont blieben, ist angesichts der Tatsache, daß solcher „Raub und Totschlag“ auch in Schwaben wütete, geradezu ein Wunder zu nennen. Dafür gerieten sie damals mit Kaiser und Stadt in Streit wegen gewisser Urkunden unbekannten Inhalts, die sie einst von der Stadt erhalten hatten und die man ihnen jetzt abforderte. (Ich vermute, daß es sich um Schuldscheine gehandelt hat). Als die Juden sich beharrlich sträubten, die Urkunden herauszugeben, legte sich der Kaiser ins Mittel und setzte es durch, daß die Juden die Papiere zurückgaben. Ob so ganz freiwillig, ist füglich zu bezweifeln. Nur etliche und zwar gerade die reichsten Juden verweigerten die Herausgabe. Es waren dies Jakob, der Sohn des Lamb, Frau Sprinze (Esperanza), die Schulmeisterin, ihr Schwiegersohn Enslin, der Sanzer (?) und Josef der Kraher (vielleicht Grazer, wie Kufsteiner und Horburger). Auch da wußte der Kaiser Rat. Mit Hilfe Peter von Hoheneck's (Landvogt zu Augsburg, mit dem der Kaiser häufig Geldgeschäfte machte) gingen die Räte des Kaisers die widerspenstigen Juden und versprachen, sie solange festzuhalten, bis diese die „Trostbriefe“ herausgegeben hätten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ritter und Räte Wort gehalten haben.

Die schlimmste Heimsuchung traf aber die Judengemeinde Augsburg in den Jahren 1348—49 zur Zeit des schwarzen Todes, jener bösen Peste, welche die Bevölkerung Europas fast dezimierte. 25 Millionen Menschen erlagen der furchtbaren Pest. Natürlich verschonte die Peste auch die Juden nicht, dennoch verbreitete sich das Gerücht, das nur zu gern geglaubt wurde, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und dadurch die verheerende Krankheit herbeigeführt. Auf diese einfältige und böswillige Anklage hin wurden die Juden allenthalben zu Tausenden hingemordet. Die eigentliche Ursache für die Verfolgung ist anderswo zu suchen. Ein Chronist jener Zeit schreibt mit Recht: „das gelt was (war) ouch die sache (Ursache), davon die juden gedoetet wurden: wan werent (wären) sū arm gewesen und werent in (ihnen) die landesherrn nüt schuldig gewesen, so werent sū nüt gebrant (verbrannt) worden“. Der Judenmord, bei dem es hauptsächlich auf eine Vernichtung der Schuldbriefe ankam, war eine Geldkrise barbarischster Art, eine mittelalterliche Form dessen, was man heutzutage soziale Revolution zu nennen pflegt.

über die Augsburger Juden brach das Unglück am 22. November 1348 herein. Dem Bischof durch gerichtliche Sentenz zum Feuertode verurteilt, wurden sie teils verbrannt teils erschlagen. Der 84 jährige Rabbi Senior, der am Tage „der Schlacht“ den Mördern entgangen war, wurde 3 Tage später über seinen Büchern sitzend getötet. Die Zahl der hingemordeten Juden wird mit 200 angegeben, was sicher zu hoch gegriffen ist.

Einige schlechte Elemente, darunter der Jude Kufsteiner (aus der Stadt Kufstein), machten sich die herrschende Aufregung und Unordnung zu Nutze, um zu plündern; sie wurden geächtet „darumb daz si ze der zit (zu der Zeit), do die juden geschlagen wurden, ir frid (Stadtfrieden) und ir freiheit abgebrochen habent mit unrehtem gewalt, den si in diser stat frewenlich getriben habent“.

Mit dem herrenlos gewordenen Judengut bezahlte Kaiser Karl IV. zunächst seine Schulden. Wegen des übrigen Vermögens gab es noch viele, langwierige Auseinandersetzungen und Verhandlungen zwischen Kaiser und Stadt, bis nach einer Abfindung des Kaisers der Juden Gut in städtischen Besitz überging. Der Kaiser hatte darauf den guten Geschmack, die Augsburger von aller Schuld an dem Judenmorden freizusprechen. Unter den Judenhäusern, die damals von der Stadt konfisziert worden waren, befand sich auch das Haus, das „gelegen ist in der judengazzen und stozet ainhalben an der judenschul und schülhof und an ir tanzhus und anderhalben an die hoflach, die ettween Joseph des Schermers (Schirmers, Wächters) von Büren (Kaufbeuren) dez juden waz (war)“, und das nach dem ersten Eintrag in den Missionsbüchern am 24. februar 1361 von der Stadt an Michel den Juden, daz si von Syfridsberg „verkauft wurde.“

fast die ganze Gemeinde war dem „Judenbrand“ zum Opfer gefallen, nur wenigen gelang es, dem Blutbade zu entkommen, darunter die obengenannte Sprinze mit ihrem Schwiegerjohn Enslin, Josef der Kraher, außerdem noch Joehlin Schonman und Lemlin von Speyer. Sie bildeten den Grundstock der späteren Gemeinde.

Die Judenverfolgung von 1348 hat die Stadt mit einem Schläge von den Judenschulden befreit, aber die Katastrophe brachte der Stadt auch Nachteile; man hatte Güter, aber keine Juden darauf, die Geschäfte trieben und deshalb hoch besteuert werden konnten.

Schon 4 Wochen nach dem Blutbade vom 22. November wurden die übriggebliebenen Juden vom Kaiser dem Bischof

Markwart „gegeben und verliehen“. Der Verdacht, daß die Juden wirklich die Brunnen vergiftet haben, muß also nicht allzutief in den Herzen der Bevölkerung gewurzelt haben, wenn man die der Verfolgung Entronnenen, als wäre nichts vorgefallen, gern in der Stadt behielt.

Auch Kaiser Karl selbst bekannte in einer Urkunde, daß die Juden „umb unschuld sind verderbet“ und was fast komisch anmutet, daß die Verfolgung ihm und dem Reiche nur Schaden gebracht hätte. Es galt also „dem Reiche die Jüdischeyt widerbringen“ und der Kaiser erteilte freigebig allen Städten und fürsten Privilegien zur Judentaufnahme. Der Bischof von Augsburg erhielt es auf sein Ansuchen 1350, fünf Jahre später der Rat der Stadt: zwelf ganze jare Juden und Jüdine, alte und junge, reich und arme, wie sie der bekumen“ aufzunehmen und „uf dieselben jaerige Zinse und Steuere“ zu setzen. Später verlängerte Karl das Privilegium des Augsburger Rats, Juden zu halten, um weitere 20 Jahre.

Es dauerte nicht lange und Augsburg hatte wieder eine Judengemeinde, die nach den Steuerbüchern im Jahre 1355 18 familien zählte und 20 Jahre später wieder einen großen Wohlstand aufwies. Allzulange sollten sie sich seiner nicht freuen. Der Kaiser legte damals den Reichsstädten eine geradezu unerhörte Schatzung auf. So forderte er von der Stadt Augsburg 37000 fl und von den Augsburger Juden, die doch an der städtischen Leistung stark beteiligt waren, noch besonders 10000 fl. Der Rat berief sich dagegen auf Privilegium der Juden, als aber der König auf seiner forderung bestand, und die Juden die Zahlung verweigerten, setzte der Rat die Juden gefangen und zwang sie, die geforderte Summe zu erlegen. Und da man nach diesem Vorfall den Wegzug der Juden befürchtete, ließ man diese schwören: „daz si hie belieben, biz man mit unsern herren dem kaiser uztrug (austrug) von der vordrung (forderung) az er an die jüdischeyt hie getan hat“. Im Besitze des Geldes nahm der Kaiser die Stadt, die wegen ihres anfänglichen Protestes gegen die Brandschatzung der Juden in Ungnade gefallen war, allsogleich wieder in seine und des Reiches „genad, hulde und gunst“ auf.

Aber erst Kaiser Wenzel erwies sich in der Kunst, sich Geldquellen zu verschaffen, als vollendeter Meister und führte die Beraubung der Juden in geradezu origineller und genialer Weise aus. Mit einem federstrich machte er seine Kasse voll und die

Kasse der Juden leer. Er unterschrieb 1390 eine Verordnung, daß sämtliche Schuldforderungen der Juden an Christen erloschen und sämtliche Pfänder den Christen auszuliefern seien. So wie man eine Sparbüchse leert, wenn sie voll geworden ist, so beraubte man die Juden ihres Vermögens. Hauptsache war dabei natürlich, daß die Schuldner der Juden an den Kaiser eine bestimmte Summe Geldes (15% in Bayern) abgeben mußten. (Dem Kaiser hatten der Herzog Friedrich von Bayern, der Bischof von Würzburg und der Graf von Ottingen je 15000 fl und die bayerischen Städte 40000 fl als „Rabatt“ abzugeben). Das war eine ganz einfache und lohnende Prozedur. Von allen Kanzeln wurde des Kaisers Erlaß vom 16. September wie „ein Jubeljahr mit Schuldenerlaß“ verkündet. Schwieriger war schon die Auseinandersetzung mit den Städten, die sich durch die Schwächung der Steuerkraft der Juden beeinträchtigt fühlten. Auch Augsburg machte Schwierigkeiten, gab endlich nach, wurde wieder in Gnaden aufgenommen und erhielt das Recht, in den nächsten Jahren unter den bekannten Bedingungen Juden aufzunehmen. Welch schädliche Wirkungen die von Wenzel beliebte Maßregel auf die Steuerkraft der Juden übte, ersieht man am besten aus den Steuerbüchern.

Die Stadt Augsburg selbst erwies sich in jenen Zeiten als Wenzels gelehrige Schülerin. Während des Krieges der schwäbischen Städte gegen den Adel wurden die Juden vom Räte, in welchem die Zünfte bereits die Mehrheit hatten, dreimal gebrandschatzt, nachdem man sie jedesmal zuvor gefangen gesetzt hatte. Wir hören das erstemal von 5000 fl, das drittemal von 22000 fl, die Höhe der zweiten Forderung ist nicht angegeben. Der Rat hatte allerdings damals bei einem Aufstand der Zünfte gegen die Kapitalisten die Juden vor der Wut des Pöbels geschützt, aber das vermag seine brutalen Maßnahmen gegen die Juden nicht zu rechtfertigen.

Wenzels Nachfolger, Ruprecht von der Pfalz, der nach berühmten Mustern über das Vermögen der Juden nach Willkür schaltete, ernannte den jüd. Meister (Rabbiner) Israel aus Nürnberg (oder Krems) „zum obersten Hochmeister über alle Hochmeister und Juden und Jüdinnen in deutschen Landen“. Dieser durfte alle Juden, wo sie auch immer ansässig waren, (in Sachen der Steuer) vor sich laden und sogar mit dem Banne bestrafen, wenn ihre Angaben wegen der Höhe ihres Vermögens nicht stimmten; das sollte ihm als Hauptmittel bei der Eintreibung der

Steuern dienen, war aber eine Maßregel, die wegen des Widerstands der Juden völlig wirkungslos blieb. Diese hatten den genannten Israel niemals als Hochmeister anerkannt, trotzdem ihm der Kaiser das Zeugnis erteilte, „daß er ein bewährter und alter Meister in jüdischer Wissenschaft wäre und in der Judenheit einen guten Leumund hätte, daß er keinem Juden je Unrecht getan, sondern ein gelehrter und redlicher Jude, nie einen Juden oder eine Jüdin mit dem Banne belegt“.

Es ist bedauerlich, daß die alten Urkunden über das geistige und über das religiöse Leben der Augsburger Juden gerade in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts so wenig zu berichten haben, aber es ist begreiflich, wenn man die „Not der Zeiten“, die die Juden ständig durchzumachen hatten, berücksichtigt.

Unter Kaiser Sigismund nahmen die Erpressungen einen unglaublichen Umfang und eine unglaubliche Häufigkeit an. Der Kaiser litt an beständigem Geldmangel. Die Hussitenkriege, der mehrmalige Aufenthalt in Italien und das Konzil zu Konstanz verschlangen ungeheure Summen. Da konnten nur außerordentliche Steuerauflagen helfen. Im Jahre 1414 befahl er den Juden in schwäbischen Städten „wan wir von der heiligen kirchen des reichs und gemeinen nuhes wegen . . . . in Welischen landen große kost (Kosten) und erbeit (Arbeit) gehet“, seinen Abgesandten, „ein redlich steure und hilfe“ zu erteilen. Die Stadt versuchte es, die geforderte Summe herabzumindern. Man einigte sich schließlich dahin, daß die Augsburger Juden für dieses Jahr 2800 fl — als halbe Judensteuer — zahlen sollten. Dafür erhielten die Juden für drei Jahre einen freiheitsbrief, für welchen der Kaiser dann wiederum gewaltige Summen forderte. In dem freiheitsbriefe hieß es: „Ausgenommen die Judensteuer soll ihnen keine andere auferlegt werden; ihre Schulden sollen ihnen nicht entrückt werden; nur in den Gerichtsstätten ihres Wohnortes kann man sie gerichtlich belangen.“ (über die langwierigen Verhandlungen der Judengemeinde mit dem Juden Naßan (Nathan) aus Ingolstadt, einer etwas anrühigen Persönlichkeit, weil dieser sie vor ein fremdes Gericht geladen hatte, wäre viel Interessantes zu erzählen). Und weiter heißt es in dem freiheitsbrief: „Zur Handhabung und Schirmung dieser freiheden und Rechten wolle er (der Kaiser) der Judischeit in allen Städten, Märkten, wo sie es begehren, eigene Richter setzen, die nach des Reichs-Hofgerichts Rechts zu richten haben etc.“ Die

Stadt aber bekam für ihre erfolgreiche Vermittlung für 12 Jahre das Recht, Juden aufzunehmen und von ihnen Abgaben zu erheben mit der gleichzeitigen Zusicherung, daß nur sie allein Ansprüche an die Juden stellen dürfe.

Daß Sigismund auch einzelnen Juden, die seinen Wünschen besonders willfährig waren, Privilegien erteilte (z. B. dem Augsburger Juden feyvelmann), sie von allen Abgaben befreite, daß er den Hochmeistern verbot, über diese Privilegierten den jüdischen Bann zu verhängen, erregte der Judengemeinden großen Unwillen. Die Inhaber der Privilegien waren selbstverständlich die reichsten Gemeindemitglieder, und gerade sie, die zu den Steuern und Umlagen am meisten hätten beitragen müssen, waren von diesen befreit.

Um seinem, den Juden erteilten freiheitsbriefe allgemeine Geltung zu verschaffen, läßt ihn der Kaiser vom Papste durch eine Bulle bestätigen und anerkennen. Für die Kosten, die ihm dadurch erwuchsen, erhob der Kaiser von den Juden eine Bullensteuer.

Im Jahre 1423 war Sigismund durch den Hussitenkrieg wieder einmal in Geldverlegenheit geraten und schrieb daher eine neue Judensteuer aus. Solche Forderung war gegen den Wortlaut und gegen den Sinn des kaiserlichen freiheitsbriefes, sie war aber auch gegen das Privilegium der Stadt, wonach diese allein die Juden besteuern durfte. Die Stadt wehrte sich, so gut sie konnte, und auch die Juden ließen es an Bitten, Protesten und Gesandtschaften an den Kaiser nicht fehlen. Die Sache wurde endlich beigelegt, jedenfalls so, daß der Kaiser auf seine Rechnung kam.

Im Jahre 1431 erhob der Kaiser wiederum eine außerordentliche Steuer von den Juden. Er drohte ihnen, allen ihren Schuldnern Schulden und Zinsen zu erlassen, falls sie die Steuer nicht „freiwillig“ zahlten. Natürlich erhielt der Kaiser das Geld, aber er versprach, sie während der nächsten 12 Jahre nicht zu schätzen und ihren Schuldnern keinen Nachlaß zu gewähren.

Es wäre das erstemal gewesen, daß Sigismund sein Wort gehalten hätte, und so kam er schon drei Jahre später mit der Forderung einer „Krönungssteuer“. Er erklärte: Es wäre „von alders loblich und redlich herkomen: wan ein keyser sein keyserlich cron zu Rom empfehet, das im dann die Judischeit durch das ganz heilig Romisch rich ein redlich Stewr zu geben und in damit zu



ehren pflichtig ist, alsdann das unser vorsarn am rich redlich hergebracht haben". Darum und wegen der „Gebrechen" der Judenschaft sollen die Juden Gesandte nach Basel schicken. Die Gesandten der „gemain judischait" zu Augsburg waren „maister Jakob raby" (der letzte Augsburger Rabbiner vor der Vertreibung der Juden, Jakob Weil) und der privilegierte Jude feyvelmann. Auch die Stadt nahm für die Juden Partei und wies ihren Gesandten Stefan Hagenor an, die Sache der Juden bei dem Kaiser zu unterstützen. Zwar waren die Augsburger Juden kraft ihrer Privilegien von allen derartigen Leistungen befreit, erklärten sich aber doch, wie zu erwarten stand, „zu erungen (Ehrungen)" bereit. Sie kosteten 1500 fl.

Sigismund hat die Steuerkraft der Juden gründlich ausgebeutet, aber er hat wenigstens Judenverfolgungen und Judenbrände nie geduldet — soweit dies in seiner Macht lag. Seines Nachfolgers Regierung bedeutete für die Juden keine Änderung des herrschenden Raubsystems, dazu war Kaiser Albrecht auch von unmenschlicher Härte gegen sie. Er beauftragte einen Juden Nachem, eine Liste aufzustellen, in der die einzelnen Judengemeinden mit den Summen verzeichnet waren, die der Kaiser von ihnen als außerordentliche Steuern erheben könnte. In dieser Liste sind die Juden der Stadt Augsburg mit 2000 fl., die Juden des Bischofs mit 200 fl. eingeschätzt. Bevor es aber zur Erhebung dieser Steuer kam, und bevor Albrecht seine blinde Wut gegen sie auslassen konnte, wurden die Juden ausgewiesen.

Schlimmer jedoch als alle Erpressungen und Brandschatzungen, waren die Bedrückungen und Entehrungen, die das 15. Jahrhundert den Augsburger Juden brachte. Bei allem Jammer, der ihnen bisher bereitet ward, erschien ihre Lage im Vergleich zu den Schicksalen der Juden im übrigen Deutschland immerhin noch erträglich. Wenn man nun mit einem Male ein förmliches System von Bedrückungen gegen sie ersann, so ist die Verhetzung durch gewissenlose Volksverführer dafür allein nicht verantwortlich zu machen, wiewol sie dabei freilich eine gewichtige Rolle spielte. Auch die rücksichtslose Geldgier Kaiser Sigismunds kann nicht als zureichender Grund für die bedrohlich gesteigerte Bedrückung der Augsburger Juden gelten und ebensowenig das Beispiel, das in jener Zeit andere Länder und Städte boten. Wenn nicht alles täuscht, waren hier, wie zur Zeit des schwarzen Todes, vorwiegend soziale Verhältnisse in so unglückseliger Weise wirksam. Die breite

Masse des Volkes suchte für ihre trostlose Lage einen Sündenbock, dem man alle Schuld für die herrschenden ungesunden Verhältnisse aufladen konnte, und die Machthaber verstanden es, die gegen sie gerichtete Unzufriedenheit der Menge dadurch abzulenken, daß sie ihr ein anderes Ziel gaben und die Juden für alles Elend verantwortlich machten. Ein tausendmal angewandtes und erprobtes Mittel! War der „Schuldige“ erst entdeckt, so schlug man von allen Seiten wütend auf ihn ein, ob auch im blinden Eifer dadurch bisweilen das eigene Interesse geschädigt wurde.

Die Engherzigkeit des Augsburger Rates tritt mit einem Male kraß hervor und nimmt täglich rücksichtslosere Formen an. Das war ein schlimmes Symptom. Wenn auch von dieser Seite nur noch übles kam, dann mußten die Juden merken, daß sich über ihren Häuptern ein Gewitter zusammenzog, das sich verheerend entladen mußte. Der Rat begann mit kleinen und kleinlichen Chikanen, die sich bald zu schweren Kränkungen und Entehrungen steigerten.

Während der Rat noch im Jahre 1418 für die Rechte „seiner burger u. Juden“ — Salman v. Werd's Bitte an den Ulmer Rat v. 9./1. 1418 und der Pönlin Ersuchen, ihren von den gräflichen Brüdern Ludwig und Friedrich v. Ottingen gefangenen Mann zu befreien — energisch eintrat und noch im Jahre 1419 ein Dekret erließ, wonach alle in Augsburg ansässigen Juden bei Strafe von 5 Guldin das Bürgerrecht erwerben mußten, (welcher Jude hie ist und nit purger ist, der soll purger werden bis an sunntag den nechsten nach sant Gallen; welcher dez sumig wäre und nit tate etc.“ 14. Okt. 1419) verraten seine Verordnungen in den nächsten Jahren die Absicht, die jüdischen „Bürger“ in Hörige zu verwandeln. Im Jahre 1425 bestimmt der Rat, daß kein Jud oder Jüdin, oder deren Knechte und Mägde am freitag von 10 Uhr Vormittag vor dem Dom oder auf dem Perlach oder sonst wo auf Marktplätzen in der Stadt etwas kaufen oder kaufen lassen dürfen. „Welcher Jud oder Jüdin das nit halt (hält) und es überfert (übertritt), der oder dieselben werdent allwegen ze bus (Buße) geben ainen guldin etc.“ Zu der Hussitensteuer im Jahre 1428 wurden die Juden vom Rate herangezogen. („Juden und Jüdin geyt jegliche Person alt und jung 1 fl“ 2. März 1428). Im Jahre 1433 ward die Erhebung eines Zolles „von toten Juden“, die nach Augsburg zur Beerdigung überführt werden, beschlossen, „wer das überfaren unt nit gehalten würde, so müsten die Juden all behafft darumb sein und ains rauts straff und büße gewärtig sein

nach gestalt und gelegenheit der sach" 21. Dez. 1433. Daß man den Leichnam eines Juden wie eine Ware mit einem Zoll belegte, empfanden die Juden als kränkenden Schimpf. (übrigens liest man schon in den Ratsprotokollen vom Jahre 1393 unter „zol am Lech“, daß für ain Pferd 4 Pf., ain vagen 6 pf., ain Jude 15 Pf. zu erlegen war).

Wol aber am schmerzlichsten wurden die Juden getroffen, als der Rat im Jahre 1434 den Juden die Anlegung von Judenzeichen befohl. Die Verordnung wurde also begründet: Die Augsburger Juden zieren sich „mit so erberen claidern und priesterlichen geranden“, daß sie von allen und besonders von fremden für „Priester“ geehrt werden „mit hütten und Kappen abziehen und ander Reverenß zu er bieten“. Das wäre dem Rate peinlich, und er wünschte „dem allmechtigen Gott ze Lob und der hailigen Christenheit ze eren“, die Juden so zu bezeichnen, daß man sie als Juden erkenne, wie dies auch in anderen Ländern und Städten geschehe. —

Der Kaiser und der k. Kanzler Caspar Schlick wurden mit Bitten bestürmt, den Beschluß des Rates zu bestätigen, und Bürgermeister Hagenor, der damals im Auftrage des Rates beim Kaiser in Basel weilte, bemühte sich persönlich um die Sache. Und so wurde denn mit kaiserlicher Genehmigung bestimmt: „die Juden hie zu Augsburg ze bezeichnen mit ainem gelben Ring, der ainer spann weyt und ain völligen dumen (Daumen) brait sy . . . uff daz claid, ez sy mantel oder Rogg ze nagen (nähen) und nit ze bedecken etc. Deßgleych welicher frembder Jud herkompt, der sol ouch on daz zaichen nit heruß an die strauß (Straße) gan und daz tragen, alslang er in diser statt sein weyl“. für jeden übertretungsfall, durch den „ruger (Kläger)“ den Bürgermeistern gemeldet, hatte der Jude 3 ungarische Gulden zu bezahlen und wurde für einen Monat aus der Stadt verbannt „on alle Enad“ (d. h. diese Strafe durfte nicht erlassen werden). 4 Wochen später wurde auf Bitte der Juden die Judenzeichenordnung dahin abgeändert, daß sie wenigstens in der Judengasse, „alz weyt ir saile usgespannen seind“, und beim Gottesdienste ohne Judenzeichen gehen dürfen. Auch versprach der Rat „si vor buben und wer si übertreybet, ze beschützen“. Das war auch dringend nötig. Denn das Judenzeichen war eine Aufforderung an die Gassenbuben, die Juden zu verhöhnen und verächtlich zu behandeln.

Im Jahre 1435 verfügte der Rat, „daz sy (die Juden) nit mer rinder hie in der statt kouffen sollen denn zu irer notdorfft“. Das war ein Eingriff in ein bisher unbeanstandenes Gewohnheitsrecht der Juden.

Und im Jahre 1436 wurde beschlossen, daß Prozesse zwischen Christen und Juden nicht mehr in der Judenschule sondern im Rathause verhandelt werden sollen. Erklären wir uns heute aus jedem Grunde mit dieser Verfügung einverstanden, so waren die Motive des damaligen Augsburger Rates doch von sehr engherziger Natur. Die Geistlichen klagten und erklärten, es sei schwere Sünde, daß Christen bei den Juden in der Judenschule nach altem Gebrauch mit den Juden zusammensitzen und „recht mit in (ihnen) sprechen“. Und der Rat machte sich diese Ansichten und ihre Begründung ganz und gar zueigen.

Daß die Triebfeder zu all diesen engherzigen Bestimmungen u. a. auch die Geistlichkeit war, erhellt am besten aus dem einmütigen Beschlusse des Rates vom 7. Juli 1438, „daß man die Juden vertreiben wollte“ . . . . . „suanderlich umb des willen, das man an den canzeln offennlich von in (ihnen, den Juden) prediget, wievil übelis darus komme, des man si in stetten und ouch anderswa enthielte und ouch von ungehorsamkeit wegen, die si wider der statt bott und gesachte in vil wege getaun hätten.“

Zugleich wurde den Juden verboten, bei dem Kaiser um Gnade nachzusuchen oder sonst Schritte gegen den Ratsbeschluß zu unternehmen. Von dem Ungehorsam der Juden wissen die Quellen nichts zu berichten, aber auch für ungehorsame Juden gab es ja Gefängnisse und noch andere Strafmittel in Menge.

Da die Regelung der finanziellen Verhältnisse geraume Zeit in Anspruch nehmen konnte, wurde den Juden mit Rücksicht darauf ein Aufschub von 2 Jahren gewährt. An den Kaiser wurden Boten geschickt, um die Erlaubnis zur Vertreibung der Juden einzuholen. Gegen Zahlung von 900 fl stimmte Albrecht zu.

Als alle Versuche, die Zurücknahme des Ausweisungsdekretes zu erwirken, fruchtlos blieben, trafen die Juden Anstalten, die Stadt zu verlassen. Sie verkauften ihre Häuser und alle Habe, die sie nicht mitnehmen konnten oder wollten, warteten nicht erst die ihnen gewährte frist ab, sondern kehrten schon vorher ihrer unchristlichen Vaterstadt den Rücken. Im Steuerregister des Jahres 1437 finden wir noch 27 Judei. Der erste, der noch in diesem Jahre Augsburg verließ, war der Schulklopfer Hyllin von Zusmarshausen, „dem man gebn (von der bereits gezahlten Steuer zurückgegeben hat) zween groschen“. Im Steuerbuche 1438 heißt es 8 mal „recessit (ist weggezogen)“. Auch der Rabbiner Jakob Weil, der großes Ansehen genoß, und eine starke, energische Per-

jönlichkeit war, überdies zu den gelehrtesten deutschen Juden seiner Zeit gehörte, verließ schon in diesem Jahre seine Gemeinde. (Er war dann Rabbiner in Bamberg und Erfurt.) In der Steuerliste von 1439 kommen Juden nicht mehr vor. Von der Ausweisung war also die ganze Gemeinde betroffen. Die Angabe, daß diese 300 Köpfe zählte, ist durchaus unzuverlässig. Wenn noch im Jahre 1445 zwei Juden auf dem jüd. Friedhofe beerdigt wurden, so wurde die Erlaubnis hiezu sicherlich um teuren Preis von der Stadtverwaltung erkaufte.

Der Juden „Comun“, der Gemeindebesitz, die Synagoge, Judenschule, Badhaus, Tanzhaus und Friedhof wurden von der Stadt eingezogen. Die Grabsteine des Friedhofs, über 100 an der Zahl, wurden im Jahre 1449 dazu benützt, um „die Stieg auf das Rathaus und das vogelneß auf dem tor an dem Rathaus und turm zu der sturmglögen zu machen“. Der Friedhof selbst (Bild auf Seite 36, Nr. 106 nach einem Stadtplan 1626.) wurde natürlich aufgelassen und zu den Befestigungswerken gezogen. („An dem hailigen pfingstaben anno 1523 hat ein erber rat erkannt, das angefangen werden sol, die statgräben zu verfürtern und den judenkirchhof zu beschütten, yehmals auß dem gemainen seckel und daneben nachdenken zu haben, ob und wie burger und inwoner alhie zum scharwerk und täglichen arbeit sollicher gebew gebraucht werden mögen“. (Es ist an städtische frohndienste zu denken). Die Judenschule und die Synagoge, von welchen in den Urkunden noch am Ende des 15. Jahrhunderts die Rede ist, wurden in Wohnhäuser umgewandelt. Aus dem Tanzhaus machte die Stadt 1447 eine Mühle. Das Badhaus wurde aufgehoben und die Badgerechtsame auf das Haus H 310 übertragen, woselbst es unter dem Namen „Rappenbad“ bekannt war.

Da die Augsburger sich nicht urkundlich darüber ausweisen konnten, daß sie die Juden mit Ermächtigung Albrechts ausgewiesen, gerieten sie darüber mit Kaiser Friedrich III. in Konflikt. Die Stadt bat dem Kaiser dieserhalb um Verzeihung und erklärte sich zu einer Entschädigung bereit. Der Kaiser gab sich mit der Summe von 12000 fl zufrieden und gewährte der Stadt „zu ewigen Zeiten“ das Recht, „Juden aufzunehmen und sie wieder zu verteilen“. Die Stadt machte von dieser „Gnade“ des Kaisers keinen Gebrauch, und die Juden blieben bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts von dem Aufenthaltsrecht in Augsburg ausgeschlossen.



Die Lage des alten Jüdenfriedhofs (Nr. 106) nach einem Stadtplan von 1626.

Nur etwa 300 Jahre hatten Juden in Augsburg gewohnt, aber hier grausige Schicksale erlebt, die andere und größere Gemeinschaften kaum in einem Jahrtausend durchzumachen hatten: ein Stück finsterner Tragik, nur selten durch einen Strahl von Menschlichkeit gemildert und erhellt. Umso mehr bewundern wir das unentwegte Gottvertrauen, die unbefiegbare sittliche Widerstandskraft der Augsburger Juden, die alles Leid und aller Jammer höchstens zu beugen aber nicht zu brechen vermochte, und die, aus ihrer Heimat vertrieben in deren Nähe neue Wohnsitze suchten und fanden, wo sie im Vertrauen auf ihren himmlischen Beschützer und im Vertrauen auf ihre eigene Kraft, mit ihrem starken Willen und ihrem beweglichen Geist bald wieder ihr Brot, wenn auch im Schweiße ihres Angesichtes, so doch wieder in Ehren essen konnten.

„Siehe, er schläft nicht und schlummert nicht  
der Hüter Israels.“





## Anhang.

über die Seelenzahl der Augsburger Judengemeinde zu verschiedenen Zeiten geben die Steuerbücher Auskunft. Es fehlen darin freilich die Angehörigen der Censiten, ferner häufig die privilegierten, also die reichsten Juden und auch die *judei non recepti*, d. h. die unter irgend einem Vorwand eingeschmuggelten Personen, die zu arm waren, um die Judenschutzsteuer zu bezahlen. Die Listen der Juden stehen gewöhnlich auf der letzten Seite der Steuerbücher und beginnen mit den Worten: *Hebrey* oder *Judei* oder *Stüra Judeorum*. Manche Censiten mußten schwören, daß ihre *fatirung* richtig ist, daher die häufig wiederkehrende Bemerkung: *ad juramentum* oder *sup (sub) juramento*, oder *adjurare!* einmal auch: *(si amplius nihil voluit dare) jurabit*. Bisweilen verweist das Steuerbuch auf die im Rechnungsbuche der Juden verzeichneten 10 Gebote, z. B. heißt es im Jahre 1367: *notum „decem praecepta stabant in libro eorum (scilicet: judeorum) 8 folio incipiendo in parte, ubi clausure (clausuræ: Spangen, Verschlüsse) non sunt*. Aus der jeweiligen Anzahl der hier ansässigen Juden und aus der Höhe ihrer Steuern sind zuverlässige Schlüsse auf vorangegangene Verfolgung oder Brandschatzung zu ziehen. Auch das fehlen der Judentamen in manchen Steuerbüchern läßt tief blicken.

Das älteste Steuerbuch von 1346 führt die Namen der jüd. Steuerzahler, ihre Steuerobjekte und meist auch die Höhe ihrer Abgaben auf, z. B. „des ersten verstiurent si (die Juden) die appotek für 100 // den.“; oder „gutman, äblin, liberman verstiurent daz hus, daz wilant (ehemals) waz (war) dez hālin Martlins für 18 // den.“ 18 Hausbesitzer und Inhaber von Bedingungen werden genannt, Lamp und seine Söhne Isak und Josef waren wol die reichsten Juden.



| Im Jahre: | gibt es Steuer-<br>zahler: |   |
|-----------|----------------------------|---|
| 1346      | 18                         |   |
| 1355      | 27                         |   |
| 1356      | 24                         | (da fallen die großen Summen auf 40, 60, 94 fl)   |
| 1357      | 31                         |   |
| 1358      | 24                         |   |
| 1359      | 29                         |   |
| 1362      | 20                         |   |
| 1363      | 22                         |   |
| 1364      | 27                         |   |
| 1367      | 35                         |   |
| 1368      | 38                         | betrug die Steuerquote 6 den. de libra, von Häusern 3 fl<br>(fehlen offenbar $\frac{2}{3}$ der Censiten). [de redditu.  |
| 1376      | 11                         | (Dabei steht ein notum: de Judeis empfohlens [emp-<br>fohlenes] Gut von Juden u. Christen u. von Keuffen<br>daz sollen si alls verfluren, az in gesetzt etc. Das<br>von auswärtigen Besitzern hiesigen Juden zur Auf-<br>bewahrung oder zur Verwaltung übergebene Gut<br>mußte versteuert werden).  |
| 1377      | 33                         |   |
| 1380      | 40                         |   |
| 1382      | 45                         | (bei einem Censiten heißt es dat pignus [gibt als Pfand]<br>quatuor annulos [4 Ringe] – Steuersumme 476 fl).  |
| 1383      | 50                         | (38 ordentl. Schutzjuden u. 12 „sitzen mit einem geding<br>und haent brief. – Steuersumme 806 fl).  |
| 1384      | 65                         | (das Steuerbuch enthält 3 getrennte Listen:<br>1. Liste (12 Namen) „die nachgeschriebene Juden sitzen<br>mit einem gedinge u. haend – prieff. (Juden ohne<br>Bürgerrechte, Pfahlbürger, Inwohner im Gegensatz<br>zu Bürgern, z. B. Samuel von Werd [Donauwörth]<br>110 fl; Dischlin von Straubing 40 fl; Bendith von<br>München 10 fl. Summe 366 fl).<br>2. Liste (34 Namen) ordentliche Schutzjuden, z. B. der alt<br>Baroch; der Jung Enslin; Tölz; Dolce; Summe 371 fl<br>ohne die Steuer von „ir Comuns gut“.<br>3. Liste (19 Namen) scheinen alleinstehende Personen ge-<br>wesen zu sein, z. B. Alt Pfefferkorn dez Enslins tochter-<br>man; Samuel von Ulm; rot Jsäckin. Summe: 96 fl. |
| 1385      | 65                         | mit einer Steuersumme von 833 fl  |
| 1386      | 18                         |   |
| 1389      | 30                         | „ 240 fl und 6 fl   |
| 1390      | 17                         | „ 62 „ und 10 fl Schilling Denare   |
| 1391      | 18                         | „ 107 „ und 10 fl „ „   |
| 1392      | 12                         | „ 49 „  |
| 1393      | 12                         | „ 49 „  |
| 1394      | 13                         | „ 77 „  |
| 1395      | 14                         | „ 79 „  |
| 1396      | 17                         | „ 81 „  |
| 1400      | 20                         | „ 91 „  |

| Im<br>Jahre: | gibt es Steuer-<br>zahler: |                                    | Im<br>Jahre: | gibt es Steuer-<br>zahler: |                                    |
|--------------|----------------------------|------------------------------------|--------------|----------------------------|------------------------------------|
| 1401         | 19                         | mit einer Steuersumme<br>von 94 fl | 1420         | 25                         | mit einer Steuersumme<br>von 93 fl |
| 1402         | 19                         | „ 86 fl                            | 1421         | 24                         | „ 90 fl                            |
| 1404         | 18                         | „ 73 „                             | 1422         | 26                         | „ 91 „                             |
| 1405         | 12                         | „ 47 „                             | 1423         | 25                         | „ 79 „                             |
| 1406         | 17                         | „ 55 „                             | 1424         | 25                         | „ 84 „                             |
| 1407         | 19                         | „ 67 „ 15 Schilling                | 1425         | 26                         | „ 79 „                             |
| 1408         | 21                         | „ 70 „                             | 1426         | 28                         | „ 80 „                             |
| 1409         | 24                         | „ 95 „                             | 1428         | 30                         | „ 70 „                             |
| 1410         | 23                         | „ 73 „                             | 1429         | 32                         | „ 94 „                             |
| 1411         | 20                         | „ 67 „                             | 1430         | 30                         | „ 85 „                             |
| 1412         | 22                         | „ 81 „                             | 1431         | 29                         | „ 74 „                             |
| 1413         | 24                         | „ 82 „                             | 1432         | 30                         | „ 78 „                             |
| 1414         | 25                         | „ 90 „                             | 1433         | 31                         | „ 86 „ 21 gr.                      |
| 1415         | 23                         | „ 81 „                             | 1434         | 30                         | „ 86 „                             |
| 1416         | 25                         | „ 86 „                             | 1435         | 30                         | „ 77 „ 21 gr.                      |
| 1417         | 28                         | „ 82 „                             | 1436         | 26                         | „ 80 „ 21 „                        |
| 1418         | 21                         | „ 78 „                             | 1437         | 27                         | „ 78 „ 21 „                        |
| 1419         | 21                         | „ 88 „                             | 1438         | 18                         | „ 55 „ 21 „                        |

Am vollständigsten ist die Liste der Juden in dem Buche über die Hussitensteuer (1428), das mit den Worten beginnt: „Juden und Jüdin geyt (gibt) yegliche Person alt und jung 1 fl.“ Es werden 32 Familien mit 149 Köpfen aufgezählt. Da Augsburg damals 10581 Einwohner hatte, bildeten die Juden noch nicht  $1\frac{1}{2}\%$  der Bevölkerung. Um von der Genauigkeit der Judentaufnahmen eine Vorstellung zu geben, folgt hier ein kleiner Auszug: „It (item) Eysak jud et uxor (frau) und zway kind; Glücklin soror (Schwester) et uxor eius (ihr Gatte); Jäcklin jud ibidem; Leo jud, soror eius (dessen Schwester); Mosseslin; Mosse jud et uxor eius, filius eius (sein Sohn); Lämmlin et uxor, fünf kind, sein schwieger sein magt, sein lernmaister; feislín et uxor, Taub ancilla etc.“



Zum Schlusse möge hier ein alphabetisches Verzeichnis der in den Steuerbüchern vorkommenden selteneren Judentnamen und Namensformen Platz finden:

**A:** Äblin = Äblin (Äbel); Adel (adel = edel); Aellin (Ella mhd. ellan mut; auch gella, gele); Annshalm (Anselm).

**P und B:** Baruch (Benedictus) in mannigfachen formen als Bauroch (der ungehörend [taube] Bauroch), Pauroch, Borach, Borich; Belen, Pel (Bella); Bol (dick, schwäb. Spottname); Bendit, Pendit, Beneditte (verkürzt von Benedikt); Ber (Bär)

auch Berman, Permann; Berl (Perle = Margalit); Plönlin (vielleicht von Bluma oder Pluma); Bomum, Bomung, Bumin, Bumunger (entweder von Benjamin oder von bon—homme); Bonissant (bon—enfant, Gutkind), Buffant; Pfefferkorn (seit dem Ende des 13. Jahrhunderts geläufig); brigos (Tröster, grch. παρρησιος, hebr. Menachem); Burin, Murin = Burlin auch Birlin (vielleicht hebr.: gesund, kräftig).

**C und Z:** Jeruial (von Jerujoh); Jürlin, Zurl, Jerle (Bärle von Sarah); Jimon (Simon); Craher, Craherin (Grazer, Grazerin?).

**C und K:** Choewellin (Eva); Kalman (Kalonymos); Kaufmann (vielleicht ursprünglich Kopman von Jakob, Koblin, Koplin, Koppelman, davon Koplin (in den Baumeisterrechnungen Köphlin); Chiskijah (der bibl. Name bedeutet: „Stark in |durch| Gott“, wird hier deutsch mit „Hartmann“ wiedergegeben); Kol, Kolner, Kollner, Kellnerin (Kollmann, Kullmann); Krendel, Kreindel (von Krone, daher auch Krönchen, Krönlein); Kuffsteiner (von der Stadt Kuffstein).

**D und T:** Taub (Taubе mhd. tübe); David, Tavid, Davit; Teylin (v. Ottilie); Tibsilus auch Typsiles genannt, (der im Jahre 1353 das Pulver erfunden haben soll); Toltz, Töltz (Dolza = Dulcinea); Tröstlin (von Trost); Turman (mhd. türe = wert, teuer, also Teuerman, wie Gutman, Heilman).

**E:** Eberlin (v. Eber) auch Eberlein (vielleicht auch von Abraham, Aderlin, Aeberlein); Eberhart; Enslin, Enslin (v. Anselm); Ellin (v. Ella); Eysak, Eysäkin (Isaak).

**f und V:** faist, fais (Phöbus); falk, falck, Valk, Väcklin (alter deutscher Vorname); feidel = Veitel (v. Vital, Vitalis); feibelman, feibelman, feifelman, feyslin, Diselman (= Dielman von vivus, vitus, dem hebr. Chajim); Versprink vom mhd. sprünge = Sperberweibchen oder vom italien. Esperanza); Dindel, Dinelin (v. Winfried); fislin, Dischlin (Ephraim nach dem Jakobssegel); frödlin, frandlin (v. freude פֶּרֶדֶל, frandlin, fradchen).

**G:** Gershain (Gerson); Gerstel, Gerstlinin, Gersto, Geersto, Gerstlin (v. Gerson); Glücklin (Gluka = Angelica); Großlin (v. Grace, Anmut); Gutkind; Gutman; Gütlin, Gout, Güt, Gewt, Gäuta (v. Guta); Gutraut (Gertrud); Gumprecht (vom ahd. Gund — berath = im Kampfe glänzend, latinisiert: Gumpertus).

**H:** Hagin, Chakim (v. Chajim) Hartman; Helyas (Elias); Hester (Esther); Hennlin, Heinelin (v. Hanna); Hindlin, Hindichen (Hühnchen); Hesskel (v. Jeckeskel, Ezechiel); Heye (Chaja); Heyem (Chajim); Hirtz (Hirsch, Nasiali); Hyllin (Hillel); Hitzlin, Hitzel (die Heitere).

**J und J:** Jäklin (v. Jäkel, Jakob, hier Jakobine); Jachand, Jachant (mhd. jachant, Hyazinth, ein Edelstein); Jöhlin, Jöhlinin (Jechlin, Jechlinin von Jechiel); Josmann; Jossmenin (von Josman = Josefmann, frau des Joseph); Judlin (v. Juda); Jutta (entweder gleich Gutta, Gute oder contrahirte form aus Juditha).

**L:** Lam, Lamp, Lamb, Lambt,amel, Lemlin, Lemelin, Lämblinin, Lämmlin, Lämliu (von Lamm oder Lampe); Leser (Elieser); Liberman, Libermanin (Liebmann = Lippmann, auch Lebmann, Lijmann); Lieb (Liebel = die Liebe).

**M:** Man, Mans, Manse (von Mann, davon auch Mandel, Mendel, Mennlin); Mathy (Mathias); Meriaut (engl. Mary); Merlin (Mirjam, Mirel); Micheltraut (Michel); Michlin; Meschillin (Meschullam); Moellin (Mulin, vielleicht eine Nebenform von Muël (Samuel); Moslin, Möffli (?); Mosse, Mossenlin, Mosmann, Mosin, Muschel (v. Moseh); Myndlin (v. Mina).

**N:** Naßan (Nathan).

**O:** Olk (Olga); Osterman (Pesach).

**R:** Rechlin, Richlinin (v. Recha, Reichle); Rihz (= Reize, mhd. Richeza).

**S:** Söcklin (Säkel von Jsaak); Sächlinin (frau des Säckel); Säluk (Selig, Seligmann); Salkind, Salman (von Salomo); Sanvel, Sanbel, Sanwelin (v. Samuel); Sprinz (Esperanza); Berlin (v. Sarah); Sophiy = Sophie; Smarion (Schemarjah); Smoe, Smol (Samuel); Sinai (alter, in Deutschland gebräuchlicher Judentum); Schön (v. Schona, die Schönheit); Schonman; Süßkint; Süßman; Suter (גורֶץ der Retter).

**U:** Ulrich.

**W:** Willicus; Wöfflin, Wolflin (sehr verbreiteter deutscher Eigenname). —





## Ein Gang durch die Geschichte der Juden in Augsburg.

5

### 2. Die neue Gemeinde.<sup>1)</sup>

Ein Grabstein, der im Hofe des ehemals Deutinger'schen Hauses mitten unter römischen Denkmälern eingemauert war und dessen Inschrift Mathäus Beck (*Monumenta antiqua judaica Augustae Vindelicorum reperta et enarrata 1686*) mit Beihilfe des R. Löb aus Pfersee entzifferte, liefert die ersten Nachrichten über die Juden Augsburgs nach „der Austreibung“. Der Doppelstein ist für einen Sohn namens Beder (wahrscheinlich Bender) und für eine Tochter namens Machlon (offenbar verschrieben, da M. ein biblischer Männername ist) errichtet und stammt aus dem Jahre 1445. Besonderes ist aber daraus nicht zu entnehmen.

Die meisten der im Jahre 1348 aus ihrer Heimat vertriebenen Juden siedelten sich in der Umgegend Augsburgs an und bildeten in Steppach, Kriegshaber, Pfersee (seit 1569), Oberhausen (seit 1555), später auch in Göggingen und Lechhausen, selbständige Gemeinden.

<sup>1)</sup> Die Vorgeschichte und die Geschichte der neuen Gemeinde sind cursorisch gehalten. Das geschichtliche Material (seit dem Jahre 1803, mit welchem der Kristallisationsprozeß der neuen Gemeinde eigentlich beginnt) hat Herr Justizrat Ludwig Bauer, der 1. Vorsteher unserer Gemeinde, mit großer Mühe und Sorgfalt aus den Protokollbüchern der Gemeinde und aus Urkunden im städt. Archiv zusammengetragen. Die Daten über den Stand der jetzigen Gemeinde sind von Herrn Rentner Max Schloß, der das Kassenwesen der Gemeinde ehrenamtlich verwaltet, zusammengestellt. Für die Beschreibung des Gotteshauses gaben seine Erbauer, die Herren Architekten, Diplomingenieur Fritz Landauer und Dr. Heinrich Lömpel in München, dem Verfasser alle wünschenswerten Aufschlüsse und formulierten z. T. auch ihre Angaben. Allen genannten Herren sei für ihre freundliche Mühewaltung hiemit verbindlichster Dank ausgesprochen.

hofften sie doch, daß sich ihnen die Tore ihrer Heimatstadt wieder bald öffnen würden. Den Tag über kamen sie in die Stadt, um hier ihre Berufsgeschäfte zu erledigen. Dies führte zu fortwährenden Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Stadt einerseits und den Juden und ihren neuen Territorialherren andererseits. Auch war selbst der eintägige Aufenthalt in Augsburg den Juden nur gegen eine Tafe von 1 fl 36 gestattet. Der sie begleitende Stadtdiener empfing als Lohn 20 Kreuzer (Bestimmung vom Jahre 1540). Einzelne Juden wußten sich indes hier ein längeres Aufenthaltsrecht zu verschaffen, worüber das städtische Achtbuch und mehrere Aktenbündel im städtischen Archiv (mit der Aufschrift: „Aufenthaltsrecht der Juden“) Auskunft geben.

In den Jahren 1514—1543 wurde eine ganze Reihe hebräischer Bücher in Augsburg gedruckt, was immerhin die Anwesenheit von Juden voraussetzt. Gewisse Methoden des Talmudstudiums wurden im Mittelalter nach den Städten, wo sie angewendet wurden, benannt; es gab eine Nürnberger, eine Regensburger und auch eine Augsburger Methode. Und da in Augsburg auch ein besonderer Selicha — Ritus (Ritus für die an Fasttagen zu sprechenden Bußgebete) existierte, liegt der Schluß nahe, daß es in Augsburg später, wenn auch keine Judengemeinde, so doch fast immer Juden gegeben hat. Aber es bedarf erst gar nicht solch indirekter Beweise, um die Anwesenheit von Juden in Augsburg festzustellen. Wurde doch im April 1540 „durch einen Rath allhie beschlossen, daß kein Bürger einigen Juden hinsüro ein Haus oder Wohnung durchaus verleihen sollte“. Und wissen wir doch, daß im Jahre 1574 die Juden vom Bischof Egolph aus dem ganzen Hochstift verjagt wurden. Der städtische Archivar Herberger, der, um gegen einen, im Augsburger Anzeigeblatt vom 2. Januar 1850 erschienenen Artikel über die vielen den Augsburger Juden zugefügten Ungerechtigkeiten zu polemisieren, eine Menge Notizen zusammentrug (Aktenbündel im städtischen Archiv mit der Aufschrift: *Audiatur et altera pars*), schreibt über diese Ausweisung: „Bischof Johann Egolph erließ ein strenges Interdict gegen die Wucherer. Die Juden konnte er nicht mit dem Interdict belegen; er mußte also ihrem Wucher auf eine andere Weise begegnen, wenn er ihnen nicht ein Monopol lassen wollte. Daher war die natürliche Folge, daß er sie aus den ihm gehörigen Kammergütern und aus den Gütern des Domkapitels, in deren Bereich er die gesetzgebende Gewalt hatte, verweisen mußte“. Es kann nicht unsere Aufgabe

sein, die Nichtigkeit dieser von Herberger angeführten und noch nicht einmal selbständig ermittelten Begründung nachzuweisen, (trägt doch der betreffende Aktenbogen bis in die Hälfte die Schriftzüge des Archivsekretärs Niggel; Herberger fährt ungefähr in der Mitte des Bogens mit seiner Schrift ganz im Sinne Niggels fort), für unsere Zwecke genügt die feststellung, daß mit kurzen Unterbrechungen bis 1574 Juden im Hochstift Augsburg gelebt haben.

Auf dem Reichstag in Augsburg (1530) hat der edle fürsprecher und Beschützer der deutschen Juden Josef Loans, (bei den Juden R. Josefmann von Rosheim geheißen), der als vom Kaiser bestellter Vertreter der Juden auf den Reichstagen während eines halben Jahrhunderts für die seinen Glaubensgenossen gewährleisteten Rechte mit Selbstlosigkeit und Unerblichkeit auftrat, die Rechte der Juden wahrgenommen. Er legte den in Augsburg versammelten fürsten und Ständen einen Gesetzentwurf vor, der den Geschäftsverkehr zwischen Juden und Christen regeln sollte. Der Entwurf wurde angenommen. Auch gegen die judenfeindlichen Schriften Luthers trat er in Wort und Schrift auf. Und auf dem Reichstage von Augsburg im Jahre 1548 begegnen wir Michael, dem Juden. Er war, wie ein im Jahre 1549 erschienenenes Schriftchen meldet, „ein halber Edelmann, der sich auch als ein großer Herr verhielt, auf den Gassen stattlich gekleidet, den Hals voll goldener Ketten, auf einem wohlstaffirten Pferde ritt, seiner Diener zehn, zwölf, alle Juden, doch nicht anders als reisige Knechte um ihn her, von Person ansehnlich, wie man sagte, sein rechter Vater wäre ein Graf von Reinsfeld“. Er hatte viel hochmögende freunde, „weil er mehr Geld hatte als sie, denn von einem jeglichen Juden, groß und klein, Mann und frau, hatte er jährlich eine Krone“. Ob dieser Michael, der nach seinem Auftreten von einem jüdischen „Stadlan“ (fürsprecher, Annahmer seiner Glaubensbücher) so ganz und gar nichts an sich hatte, wirklich auch ein vom Kaiser bestellter Judenvertreter war, oder ob er, wie andere Kaufleute, nur während der Reichstagstagung seine Waaren den in Augsburg versammelten fürsten und Herrschaften zum Verkaufe anbot, ist schwer zu entscheiden. Wenn sich übrigens Juden in einer Stadt befanden, während der Reichstag in ihr gehalten wurde, waren sie der Botmäßigkeit der Reichsmarschälle unterstellt. Sie mußten gelbe Ringe tragen, mußten Ungeld bezahlen, durften Barküchen für sich halten, sich aber nicht gottesdienstlich versammeln.

Zeit 1574 war also den Juden der Stadtbesuch offiziell verboten, aber schon früher wurde er ihnen erschwert. Als der Burgauer Schutzjude Isaak im Jahre 1570 „etwelcher Sachen halber“ in Augsburg zu tun hatte, mußte für ihn der Burgauer Landvogt Carl Welsers ein recht demütiges Gesuch an den Augsburger Rat richten. Etwa 70 Jahre später (in der Zwischenzeit hören wir außer von dem Judenprivileg Kaiser Rudolf II. im Jahre 1599 nur wenig von den Juden) waren wieder etliche fremde Juden in Augsburg eingewandert. Im Jahre 1645 sollten sie ausgewiesen werden, vielleicht, weil man sie wiederum für die Not der Zeiten verantwortlich machte. Waren doch die letzten 15 Jahre des 30 jährigen Krieges für Augsburg wahre Schreckensjahre, Jahre der Teuerung, des Hungers und unsagbarer Armut. Auf Bitten der Juden wurde die Maßregel dahin gemildert, daß ihnen während der Dauer der Winterquartiere der Aufenthalt gestattet sein sollte, wenn sie dem Quartieramt 1 5000 leihen, von Bürgern und Schutzverwandten nicht mehr als 5% nehmen, sich in ihrem Tun und Lassen „onuerweislich“ verhalten und ohne Geleit offene Straßen nicht betreten. Das betreffende Decret datirt vom 24. Okt. 1645, hat folgenden Wortlaut: ... Den allhie wonenden juden wirdet auf ihr anrueffen unnd erbitten auß gnaden bewilliget, biß zur endung nechstuorstehenden winterquartiers und weiters nit, die wonung allhie diser gestaltt zu haben, das sie erstlich Iren quartier außstandt alsobalden part (baar) erstatten, 2.) mit Herrn Dr. Erhardt Schreiber sich auf ein anlehen von 5000 fl dem quartierampt ohnentgeltlich vergleichen, 3.) hiesigen Bürgern und Schutzverwandten allein auf 5 P. Cento fürleihen, 4.) sich in Ihrem thuen und lassen onuerweislich halten, auch ohne glaidt sich auf der gaßen nit betreten lassen sollen“.

Bald darauf folgte der westphälische friedensschluß, welcher bekanntlich alle Verhältnisse Deutschlands gesetzlich regelte und auch Augsburgs Verfassung festsetzte. In Betreff der Juden wurde bestimmt, „daß sie ausziehen sollten, weil das alte Herkommen und gemeine Statuta gegen ihren häuslichen Aufenthalt seien.“ Handels- und Gewerbekreise, die sich durch die Konkurrenz der Juden geschädigt fühlten, verlangten vom Magistrat die sofortige Vollziehung des Gesetzes. Der Augsburger Rat leistete keinen Widerstand und wies die Juden aus. Auch das Hereinwandern der Juden, welche die Nacht in den Dörfern ihrer Territorialherren zuzubringen und während des Tages in der Stadt Handel zu



treiben pflegten, wurde nicht mehr gestattet. Gerade diese Maßregel wurde aber milde gehandhabt. So liegt aus dem Jahre 1701 unter vielen anderen ein Gesuch des Juden Baruch Günzburger von Kriegshaber vor, „wegen einzufordernder Gelder das Stadtor passieren zu dürfen.“ Es lautet: „hoch- und wohl Edelgeborne, wolgeborne, bestrengte, hoch und wohlhlöbl. Herren Stadtpfleger, Bürgermeister und Rätthe allhier.

Gnädige, hochgebietende Herren!

Obwohlen Ich zwar immer der zuverlässlich Hoffnung gelebet, es würden mich meine in der Stadt habende Schuldner, deren nicht wenig sind, vermög ihres in wohlhlöbl. Bürgermeister-Ambt gethanen Angelobens mich contentiren und weiter nicht Ursach geben Zuklagen, So erfahre doch leider das widrige! Sintemahl, ohngeacht schon fast Jahr und Tag darüber verflossen, und Ich nicht verwahret habe, Sie wegen der Bezahlung und des Angelobens, auch darüber beschehener Einprotocollierung gütlich erinnern zu lassen, Ich dennoch kein Höller daran empfang; also werde gemüßiget, abermahlen zu wohlhlöbl. Bürgermeisterambt mein Zuflucht zu nehmen. Zu dem Ende ergeht an Euer Gnaden Bestrengte Deste wohlfürsicht. wohlweißht und Gnädige mein unterthänigst gehorsamstes anlangen, um damit doch endlich zu dem meinig, bey itzig schweren Läusen gelangen möchte, auf einige Selbst willkührliche bestimmt Tag, in gnad mir die Statt zu eröffnen und vermittelst gewöhnlich Seleiths zu wohlhlöbl. Bürgermeister-Ambt und meine Debitores paß: und repaßiren zu lassen. In sothaner gnädigster Bitte gewahr: und Erhörung verharre Euer Gnädige Hochedel Bestrengte und herrl. Deste wohlfürsichtige wohlweiße und gnädige unterthänigst gehorsamst

Baruch Günzburger von Kriegshaber.

Darunter heißt es: Ist auf einen Tag mit dem gewöhnlichen Gleit hiemit bewilligt. Decretum in Senatu den 17. Okt. 1701.

In den Jahren 1718 und 1722 zogen die Goldschmiede, Kaufleute und fanatische Prediger abermals gegen die Juden zu felde (ein Gesuch der Juden um Schutz vom 3. Sept. 1718 trägt das Rubrum: „Untertänig fußfallendes Anslehen und Bitte der bisher herreingewandelten Judenthafft und Inngebetener Gnad“) und bürdeten ihnen die unsinnigsten Vergehen auf. Es folgten etliche Seleitsanordnungen für die Juden und im Jahre 1751 vielleicht als Aequivalent für die Steuer, welche der ansässige Bürger zu

zahlen hatte, die Verordnung, daß die gesamte, die Stadt Augsburg besuchende Judenthumschaft einen jährlichen Passierzins im Betrage von 1100 fl zu erlegen habe. Je länger je weniger konnten sich die Augsburger an den Gedanken gewöhnen, die Juden dauernd in der Stadt zu dulden. „Ausschaffungen“ der Juden waren (nach den Akten) ziemlich häufig.

Im Jahre 1796 ließ man wieder einige Juden in der Stadt wohnen, aber die Kaufmannschaft und die Krämerzunft maßregelte sie bald wieder hinaus. In den Jahren 1800—1801 wiederholte sich dieser Vorgang.

Wie schwer es den Juden wurde, ihr Aufenthaltsrecht in Augsburg durchzusetzen, möge an einem Beispiele aus dem Jahre 1803 veranschaulicht werden. Am 4. febr. d. J. richteten der kaiserl. Schutz- und hiesige Accordjude Jakob Obermayer, der kgl. Schutz- und hiesige Accordjude Simon Wallersteiner, der kaiserl. Hoffactor- und hiesige Accordjude Henle Ephraim Ullmann, sämtlich von Kriegshaber, ferner die firma J. Westheimer und Straßburger, k. p. h. E. in München ein Gesuch an den Magistrat Augsburg „um Verleihung des hiesigen domicilii“. Zunächst erkundigt sich der Augsburger Rat beim Räte in Frankfurt a. M., in welchem Verhältnisse der dortige Magistrat zu den Juden stehe, welche Rechte und Vorteile ihnen eingeräumt wurden, und welche „Praestationen“ sie bei der Aufnahme und sonst jährlich zu entrichten haben. Die Auskunft scheint befriedigend ausgefallen zu sein. Aber der Augsburger Magistrat, den die Aussicht auf solch reiche Steuerzahler, wie es zweifellos die genannten Juden waren, zur Genehmigung des Aufnahmegesuches reizte, wagte nicht, ein Machtwort zu sprechen, weil die Vorgesetzten der Krämerzunft gegen das Vorhaben und das Gesuch „einiger Juden um hiesige Domizilierung, sowie gegen den ordnungswidrigen und unerlaubten Handel und Wandel hiesiger Stadt“ protestirten. Auch ein Schreiben des Kurfürsten Max Josef von Bayern an den Augsburger Rat (23. April 1803) zugunsten des Besuchs der Bankfirma Westheimer und Straßburger (betreffend: „die Errichtung eines eigenen Schreibzimmers in der Stadt“), ein Schreiben, das den Ratsconsulenten „zur Begutachtung und zur Projektirung eines Antwortschreibens“ überwiesen ward, hatte im Augenblicke keinen Erfolg.

Der Bankier und K. Hoffactor Henle Ephraim Ullmann wiederholte am 6. Mai 1803 sein Gesuch um Verleihung des

Aufenthaltsrechtes mit der Motivierung, daß er seit 25 Jahren zu keiner Beanstandung Anlaß gegeben und den Bewohnern der Stadt, insbesondere Künstlern und Handwerkern durch seine häufigen Bestellungen einen ansehnlichen Verdienst verschafft habe. Zum Schlusse betont er, was uns eigenartig anmutet, daß seine Frau, die aus der Residenzstadt München stammt, die rauhe Landschaft in Kriegshaber nicht vertragen, sich auch an den dörflichen Verkehr nicht gewöhnen könne.

Die Augsburger Stadtverwaltung hielt darüber gar fleißig und eifrig Rat, kam aber zu keinem Entschlusse. Kein Wunder! Lautete doch das eingeholte Gutachten der Steuermeister ablehnend, und protestirten doch auch die Stubenmeister der kaufmännischen Gesellschaft gegen das Gesuch der firma Westheimer & Straßburger. In dieser Verlegenheit beschloß man, daß eine Kommission des Rates nochmals mit den Petenten Jakob Obermayer, Westheimer & Straßburger und Henle Ephraim Ullmann verhandeln sollte. Auf Grund der Verhandlungsprotokolle sollte die Angelegenheit nochmals beraten und endgültig entschieden werden.

Während aber in der weitläufigsten Weise die Gutachten der Referenten, Ratsconsulenten, Ratsherren und der erwähnten Commission auf schriftlichem Wege abgegeben wurden, ging am 3. Oktober 1803 dem geheimen Rat ein Schreiben der verordneten Einnehmer von Langenmantel und von Rad zu, des Inhalts, daß die Finanzen der Stadt recht betrübende seien. Von der Bankfirma Kaula würden demnächst Wechsel im Betrage von 33,600 fl zur Einlösung präsentirt werden. Madame Kaula hätte ein Prolongationsgesuch abgelehnt. Andere Wechsel im Betrage von 87,665 fl bei den firmen Obermayer und Kaula würden am 1., 15., 17. und 25. November und noch weitere in der Höhe von 25,375 fl am 22. Dez. fällig. Da die Einnehmer nicht in der Lage seien, die nötigen Mittel zu beschaffen, ersuchen sie den Rat um Weisung, wie sie sich zu verhalten haben.

Was mündliche und schriftliche Gesuche der Juden, was der gute Wille des städt. Rats in ¼ Jahren, was selbst der Kurfürst Max Josef von Bayern nicht durchzusehen vermochten, brachte die Finanzkalamität der Stadt zuwege. Der geheime Rat beschloß, die Domizilgesuche der drei genannten Bankhäuser „raschestmöglich“ zu erledigen, um die dafür zugesicherten Anlehen zu erhalten. Vorher wurde freilich noch der Versuch gemacht, die erforderlichen Mittel für die Stadt bei der Kaufmannschaft aufzubringen. Diese

aber war offenbar hiezu nicht in der Lage, suchte den Magistrat mit unverbindlichen Redensarten hinzuhalten, stellte wol auch ungünstigere Anlehensbedingungen als die jüd. Bankhäuser, und u. A. auch die Bedingung, daß sich die Stadt für alle Zukunft verpflichte, keine Juden aufzunehmen.

So entschloß sich der Rat am 10. November 1803 — der Not gehorchend — zum Abschluß der Convention mit den drei Bankhäusern.

Nr. 6a in einem Aktenfaszikel (im städt. Archiv) mit der Aufschrift: „Juden, deren Aufenthalt in hiesiger Stadt = Domizilien- gesuche, auch deren Ausschaffung 1803—1806“ enthält die Bedingungen dieser Convention — 38 Paragraphen! — Die wichtigsten und interessantesten dieser Paragraphen seien hier wiedergegeben.

§ 1. Den drei genannten firmen und bzw. Personen wird erlaubt, in der Reichsstadt Augsburg mit ihren familien sich häuslich niederzulassen.

§ 2. Jedem derselben wird bewilligt eine Behausung in der Stadt auf eigenen Namen, jedoch unter den, jedem Grundstücks- besitzer obliegenden jetzigen und künftigen Abgaben zu erkaufen.

§ 3. Diese 3 Wechselhäuser geben gemeinschaftlich der Stadt ein baares Anlehen von 200000 fl in gangbarem Conventions- Geld und groben Geldsorten mit Inbegriff derjenigen 75,000 fl, welche die Reichsstadt Augsburg dem Hause Westheimer und Straßburger bereits schuldig ist.

§ 7. Betrifft Sicherheitsstellung durch die Einkünfte der Stadt speziell durch Waag- und Zollgefälle.

|  |        |
|--|--------|
| § 9. Das Haus Westheimer und Straßburger hat jährlich 750 fl |        |
| „ Henle Ephraim Ullmann                                      | 350 fl |
| „ Jakob Oberwayer  | 250 fl |

Recognitionengebühren an das Aerar zu entrichten.

§ 10. Die genannten drei Wechselhäuser machen sich verbindlich der Stadt Augsburg weitere 300000 fl, wenn der Magistrat solcher benötigt sein sollte, in gangbarem Conventionsgeld und groben Geldsorten vorzuschießen.

§ 19. Den drei Wechselhäusern soll unter keinem Vorwand gestattet sein, sich mit anderen kaufmännischen Geschäften zu be- fassen, als mit dem Wechselverkehr, dem Juwelenhandel und der Handlung im Großen, deswegen es ihnen nicht erlaubt ist, einen offenen Laden zu halten.

§ 22. Sämtliche Hausgenossen der drei Wechselhäuser dürfen weder mittel- noch unmittelbar auf eigene Hand handeln, noch sich in kaufmännischen Geschäften als Makler, Comissionaires, Expeditours oder factoren einmischen und müssen sich nur allein auf den Dienst ihrer Brodherren beschränken.

§ 24. Ein genaues Verzeichnis der familien und der Dienerschaft muß dem Magistrat übergeben werden; ist letztere zu zahlreich, so wird sie nicht passiert werden.

§ 28. Der Magistrat ist nicht entgegen, wenn sie ihre Religionsübungen innerhalb ihren Wohnungen etc. halten wollen.

§ 29. Die Conzession des Domizils ist in der Regel blos auf das haupt von einem Juden dieser drei familien eingeschränkt und geht jedesmal nur auf ein Kind, wenn solches ein eigenes, legal ausgeliehenes Vermögen von 30000 fl besitzt, von unbescholtenem Rufe und der handlungsgeschäfte kundig ist, zum Wechsel- en gros- und Juwelenhandel über, und zwar auf ein Kind aus jeder der drei obbenannten jüdischen Wechselhäuser unter denen in gegenwärtigen Conventionen enthaltenen Bedingungen, auf ewige Zeiten, doch behält sich

§ 30 der Magistrat bevor, sowol wenn dieses Kind in der väterlichen handlung verbleibt, als wenn es eine eigene handlung etablirt, sowie wenn das zweite Kind mit Genehmigung des Magistrats in die väterliche handlung genommen wird, oder sich mit dem ersten Kinde in eine besondere handlung associert, die Abgaben nach Verhältnis der Umstände, des Vermögens und nach Billigkeit zu bestimmen.

§ 31. Dagegen soll aber auch für die übrigen Kinder außer diesen zweien keine Nachsteuer gefordert werden, wenn sie sich auswärts verheiraten oder sonst von hier wegziehen wollen.

§ 32. Die Witwen der drei gegenwärtigen familienhäupter, sowie nach deren Tode die nach § 29 auf immerwährende Zeiten folgenden, genießen das Domizil ihrer verstorbenen Ehemänner in so lange, als sie unverheiratet bleiben, vom Tage der Verheirathung ist aber dasselbe als erloschen zu betrachten.

§ 33. Was dagegen die zurückgelassenen Kinder betrifft, so bleibt es in Anbetracht eines oder zwei eines jeden der drei genannten Wechselhäuser rücksichtlich des Domizils und jehe und allkünftige Zeiten bei den § 29 u. 30. Sowie aber die übrigen Kinder, außer den zwei obigen, eines oder mehrere derselben eine eigene Ökonomie führen oder eine handlung etabliren oder

sich verheiraten oder sonst sich selbst zu ernähren im Stande sind, so höret für sie das Domizil von dem Augenblicke auf.

§ 34. Sollte sich in der Folge ergeben, daß das unter der gemeinschaftlichen firma Westheimer & Straßburger bestehende Handlungshaus sich trennen würde, „so verstehet es sich von selbst“, daß nicht beide damalige Gesellschafter von deren hiesigen Domizil — und Handlungsgerechtigkeit Gebrauch machen dürfen, sondern das dasselbe nur für ein einzelnes Mitglied gültig sei.

Nicht weniger dürfen

§ 35 die beiden andern jüdischen Wechselhäuser ohne Genehmigung des Magistrats einen fremden als Compagnon in ihre Handlung nehmen.

§ 37. „übrigens wird diesen dreien Wechselhäusern auf ihr Ansuchen zugestanden, daß sie in Zukunft zu den Ämtern durch Stubenheizer geladen werden. (und nicht etwa durch Straßenreiniger).

§ 38. Schließlich wird denselben bewilliget, ihre Tode, weil sie zur Zeit noch dahier kein Begräbnis haben, ohne alle Reichsstadt- Vogtamtliche oder andere Gebühr, wie sie Namen haben mag, an ihren bisherigen Begräbnisort hinausführen zu lassen.

Als überwältigend konnten die recipirten Juden das Entgegenkommen des Augsburger Rates nicht gerade empfinden, der nur in einer Art von Verzweiflung gehandelt und es trotzdem fertig gebracht hatte, die Concession mit einem ganzen Blütenkranze mittelalterlich engherziger und knifflisch ausgeklügelter Reservationen zu umranken. Auch war diese Erfahrung nicht sehr ermutigend für die anderen Juden, die aus der Enge des Dorflebens in die große Stadt strebten, aber nicht in der Lage waren, der Stadt so große „Prästationen“ zu machen, wie kaiserliche Hoffaktoren und kurfürstliche Darlehensgeber. Aber das Eis war doch gebrochen — 3 Judenfamilien waren einmal „auf immerwährende Zeiten“ in Augsburg domizilirt.

Juden ohne Domizil, aber mit einem Accord gab es schon mindestens ein Viertelhjahrhundert vorher. Der schon erwähnte K. K. Hoffaktor Ulmann aus Kriegshaber und Augsburger Accordjude bewarb sich am 25. September 1802 um das Recht, sich während der Wintermonate bis zum Frühling des Nachts mit seiner Familie in Augsburg aufzuhalten. Auf Begutachtung der verordneten Steuermeister decretirt der Rat, daß der Gesuchsteller sich während der sechs Wintermonate bei Nacht in einem

Bürgerhause aufhalten dürfe gegen eine monatliche Recognitionsgebühr von 1 Carolin an das Steueramt. Maßgebend für die wolwollende Bescheidung des Besuches war die Tatsache, daß, wie überhaupt die Bevölkerung auf dem Lande, die Juden allerlei Defationen vonseiten der franzöf. Eindringlinge ausgefetzt waren.

Die auswärtigen Accordjuden hatten sich die Erlaubnis erwirkt, in Augsburg eine jüd. Barküche zu errichten, die von dem Traiteur Simon Levi geleitet wurde. Um die Verlängerung der Wirtschaftconcession für p. Levi bemühten sich der Chur-Trierische Hof-Agent Veit Kaula, die Bankiers Jakob Obermayer und Henle Ulmann. Durch Senatsdekret vom 9. Mai 1801 wird dem Gesuche dergestalt willfahrt, „daß diese jüd. Küche nur zu ihrem, der Supplikanten Behufe und zwar nicht länger als Michaeli d. f. dienen, Simon Levi für sich keine Nachtherberge allhier verlangen, sondern dieselbe nur für seine frau und Magd nötigenfalls gegönnet werden, und er für diese Erlaubnis das bisherige monatliche Consens-Geld à 3 fl ferner bezahlen, auch derselbe sonstens in den Schranken eines gewöhnlichen Accord-Juden, unpräjudizirlich der hiesigen Statuten und Ordnungen verbleiben solle“. Ein Besuch des Schutzjuden Samson Kahn, präsentirt am 28. Januar 1801, es möge seiner Ehefrau und Schwiegermutter (nicht ihm selbst) der Aufenthalt dahier gestattet werden, um den bei den Administrationen angestellten französischen Juden die Kost nach jüd. Gesehen zu bereiten, wird gleichfalls „wegen besonders vorgebrachter Ursachen“ auf 2 Monate gegen Vorausentrichtung einer Steuer von 5 fl bewilligt. Hiegegen wird die Bitte des Samson Kahn, Simon Levi (von Steppach), Josef Laemle, David Heumann, David Levi, Tobias Hirsch und Leopold Paß um Gewährung resp. Verlängerung des Aufenthaltsrechts wiederholt abgewiesen. Wegen der Domicilirungs-Bürgeraufnahme, Immatrikulationsgebühren und der Heiratsconsenfe der Juden wurde viel Papier verschrieben.

Hirsch Wolf Levi von Kriegshaber, später Heinrich Wolf Levinau, der von 1823—1831 das Haus D 260 innehatte, war der erste Jude, dem der zeitweilige Aufenthalt in Augsburg gestattet und nicht mehr bestritten wurde. Er übersiedelte 1799 von Kriegshaber nach Augsburg und trug alle bürgerlichen Lasten, ohne selbst Bürger zu sein. Der Aufenthalt wurde ihm zunächst nur aus besonderer Gnade gestattet, weil er sich in den gefährlichen Kriegszeiten in K. nicht sicher fühlte und

um Schutzaufnahme gebeten hatte. Die nach ihm im Jahre 1803 eingewanderten Juden, die vielbesprochenen Inhaber großer Bankgeschäfte, waren von vornherein unter anderen Bedingungen in Augsburg eingebürgert worden und galten nach dem Übergang Augsburgs an die Krone Bayerns im Jahre 1806 als „des königlichen Schutzes berechnigte Juden in der Stadt Augsburg.“ Levinau bewarb sich um die gleiche Vergünstigung und erhielt im Jahre 1814 trotz der energischen Einsprache von Seiten des Hauses Jakob Obermayer „gegen jede Vermehrung der jüdischen immatrikulirten Handelsfamilien in Augsburg“ mit den Handelsleuten Samson Binswanger, Isidor Obermayer, Josef Henle Ulmann, Simon Wallersteiner und Amson Heymann die Aufnahme in die Zahl der immatrikulirten Juden. Levinau machte die erste Stiftung zu Gunsten der Gemeinde im Jahre 1821. Sie steht unter städtischer Verwaltung. Der Sohn Wolf Levinaus, Benjamin, führte nach dem Tode des Vaters das Bankgeschäft weiter fort. Daß auch die Zulassung der Juden zur Börse mannigfachen Schwierigkeiten begegnete, ist leicht zu denken. Die firmen Landauer, Levinau, Obermayer und Ulmann setzten ihre Aufnahme durch.

Eine im städtischen Archiv befindliche „Matrikel der des königlichen Schutzes berechtigten jüdischen Glaubensgenossen in der Stadt Augsburg“ aus dem Jahre 1814 15 enthält 13 Namen:

1. Arnold Seeligmann, künftige Arnold freyherr von Eichthal (dessen frau: Henriette von E. und 4 Kinder) Wechselgeschäft; — 18 Angestellte, Diener und Dienerinnen —
2. Jakob Obermayer (Ida O. und 2 Kinder), Wechselgeschäft; — 6 Angestellte und Diener —
3. Götsch (verkürzt von Gottschalk) Weiller (Charlotte W. und 2 Kinder) — Pferdehandel —
4. Simon Weiller (Judith W. und 5 Kinder) — Pferdehandel —
5. Josef Henle Ulmann, Wechselgeschäft — 9 Angestellte und Diener.
6. Simon Wallersteiner, Silberhandel —
7. Amson Heymann (Isabella H.), Handelsgeschäft — 5 Angestellte und Diener —
8. Isidor Obermayer (Nanette O. und 3 Kinder), Wechselgeschäft —
9. Samson Binswanger (Babette B.), Handel mit Uhren, Bijouterie- und Juwelenwaaren —



10. Hirsch Wolf Levi, künftig Levinau (5 Kinder), Wechsel-  
geschäft —
11. Blümle Deit Kaulla (6 Kinder), Wechselgeschäft —  
15 Angestellte und Diener —
12. Simon Levi, künftig Löwenthal (Babette L. und 5 Kinder),  
Barkoch —
13. Wolf Regensburger —

In Betreff der damaligen bürgerlichen Rechte der Augsburger Juden heißt es in einem Berichte des kgl. Verwaltungsrates an das kgl. Stadtkommissariat: „Die domizilirten Juden sind wie Bürger den kgl. Gerichten, und die eingewanderten fremden der kgl. Polizeidirektion unterworfen“. ferner: „Die hier domizilirten Juden genießen mit allen übrigen Bürgern gleiche Rechte, Schutz, Sicherheit und freyheit“. Und das kgl. Stadtkommissariat erklärte im Jahre 1817 unter dem 26. Januar: „Daß nach den allerhöchsten Vorschriften die immatrikulirten Juden, welche nicht förmlich das Bürgerrecht erlangt haben, sondern lediglich bürgerliche Rechte genießen, das Lokal-Incognitions-geld von ihrem Handel zu entrichten haben“. So war denn, auch nachdem Augsburg bayerisch geworden war, und durch das Judenedikt im Jahre 1813 die Juden eine Verfassung erhalten hatten, die Stellung der Augsburger Juden noch lange nicht bis zur Gleichberechtigung gediehen. Noch bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein unterschied man hier zwischen domizilirten und ansässigen Juden und auch in den Protokollen der jüd. Gemeinde werden aus demselben Grunde ordentliche und außerordentliche (nicht domizilirte) Mitglieder gesondert aufgeführt. Noch lange nach 1806 durften auswärtige Juden zum Besuche der Stadt nur ein Stadttor, das Gögginger Tor passieren. Und noch lange nach 1806 war es den jüd. Händlern untersagt, in Augsburg zu übernachten, und es erschien schon als ein bedeutendes Zugeständnis, daß sie (wie bereits erwähnt) hier eine eigene Barküche halten durften. In dem schon früher erwähnten Augsburger Anzeigebblatt (Nr. 2 vom 2. Januar 1850) tritt ein Anonymus in einem fulminanten Artikel für die völlige Gleichberechtigung der Juden ein — ein klarer Beweis dafür, daß sie damals noch nicht durchgeführt war.

Die Augsburger Juden reffortirten zum Distriktsrabbinat Kriegshaber (Rabbiner Aaron Eugenheimer) und begruben auf dem dortigen Friedhof (über den die älteste Urkunde vom 1. Okt. 1627

datirt) auch ihre Toten. Als erste Cultusstätte diente ihnen, nachdem sie zahlreicher geworden waren, das 1. Stockwerk im Hause D 100a (Ecke Obstmarkt und Hafnerberg). Das Haus wurde im Jahre 1803 von dem Bankier Jakob Obermayer und von dem Handelsmann Salomon Binswanger erworben und ging im Jahre 1821 an Fanny Regensburger und an die Relicten von Salomon Binswanger über. Der Gottesdienst wurde wol von Privaten efekutirt, den Religionsunterricht (2 Stunden wöchentlich) erteilte der Religionslehrer Crailsheimer von Pfersee.

Im Jahre 1851 werden in den ersten Gemeinde-Protokollen 19 Steuerzahler aufgeführt, deren Steuerquoten auf jährlich 323 fl festgesetzt waren. Die Namen dieser, den Grundstock der Gemeinde bildenden Juden seien hier aufgeführt: Samuel Bachmann, Bernhard Bachmann, Isaak Bachmann, D. Bittenwiser, Heinemann, A. Heymann, Heinrich Kohn, Samuel Kohn junior, Samuel Kohn junior (vom Tage seiner „Aufnahme“ an), Frau Wtw. Kohn, Löwenstein, Carl Obermayer, J. J. Obermayer, Isidor Obermayer, Süßkind Obermayer, J. Schwarz (Traiteur), Frau Wtw. Ulmann, Ferdinand Wertheimer, Fritz Wertheimer. Vorsteher war A. Heymann, der nach seiner Amtsniederlegung im Jahre 1853 durch Carl Obermayer ersetzt wurde.

Im Jahre 1852 kommen (nach dem Protokollverzeichnis) Lazarus Hellmann, Löb Rosenfeld, Jakob Epstein, später auch noch Maier Götz, S. Rosenbusch, Nathan Wilmersdörffer, Jakob Feist, Adolf Epstein, S. Dogel, Josef Dick, Maier Löb Neumeyer, J. Oberdorffer, M. Bachrach, J. Hirsch, S. Oberdorffer, Abrah. Gerstle, Samuel Lemle, Max Seegmann, David Bachmann, Josef Kohn, Maier Löb und Salomon Hirschinger (Lehrer) hinzu.

Durch den ständigen Zuzug von Glaubensgenossen wurde das Bedürfnis nach einer größeren, würdigen Andachtsstätte dringlich. Eine Generalversammlung vom 12. Mai 1858 ermächtigte denn auch Herrn Isidor Obermayer, das Haus Lit. A 13 auf der Wintergasse, der Frau Mingotti gehörig, um 13 000 fl anzukaufen und es zum Gotteshause umzubauen. Die Gemeindeglieder zeichneten zu diesem Zweck 9110 fl. Gleichzeitig wurden 3 Comités gewählt, ein Baucomité, ein anderes zur Beratung von Gemeindestatuten und ein drittes zur Beratung von „Reformen“ für die Einrichtung und Ordnung des Gottesdienstes. Man spürt förmlich den frischen Zug, der durch die junge Gemeinde geht und so viele Hände und Köpfe zu fleißiger Arbeit anspornt.

Nachdem der Ankauf des Hauses vollzogen war, beschäftigten sich weitere Generalversammlungen mit den Bauplänen, mit der Zuteilung der Synagogenplätze und der Beratung der Gemeindestatuten. Das fertiggestellte Gotteshaus wurde wahrscheinlich schon im Jahre 1858 seiner Bestimmung übergeben. Im Jahre 1861 genehmigte, nach Beseitigung aller diesbezüglichen Hindernisse — die gesetzlichen Voraussetzungen zur Gründung einer Gemeinde mit Corporationsrechten waren nach den eingereichten Statuten nicht gegeben — Regierung und Magistrat die Bildung einer Gemeinde Augsburg (nach den Bestimmungen des Judenedikts von 1813) und die Besetzung der Augsburger Rabbinerstelle.

Am 7. Dezember 1861 erfolgte die erstmalige Wahl des Gemeindevorstandes. Zum ersten Vorsteher wurde Carl Obermayer gewählt. Die Gemeinde zählte damals 36 ordentliche und 14 außerordentliche (nicht domizilierte) Mitglieder und 7 Witwen.

Viele gewichtige Aufgaben fielen der neuen Gemeindeverwaltung zu, vor allem die Besetzung des Rabinats. Nach Besprechungen mit den Vorständen der Gemeinden Kriegshaber, Pfersee und Steppach einigte man sich dahin, daß die 3 Landgemeinden  $\frac{1}{3}$ , die Gemeinde Augsburg  $\frac{1}{3}$ , bei späterem Zugang von 20 weiteren Augsburger Gemeindemitgliedern die Landgemeinden  $\frac{1}{3}$  und Augsburg  $\frac{2}{3}$  des Rabbinergehalts aufzubringen haben. Von der Gemeindeversammlung gewählt und mit einem einjährigen Provisorium angestellt wurde Rabbiner Dr. Hirschfeld aus fünfskirchen. Noch in demselben Jahre erfolgte die Anstellung des Leopold Kohn von Steppach als Vorbeter und Religionslehrer.

Da es an Verwaltungsräumen fehlte, ward ein Raum im Erdgeschoß des Synagogengebäudes zum Sitzungszimmer und Archivraum umgewandelt.

Schon im Jahre 1863 erwies sich die Synagoge als viel zu klein, und so galt es für die Gemeindeverwaltung, neue Erweiterungspläne und Kostenanschläge zu beschaffen, und einen Tilgungsplan der eventuellen Bauschuld aufzustellen. Der Umbau sollte nach dem Kostenvoranschlage des städtischen Baubeamten Redenbacher mit einem Aufwand von 13000 fl bewerkstelligt, die Mittel durch Ausgabe von 4% Gemeindeobligationen aufgebracht werden. 4 Wochen nach diesem Beschlusse waren von den Gemeindemitgliedern 14000 fl gezeichnet. Da aber die wirkliche Bau- summe den Kostenvoranschlag bedeutend überschritt, wurde von der Verwaltung ein Partialobligationsanlehen zu 25000 fl ausge-

geben, das auf dem Synagogenanwesen hypothekarisch sicher-  
gestellt wurde.

Von großer Bedeutung war die zu Ostern 1865 erfolgte Einführung der Orgel in die hiesige Synagoge. Es kam damit die religiöse Richtung der überwiegenden Mehrheit der damaligen Gemeindemitglieder zum Ausdruck und gab der Gemeinde bis heute das charakteristische Gepräge. Und daß die konservativen, zum Teil auch rituskundigen Elemente in der Gemeinde sich, wenn auch nicht wortlos, so doch friedlich in die neue Ordnung fügten, stellt ihrer Einsicht und ihrer Toleranz das schönste Zeugnis aus. Seit dieser Zeit vereinigt unser Gotteshaus und unser gemäßigt reformierter Gottesdienst alle in Augsburg vertretenen religiösen Richtungen im Judentum.

Im Jahre 1867 schritt die Gemeinde zur Anlegung eines eigenen Friedhofs (bis dahin wurde der Friedhof in Kriegshaber benützt) und zwar auf den Grundstücken Plkr. 3266 an der Haunstetterstraße, die der Stadtgemeinde gehörten. Der Kaufpreis betrug 1500 fl. Den Kauf hatte noch der Gemeindevorsteher Carl Obermayer betätigt, nach seinem Rücktritt im Jahre 1867 leitete der zum ersten Vorsteher gewählte Bankier Salomon Rosenbusch die Beratungen und Verhandlungen wegen Erbauung eines Leichenhauses mit Aussegnungshalle und eines Hauses für den Friedhofsaufseher, wegen Ummauerung des Grundstückes und wegen Tilgung der Bauschuld. Der mit einem Kostenaufwand von 11000 fl hergestellte Friedhof wurde erstmalig im Jahre 1868 benützt.

In diesem Jahre zählte die Gemeinde bereits 67 ordentliche, 31 außerordentliche Mitglieder und 10 Witwen.

Man ersieht aus dem Gesagten, wie den Verwaltungskörperschaften aus der Zunahme der Gemeindemitglieder ständig neue, nicht immer leichte Aufgaben erwuchsen und in welcher vorsichtiger und vorsorgender Weise diese gelöst wurden. Neue Gemeindeeinrichtungen entstehen, aber, so sorgfältig und zeitgemäß sie ausgestattet wurden, eine allzustarke Inanspruchnahme des Gemeindefäckels wird geschickt vermieden. Die Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder war aber auch mustergültig.

Die Gemeinde hatte 4 Beamte. Der Rabbiner Dr. Hirschfeld, dem es trotz seiner vielen guten Gaben nicht immer gelang, den notwendigen Kontakt mit Gemeinde und Gemeindeverwaltung zu erhalten, wirkte hier, ohne definitiv angestellt zu sein, bis zum Jahre 1871. Seine religiöse Richtung war gemäßigt liberal mit

einem stark opportunistischen Einschlag. Auf der ersten Synode in Leipzig im Jahre 1869 hat Hirschfeld einen Antrag gestellt, der nicht zur Verhandlung kommen sollte, aus welchem aber seine Stellung zu der damals viel ventilirten Frage der Gottesdienstreform klar zu erkennen ist.

Als Lehrer und Kantor fungirte damals der sehr tüchtige, allgemein beliebte Leopold Kohn, der am 1. Mai 1888 unter freudiger Theilnahme der ganzen Augsburger Gemeinde das 25jährige Amtsjubiläum feiern konnte und am 10. März 1895 das zeitliche segnete. Das Amt des Schächters versah der gleichfalls im Jahre 1895 verstorbene Ignaz Kohn, das Amt des Synagogendieners der Traiteur Schwarz.

Das Jahr 1871 brachte der Augsburger Gemeinde das große Ereignis, die Tagung der II. israelit. Synode. Die Gemeindeverwaltung und der größte Teil der Gemeindemitglieder begrüßten mit stolzer Freude diesen Entschluß des Ausschusses (zur Vorbereitung einer II. Synode), an dessen Spitze Prof. Dr. Moritz Lazarus, der bekannte Philosoph und Begründer der Völkerpsychologie stand, weil die noch so junge und kleine Gemeinde darin eine Anerkennung für ihr vom Anfang an bekundetes Streben erblickte, den guten, alten Geist des Judentums in neuen, zeitgemäßen Formen auszuprägen. Konnte doch die Synode, die sich u. A. die gleichen Aufgaben gestellt, eigentlich nur in einer Stadt tagen, in deren Judengemeinde die Beratungen und Beschlüsse der Versammlung einen geeigneten Resonanzboden fanden.

Die Synode sollte eigentlich schon 1870 in München stattfinden, wurde aber wegen des Krieges vertagt. Warum sie 1871 nach Augsburg verlegt wurde, ist unbekannt.

Die Augsburger Gemeindeverwaltung tat ihr Möglichstes, um die Synode würdig zu empfangen. Vier Comités wurden ernannt (Begrüßungscomité, Wohnungscomité etc.) und ein Credit von 1500 fl für Repräsentationskosten bewilligt. Der Magistrat stellte auf diesbezügliches Ersuchen den „Goldenen Saal“ für die Tagung der Synode in bereitwilligster Weise zur Verfügung.

Die Teilnahme an der Versammlung war aber beschämend gering. 20 Rabbiner (darunter Adler—Cassel, Aub—Berlin, Geiger, Goldschmidt, Löw—Szegedin) gegen 29 in Leipzig, und 32 Vorsteher, Gelehrte und Lehrer (darunter R. Dr. Josephthal—Nürnberg, Prof. Fürst—Leipzig, Marcus, Attaché d. amerikan. General-

konjuls—Bukarest, der Schriftsteller Kompert—Wien, Szanto—Wien, Ritter von Wertheimer—Wien) gegen 54 in Leipzig waren erschienen. Die Eröffnung der Synode erfolgte am 11. Juli 1871 um 10 Uhr vormittags im Goldenen Saale. Da Dr. Hirschfeld seit dem 1. Juli nicht mehr Rabbiner von Augsburg war, gab es zur Eröffnung der Synode keinen festgottesdienst. Dafür begann die Tagung mit einem Choralgesang.

Der Vorsteher S. Rosenbusch, dessen gewandter Stil und überaus zierliche Handschrift (in den erhaltenen Schriftstücken) angenehm auffällt, hielt folgende Begrüßungsansprache: „Als Vorstand der hiesigen israelit. Gemeinde entledige ich mich hiermit der ehrenvollen Aufgabe, Sie im Namen derselben herzlich zu begrüßen und zu bewillkommen. Wir sind hocherfreut, daß Sie gekommen sind, um in unserer Stadt, um in unserer Mitte das edle Werk fortzusetzen, das Sie im Jahre 1869 in Leipzig in Angriff genommen haben. Wir freuen uns nun umsomehr, als wir durch das fr. Entgegenkommen und die Humanität unseres hohen Magistrats in die angenehme Lage versetzt wurden, Ihnen diesen herrlichen, denkwürdigen Saal zur Benützung Ihrer Sitzungen überlassen zu können. Wir wünschen und hoffen, daß Ihre Beratungen von dem Geiste der Eintracht und des wahren Fortschrittes getragen werden mögen, damit sie unsere Religion mit den Bedürfnissen der Zeit in Einklang bringen. Ich wiederhole meinen Willkommen und gebe Ihnen die Versicherung, daß die große Mehrzahl unserer Gemeindeglieder Ihre Bestrebungen eifrigst unterstützen wird“.

Und Prof. Dr. Lazarus, der Präsident der Synode, sagte in seiner Eröffnungsrede: „Ehe denn ich meinen eigenen Gefühlen des Dankes gegen Sie für Ihre ehrenvolle Wahl Ausdruck gebe, lassen Sie mich Ihrer Gefühle Dolmetscher sein, um Dank zu sagen den Herren, welche als Augsburger Lokalcomité alle Mühe darauf gelenkt haben, die Synode nicht bloß hierher zu berufen, sondern sie zu empfangen, wie wir empfangen worden sind — dem Comité der Gemeinde Augsburg, der Stadt Augsburg und ihrem hohen Räte, in dessen goldenem Saale wir tagen. Der ganze Schriftwechsel, welcher stattgefunden hat, von jenen Tagen, als wir nach wiedergekehrtem Frieden des Vaterlandes daran denken durften, in diesem Jahre das Werk wieder aufzunehmen, welches im vorigen Jahre unterbrochen war durch den hereinbrechenden Krieg — der ganze Schriftwechsel, der meist durch meine Hand gegangen

ist, war so voll Herzlichkeit und Freundlichkeit, wie er nie überboten werden konnte, durch die Tat des Empfangs, wie sie uns hier in Augsburg zuteil geworden ist. Man fühlte den Herzschlag der Gemeinde, derjenigen Gemeinde welche stolz darauf ist, eine Gemeinde des Fortschrittes, eine Gemeinde des aufstrebenden Geistes, die der aufstrebenden Zahl zu sein, glücklich dadurch, daß sie in vollständiger Jugendkraft sich befindet — vor einem Menschenalter von so geringer Zahl, daß sie den Namen einer Gemeinde noch kaum verdiente, heute eine blühende, eine große, eine Gemeinde, welche dadurch glücklich ist, „daß sie sich glücklich schätzt, die Synode bei sich zu haben“ etc. Darauf folgte der Dank an den Augsburger Magistrat für die Überlassung des goldenen Saales. „Ich glaube“, so sagte der Redner, „die Meinung des hohen Rates richtig zu deuten, wenn ich annehme, er habe uns diese Wohnung dargeboten, um darin die Synodalversammlungen abzuhalten, weil er vorausgesetzt hat, es werde auch dieser Versammlung Devise sein: Vorwärts! aber vorwärts mit Gott!“ etc.

Auf eine Huldigungsdepesche an den König kam folgendes überaus wolwollendes Antworttelegramm an den Bankier Rosenbusch: Seine Majestät der König haben die von der israelit. Synode telegraphisch dargebrachte Kundgebung der Liebe und Treue mit großer Freude entgegengenommen. Allerhöchst dieselben erwidern der Synode mit dem Ausdruck huldvollen Dankes und mit dem Wunsche, daß diese Versammlung, welche Glieder aus allen Teilen des neuerstandenen Reiches zu Arbeiten des Friedens vereint, dauernde und segensbringende Früchte tragen möge.

Eisenhart

Ministerialrath Sr. Majestät des Königs.

Die Präsenzliste der Versammlung ist leider nicht mehr vorhanden. Eintrittskarten hatten aber u. A. erbeten und erhalten die Herren: Bischof v. Dinkel, Domkapitulare Bayer, Heim und Janier, Dompfarrer Ruf, Domprediger Paur, Stadtdekan Dreer, verschiedene kath. und evangel. Stadtpfarrer, Bezirksrat Pilliani, Ärzte, Rechtsanwälte, Professoren, Lehrer, Kaufleute, Journalisten etc.

Auch in seiner herrlichen Schlußrede stattete Prof. Lazarus den Augsburgern auf's neue den Dank der Synode ab. Er sagte: „Vor allem Dank gegen die Gemeinde und die Stadt Augsburg; schon einmal hat er seinen Ausdruck gefunden. Je feierlicher diese Stunde des Abschiedes ist, desto mehr drängt es uns Alle, unsern Dank noch einmal zu wiederholen. War doch das meiste,

was wir im Sinne haben konnten, bei dem Danke im Anfange der Sitzungen der Synode — Hoffnung, Vermutung, Wahrscheinlichkeit dessen, was wir der Gemeinde verdanken sollten. Es ist alles wirklich geworden! Von einer Herzlichkeit und Freundlichkeit waren nicht bloß die Herren Vorsteher dieser Gemeinde, sondern, soviel wir alle bemerken konnten, fast alle Mitglieder derselben gegen die Mitglieder der Synode erfüllt, daß wir nicht scheiden können, ohne ihnen den Gruß des Dankes noch einmal aus dem Munde ihres Vorsitzenden wörtlich entgegenzubringen. Die Erinnerung an diese Tage, welche wir in Augsburg, welche wir in diesem Saale zubrachten, wird eine goldene sein." etc.

Natürlich wurde die Synode von der Gemeinde auch gastlich bewirtet. An den Festessen nahmen viele Gemeindemitglieder teil. Die Augsburger Gemeindeverwaltung hat damals große Arbeit geleistet, sich aber mit ihrer großherzigen Förderung der Synode um das Judentum wolverdient gemacht, an ihrer Spitze die Herren S. Rosenbusch, Moritz Bauer, Max Obermayer, Hermann Kohn und (der uns jüngst entrissene, unvergeßliche Kommerzienrat) Heinrich Landauer, der damals das Amt eines Synagogenvorstehers angetreten hatte.

Dem um die gleiche Zeit in's Leben getretenen deutsch-israelit. Gemeindebund, dessen Begründer, der Leipziger Gemeindevorsteher Moritz Kohner der Augsburger Synodaltagung und darauf ein noch heute lesenswertes Dankschreiben an die Augsburger Gemeindeverwaltung richtete, ist unsere Gemeinde alsbald als Mitglied beigetreten.

Im Jahre 1873 wurde mittelst Regierungsschließung der Anschluß der israelit. Gemeinde Steppach an die Gemeinde Augsburg genehmigt und um dieselbe Zeit auch die alte Gemeinde Pfersee aufgelöst. Das Vermögen beider Gemeinden (darunter auch das Memorbuch der Gemeinde Pfersee) ging in den Besitz der Augsburger Gemeinde über.

Nach fast 5jährigem Interregnum wurde das Rabbinat Augsburg mit Dr. Heinrich Groß von Großstrelitz (Oberschlesien) besetzt. Inzwischen war der Gemeinde ein Legat des aus Steppach stammenden und in Wien verstorbenen Herrn Benno Lippschütz zugefallen, die größte Stiftung, die unsere Gemeinde zu verwalten hat und aus der schon sehr viel Segen geflossen ist.

Das wiederholte Rücktrittsgesuch des 1. Vorstands Salomon Rosenbusch, der die Gemeinde würdig repräsentiert und sich um



sie große Verdienste erworben hatte, wurde in einer Verwaltungssitzung vom 22. September 1878 genehmigt und Herr Bankier Moritz Bauer zum Vorsitzenden gewählt. Während seiner nur kurzen Amtszeit — er verzog bald darauf nach Wien — beantragte die Verwaltung eine Änderung der Statuten dahingehend, daß die zwei Vertretungskörperschaften fortan in gemeinschaftlichen Sitzungen die Gemeindeangelegenheiten beraten sollten. Diese Statutenänderung wurde vom Stadtmagistrat und auf eingelegte Berufung auch von der kgl. Kreisregierung verworfen. Ehe der Bescheid vom kgl. Staatsministerium des Innern auf den Rekurs der Gemeinde eintraf, wurden vom Stadtmagistrate mehrfache Ordnungsstrafen über die Gemeindeverwaltung verhängt. Auch das Ministerium genehmigte die Statuten nicht, setzte aber die Zwangsverfügungen des Magistrats außer Kraft. Hatte es also mit den alten Statuten in diesem Betracht sein Verbleiben, so wurden sie doch später einer gründlichen Umarbeitung unterworfen und am 18. Dezember 1900 von den Behörden bestätigt.

In einer Kumulationssitzung vom 7. Juni 1880 wurde Herr Rechtsanwalt Ludwig Bauer als Nachfolger seines Bruders zum 1. Gemeindevorsteher gewählt. Unter seinem Regime und unterstützt von einsichtigen arbeitsfreudigen Mitarbeitern wurden manche segensreich wirkende Gemeindeinstitutionen neu geschaffen, andere ausgebaut, der Anschluß der Gemeinde an die großen jüdischen Organisationen im deutschen Vaterlande bewerkstelligt und der ganzen Verwaltung ein modernes Gepräge aufgedrückt. Und da die Gemeinde inzwischen auch numerisch zugenommen hatte, konnte der lange gehegte Gedanke an einen Synagogenneubau auch bis zur Ausführung reifen. Vorher mußte die alte Synagoge freilich noch zweimal umgebaut werden; das erstemal im Jahre 1890, wo das Portal und der Hausgang verbreitert, der Chor in die oberen Mittelräume verlegt und die bisher vom Chor innegehabten Räume zu Frauenplätzen umgewandelt wurden; und sodann im Jahre 1894, wo auf Veranlassung des Stadtmagistrats weitere Änderungen im Synagogengebäude vorgenommen werden mußten. Der Kostenaufwand war beidemale recht beträchtlich.

In den 90er Jahren vollzog sich auch manche Änderung in der Gemeindevertretung. So trat, um nur die einschneidendste zu nennen, an Stelle des nach München verzogenen Gemeindefekretärs, Herrn Siegfried Landauer, auch mit dessen Funktionen am 1. Januar 1897 der Rechtsanwalt Herr Dr. Emil Epstein. Auch die Beamten

wechselten. An Stelle des 2. Kantor Ignaz Kohn trat Herr Pappenheimer aus Ellwangen und nach dessen frühzeitigem Tode Herr (Dr. phil.) Ernst Fränkel (1. Februar 1896). Zum Nachfolger des 1. Kantors und Lehrers Leopold Kohn wurde am 24. Juni 1895 Herr (Oberkantor) Samuel Steinfeld aus Karlsruhe gewählt.

Im Jahre 1897 wird die Erweiterung der Leichenhalle und die Einfriedung des noch unbenützten Gottesackertheiles mit einem Kostenaufwand von circa 12000 fl beschlossen und ausgeführt.

Die Frage eines Synagogenneubaus aber beschäftigte die Geister schon seit fast 3 Jahrzehnten. Schon am 16. Juli 1891 hat der israelit. Frauenverein Mk. 10000 in bayerischen Wertpapieren für den Synagogenbau gespendet. Und der hier bestehende Synagogenbauverein, der ursprünglich wöchentliche, später monatliche und weiterhin jährliche Beiträge von seinen Mitgliedern erhob, überantwortete die angesammelten Gelder in den Jahren 1897 (Mk. 2500 2000), 1898 (Mk. 3000) der Gemeindeverwaltung, — und diese selbst gründete im Jahre 1898 einen Synagogen-Umbau- oder Nebenfond, dem sie aus den Erübrigungen des Rechnungsjahres 1898 Mk. 3000 zuwies.

Wenige Tage, nachdem der Rabbiner Dr. Heinrich Groß anlässlich seines 25jährigen Amtsjubiläums von der Gemeindeverwaltung und von der ganzen Gemeinde glänzend gefeiert worden war, trat die Synagogenbaufrage in ein neues Stadium.

Der Magistrat hatte schon im Frühjahr 1900 der Gemeinde nahe gelegt, eine der Größe und dem Wolstande der hiesigen Gemeinde entsprechende neue Synagoge zu erbauen. Die Gemeinde hielt aber den Zeitpunkt für ein solches Unternehmen noch nicht für gekommen und beschloß in einer Generalversammlung vom 15. Mai 1900, daß vorläufig nur verschiedene bauliche Veränderungen im Synagogengebäude vorgenommen werden sollten. Bei der Bescheidung des diesbezüglichen Baugesuches der Gemeinde wurde aber seitens des Stadtmagistrats erklärt, daß das Synagogengebäude zur dauernden Benützung nicht geeignet sei und die Vornahme der projektirten Änderungen ein allenfallsiges sicherheitspolizeiliches Verbot nicht abwenden könne. Da mußte sich dann eine weitere Generalversammlung 23. Juni 1900 mit dieser acut gewordenen Angelegenheit beschäftigen, und sie faßte folgende Resolution:

„Es wird anerkannt, daß die gegenwärtigen Verhältnisse der Synagoge einer durchgreifenden Änderung dringend bedürftig

sind, und beauftragt zu diesem Zwecke die beiden Körperschaften, Detailprojekte ausarbeiten zu lassen und in tunlichster Beschleunigung einer neuen Generalversammlung vorzulegen. In der Verwaltungssitzung vom 22. Okt. 1900 wird tatsächlich ein Projekt des Herrn Jean Keller betreffend Umbau der alten Synagoge vorgelegt, dessen Kostenaufwand mit Mk. 300—350 000 veranschlagt ist. Es wird mit überwiegender Majorität beschlossen, vor der einzuberufenden Generalversammlung folgenden Standpunkt zu vertreten:

1. Der Neubau einer Synagoge kann wegen der damit verbundenen, großen finanziellen Lasten zur Zeit nicht empfohlen werden.

2. Ein Umbau des bestehenden Synagogengebäudes ist wegen der schwerwiegenden Bedenken gegen Lage und Sicherheit und mit Rücksicht auf die, in keinem Verhältnisse zu den aufzuwendenden Kosten von zirka Mk. 350 000 stehenden Vorteile nicht zweckmäßig.

3. Verwaltung und Ausschuß werden für die Aufrechterhaltung der Sicherheit in dem bisherigen Synagogengebäude besorgt sein, indem durch strenge Ordnung und Abhaltung von filialgottesdiensten eine Überfüllung der Synagoge tunlichst vermieden wird.

4. Es ist die Genehmigung der Generalversammlung einzuholen, durch Erhöhung der Umlagen bis zur Maximalhöhe von 100 % den bereits bestehenden Synagogenbaufond in einer raschen und ergiebigen Weise zu vermehren, so daß die Gemeinde in späteren Jahren in die Lage gesetzt ist, an den Neubau einer Synagoge heranzutreten.

5. Verwaltung und Ausschuß werden ermächtigt, bei sich bietender Gelegenheit einen Baugrund zu erwerben, ohne eine nochmalige Genehmigung erholen zu müssen.

6. Nach etwaiger Erwerbung eines Baugrundes bleibt die Beschlußfassung über die Ausführung eines Neubaus der einzuberufenden Generalversammlung vorbehalten.

Die Generalversammlung vom 27. Nov. 1900 machte sich denn auch diese Gesichtspunkte ganz und gar zu eigen, worauf die Verwaltung die Erhöhung der bisherigen Umlage um 66  $\frac{2}{3}$  % beschloß und ein Comité für den Ankauf eines Synagogenbauplatzes einsetzte. Letzteres konnte bald positive Vorschläge machen.

Unter den beiden angebotenen Bauplätzen wird nach sorgfältiger Begutachtung durch die Herren Architekt Keller, Baurat

Steinhauer und Prof. Levy in Karlsruhe der Baugrund aus dem Degmaier'schen Gartengute auf der Halderstraße angekauft. Das Sitzungsprotokoll vom 17. Nov. 1903 besagt darüber folgendes: „Es wird bekanntgegeben, daß laut Urkunde des K. Notariats Augsburg IV (Justizrat Boeh) vom 23. Okt. 1903 von den Degmaier'schen Erben nach Maßgabe der gefaßten Beschlüsse ein Synagogenbauplatz im flächenmaße von 49,850,5 Quadratfuß um den Preis von Mk. 124726,25 erworben wurde.“

Damit hatte die Angelegenheit des Synagogenumbaus ihre vorläufige Erledigung gefunden, wurde aber im Stillen weiter betrieben.

Inzwischen war der langjährige hochverdiente Rabbiner Dr. Groß (am 31. Januar 1910) aus dem Leben geschieden. Der Heimgang des beliebten und geliebten Seelsorgers, der als Gelehrter von Ruf durch eine Reihe bedeutsamer Werke (R. Abraham b. David aus Posquières, ein literarhistorischer Versuch; Humanität und Judentum. Breslau 1872; Gallia Judaica. Paris 1897; Lehrbuch der israelit. Religion f. d. oberen Klassen d. Mittelschulen 1904) und durch zahllose Artikel, Aufsätze und Rezensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften, seinen Namen in den Annalen der jüdischen Wissenschaft verewigte, als anregender Lehrer namentlich die reifere Jugend für den Väterglauben begeisterte, als geistvoller Prediger seine Gemeinde in fesselnder Weise erbaute und belehrte, als Mensch durch seinen unermüdlichen Fleiß, durch seine vornehme Schlichtheit, durch seine fast antike Anspruchslosigkeit und durch die fromme Ergebung, mit der er ein langjähriges Leiden und mannigfache harte Schicksalsschläge ertrug, Allen ein Vorbild sein konnte, der Heimgang des seltenen Mannes wurde von der ganzen Gemeinde herzlich beklagt. Seine Bedeutung für die jüdische Wissenschaft wurde i. Z. von den jüdischen fachzeitschriften und Zeitungen gebührend gewürdigt, darum sei hier nur bemerkt, daß sein Leichenbegängnis von der allgemeinen Hochachtung und Verehrung Zeugnis ablegte, deren er sich im Leben erfreute. Es sprachen unter Andern an seinem Sarge die Herren Rabbiner Prof. Dr. Werner-München (die Rede wurde auf Gemeindekosten gedruckt), der Gemeindevorsteher Justizrat Ludwig Bauer und Distriktsrabbiner Dr. Cohn-Jchenhausen. Die Gemeinde bewahrt ihm ein treues Andenken.

Zum Nachfolger des heimgegangenen wurde am 20. Mai 1910 Dr. Richard Grünfeld, Großherzogl. Rabbiner in Bingen a. Rh.,

gewählt und am 23. September verpflichtet und in seinen Dienst eingewiesen.

Aus Anlaß seiner 30 jährigen, ununterbrochenen, verdienstvollen Tätigkeit als Präsident der Gemeinde war Herr Justizrat Ludwig Bauer im Jahre 1910 Gegenstand der Huldigung von Seiten der Gemeindeverwaltung. Dem Jubilar wurde bei dieser Gelegenheit eine goldene Ehrenmedaille überreicht. Die neu-eingeführte silberne Ehrenmedaille für mindestens 25 jährige Tätigkeit im Ehrendienste der Gemeinde konnte der Gemeindevorsteher unter herzlichen Worten des Dankes und der Anerkennung überreichen im Jahre 1910 den Herren: Kommerzienrat Heinrich Landauer sel. And., Gustav Fleisch sel. And., Emil Gutmann, Max Günzburger, Michael Heymann und dem nach München verzogenen Jakob Wimpfheimer und im Jahre 1912 dem inzwischen heimgegangenen Getreidehändler Ludwig Bauer.

Da die Gemeinde inzwischen wieder gewachsen war, und die kleine Synagoge an den hohen feiertagen kaum  $\frac{1}{3}$  der Gemeindemitglieder zu fassen vermochte, auch die angesammelten Geldmittel und das Vertrauen auf die Opferwilligkeit der Gemeinde zur Ausführung des lang gehegten Synagogenneubaues ermutigten, kam die Angelegenheit im Jahre 1911 aufs neue in fluß. Auf Antrag des Gemeindevorstehers Herrn Emil Gutmann beschloß die Verwaltung am 11. Oktober 1911: 1. Der Erbauung einer Synagoge auf dem dazu vorgesehenen Platze ist im Prinzip zuzustimmen; mit den erforderlichen Arbeiten ist sofort zu beginnen. 2. Es wird eine aus 9 Mitgliedern der Verwaltung und des Ausschusses bestehende Kommission gebildet, welche sich mit der Prüfung der Unterlagen zu befassen und dem Kollegium baldmöglichst Bericht zu erstatten hat. — Am 29. Januar 1912 waren diese Vorarbeiten beendet. Die Vorschläge der Kommission wurden angenommen. Darnach wurde die Einberufung einer Generalversammlung und zur Gewinnung von Bauplänen ein Preisausschreiben in den Zeitungen beschlossen. Wegen der zu treffenden Maßnahmen für den Synagogenneubau hatte sich der Vorsitzende der Beihilfe des Herrn Baurat Holzer hier versichert. Die Generalversammlung vom 11. februar 1912 genehmigte mit überwiegender Mehrheit den Antrag der Gemeindeverwaltung, auf dem erworbenen Baugrund (Halderstraße) eine Synagoge nebst Gemeindehaus mit einem Kostenaufwand von

höchstens Mk. 600000 zu errichten und zur Gewinnung von Bauplänen einen Preis- und Wettbewerb auszuschreiben.

Damit war der Synagogenbau endgültig beschlossen. Das Preisausschreiben zeitigte eine große Anzahl von Entwürfen (47), die in dem von der Stadtgemeinde freundlichst zur Verfügung gestellten kunsthistorischen Gebäude des Stadtgartens zur allgemeinen Besichtigung verbracht worden waren. Nach den Beschlüssen des Preisgerichtes, bestehend aus den Herren Architekten Prof. Hocheder und Prof. Fischer, beide in München, dem Kgl. Baurat Kurz und dem städt. Baurat Holzer von hier, sowie den Herren Justizrat Bauer, Emil Gutmann, Max Günzburger und Rabbiner Dr. Grünfeld, erhielten

- a) einen Preis je Mk. 2500 die Herren Diplomingenieure Dr. Heinrich Lömpel und Fritz Landauer in München,
- b) einen Preis zu Mk. 2500 Herr Diplomingenieur Fritz Landauer in München,
- c) einen Preis zu Mk. 1500 Herr Bauamtsassessor Hermann Buckert in München,
- d) einen Preis zu Mk. 1000 die Herren Architekten Otto Orlando Kurz und Rosendahl in München.

ferner wurden nach dem Beschlusse des Preisrichterkollegiums angekauft (für je Mk. 500) die Projekte des Herrn Architekten Mathias Feller in München, des Herrn Diplomingenieurs Julius Theodor Schweighart in Augsburg (Mitarbeiter: Fr. Schöff-Augsburg) und des Herrn Regierungskommissärs Josef Adler in München.

Den Gewinnern des ersten Preises, den Herren Architekten Diplomingenieur Fritz Landauer und Dr. Lömpel wurde die Ausführung des Synagogenbaues übertragen. Sie sollten ihr Projekt „Sem“ nach Maßgabe der Kritik der Sachverständigen abändern und den festgesetzten Kostenpunkt tunlichst einhalten. Die Herren Emil Gutmann, Max Günzburger und Max Schloß sollten mit den beiden genannten Herren Architekten die Synagogen in Bamberg, Frankfurt a. M., Mainz, Offenbach, Köln, Düsseldorf und Straßburg besichtigen.

Nachdem die Herren Dr. Lömpel und Landauer sodann vor den beiden Gemeindekörperschaften und in Anwesenheit des Herrn Baurat Holzer ihr abgeändertes Projekt für den Synagogenbau erläutert hatten, wurden sie mit der Anfertigung aller zur Bauausführung erforderlichen Detailpläne und eines genauen

Kostenvoranschläges beauftragt. Da dieser die von der Generalversammlung bewilligte Bausumme überschritt, mußte eine weitere Generalversammlung einberufen werden. Sie fand am 19. Juni 1913 statt und genehmigte nahezu einstimmig den ihr vorgelegten Antrag. Es wird beschlossen: Die Erbauung einer Synagoge mit Gemeindegebäuden auf Grund des von den Architekten Dr. Landauer und Lömpel ausgearbeiteten Detailprojektes, welches in dem genauen und revidierten Kostenvoranschlage — ohne Orgel, Zierbrunnen und reichere Ausstattung der Fassaden — eine Bau-  
summe von Mk. 610072 vorsieht.

Mit den Vorbereitungen zum Bau konnte nunmehr begonnen werden. Die Gemeindeverwaltung war bestrebt, bei der Vergabe der Arbeiten womöglich Augsburger Unternehmer zu berücksichtigen. So wurden z. B. die Erd-, Beton- und Mauerarbeiten der firma Heißerer und Straubmeier, die Eisenbeton- und Kuppelbauten der firma Thormann und Stiefel, die Zimmermannsarbeiten der firma Schmidt, die Dachdeckerarbeiten der firma Neubauer, die Spenglerarbeiten der firma Fluhr, die Heizanlagen der A.-G. Johannes Haag, die Orgelherstellung der firma Kühlen & Bohn, die Maler- und Anstreicherarbeiten der firma Friedrich & Fejer, sämtlich in Augsburg übertragen.

Die Erd- und Ausschachtungsarbeiten waren so schnell vor sich gegangen, daß schon am 30. April 1914 der Akt der Grundsteinlegung in Gegenwart sämtlicher Mitglieder des Ausschusses und der Verwaltung, der Architekten, sowie der Gemeindebeamten vom Rabbiner vorgenommen werden konnte. Eine gedruckte, von den Anwesenden unterschriebene Urkunde, welche u. A. einen kurzen Abriss der Geschichte unserer Gemeinde enthielt, wurde in den Grundstein versenkt. Es folgten die üblichen Hammerschläge, die von sinnigen Sprüchen begleitet waren.

Die Arbeiten am Synagogenbau waren im vollen Gange, als unerwartet der Krieg ausbrach. In der ersten Aufregung gedachte man den Synagogenbau vollständig einzustellen, bei ruhigerer Überlegung kam man jedoch zu der Erkenntnis, daß durch die völlige Sistierung der Arbeiten dem Vaterlande nicht genützt, aber Vielen — Arbeitern und Unternehmern — großer Schaden zugefügt würde. Und so entschloß man sich den Bau als Notstandsarbeit fortzuführen.

Aber selbstverständlich war jetzt das lebhafteste Interesse der Gemeindemitglieder am Synagogenbau hinter der Sorge um das

Schicksal des Vaterlandes stark zurückgetreten. Die Gemeinde, die alle patriotischen fest- und Gedenktage gottesdienstlich begeht, versammelte sich am Mittwoch, 4. August vormittags um 9 Uhr im Gotteshause, um des Himmels Segen auf die deutschen Waffen herabzuflehen. Und die Gemeindeverwaltung rief alsbald einen Kriegsfürsorgeausschuß in's Leben, dem außer den abgeordneten Vorstands- und Ausschußmitgliedern die Vorstände des frauen-, des Männer- und des Speisevereins angehörten. Die benötigten Beiträge zum Roten Kreuz, zur städtischen und zur gemeindlichen Kriegsfürsorge sollten zur Hälfte von der Gemeinde, zur anderen Hälfte von den drei genannten Vereinen aufgebracht werden. Bisher sind von diesem jüd. Kriegsfürsorgeausschuß Mk. 12000 für die genannten Zwecke bewilligt worden.

Auch für die durch den Krieg aus ihrer Heimat vertriebenen ostpreussischen und galizischen Glaubensgenossen, unter welchen eine graußige Not herrschte, wurde eine Sammlung veranstaltet, welche außer großen Mengen an Wäsche, Kleidungsstücken und Stiefeln eine stattliche Summe Geldes ergeben hat.

Endlich hat die Gemeindeverwaltung beschlossen, die vor- derste Reihe des neuen Friedhofstraktes für Kriegergräber zu reservieren und nach Beendigung des Krieges den in dieser Ehren- reihe beigesetzten Soldaten, die für's Vaterland in den Tod ge- gangen, ein gemeinsames Denkmal zu errichten.

Der Synagogenbau ging fortan langsam aber stetig vorwärts, wiewol sich der Mangel an Materialien und an Arbeitskräften immer peinlicher fühlbar machte, und, was besonders zu bedauern, durch die Verteuerung aller Arbeiten der Kostenvoranschlag für den Bau bedeutend überschritten ward. Schon im Jahre 1914 hatte die israelit. Gemeinde bei der Stadt ein Baudarlehen im Betrage von Mk. 30000 aufgenommen, im Juli 1916 gab die Stadt der Gemeinde ein zu 4 % verzinsliches, mit 1/2 % amortisierbares Hypothekendarlehen von Mk. 250,000.

Es war der Wunsch der Gemeindeverwaltung, und wol auch eines großen Teils der Gemeinde, daß mit dem neuen Gottes- hause auch ein neues zeitgemäßes Gebetbuch eingeführt werden möge. Die darüber gepflogenen Beratungen zeitigten das Er- gebnis, daß die Einführung des Stein'schen Gebetbuches beschlossen und dem Rabbiner die Umarbeitung des Gebetbuches für die Bedürfnisse der Gemeinde übertragen wurde. Die Erben des sel. Rabbiners Dr. Leopold Stein haben in lebenswürdigster Weise



ihre Verlagsrechte an dem Gebetbuche der Gemeinde überlassen. Auch mit der Herausgabe einer Festschrift wurde der Rabbiner betraut.

Der Synagogendiener Gabriel Hausmann, der länger als ein Menschenalter dieses Amt würdig versah, trat am 1. Juli 1914 in den Ruhestand, hat sich aber nicht lange der wohlverdienten Ruhe erfreuen können. Er starb schon im Herbst 1915. Sein Nachfolger wurde Herr Ernst Röder.

Im April 1916 teilte Herr Kommerzienrat Heinrich Landauer dem Gemeindevorstand mit, daß er wegen vorgerückten Alters aus der Verwaltung auszuschcheiden veranlaßt sei. Der um das Synagogen- und Friedhofswesen hochverdiente Mann, der unserer Gemeinde 46 Jahre lang gar treu und gern gedient hatte, wurde einstimmig zum Ehrenmitgliede der Verwaltung ernannt. Am 4. febr. d. J. hat uns der Tod den teuren Mann entrißen. In einer Verwaltungssitzung widmete der Gemeindevorsteher, an seinem Grabe das Vorstandsmitglied Herr RA. Dr. Emil Epstein und der Rabbiner ehrenvolle Nachrufe. Zu seinem Amtsnachfolger wurde einstimmig das Ausschußmitglied, Herr Albert Dann gewählt, der sich mit großer Hingebung seinem Amte widmet. Mit ihm unternahmen die beiden Architekten und der Rabbiner eine Reise nach Frankfurt, Mainz, Offenbach, Berlin und Regensburg, um dort die neuerrichteten Synagogen zu besichtigen und für die innere Ausstattung unseres Gotteshauses Anregungen zu erhalten.

Zur Dervollständigung der Gemeindecronik seien noch erwähnt: Die Bildung eines Grabstätten-erhaltungsfonds, die schon längst beantragte und jetzt unmittelbar bevorstehende Vereinigung der israelit. Gemeinde Kriegshaber mit unserer Gemeinde, der Verkauf des alten Synagogengebäudes an den Strohhutfabrikanten Wilhelm Meyer um 62000 Mk., die von der Gemeindeverwaltung beschlossene Versicherung sämtlicher vollbeschäftigten Gemeindebeamten bei dem bayerischen Versorgungsverbände und die Anstellung eines weiteren Oberkantors, des Herrn Wilhelm Heimann aus Bromberg.

Wir sind auf unserem Gange durch die Geschichte der neuen Gemeinde bei der Gegenwart angelangt und wollen nunmehr über den augenblicklichen Stand der Gemeinde berichten.

#### A. Verwaltung.

1. Vorstandsmitglieder: die Herren Justizrat Ludwig Bauer, I. Vorsteher (seit 1880); Bankier Emil Gutmann, II. Vor-

steher und Stiftungsadministrator (seit 1886); Rechtsanwalt Dr. Emil Epstein, Sekretär (seit 1897); Rentner Max Schloß, Gemeindekassier (seit 1905); Großhändler Albert Dann, Synagogenkommissär und Friedhofsvorsteher (seit 1916).

2. Ausschußmitglieder: die Herren Rentner Michael Heymann, Vorsitzender; Fabrikbesitzer Benno Arnold; Fabrikant Hermann Aufhäuser; Kaufmann Richard Feist; Kaufmann Max Günz; Rentner Max Günzburger; Rentner Moritz Gutmann; Rentner Ludwig Heilbronner; Kaufmann Hermann Mehger; Fabrikant Eduard Nördlinger; Rentner Leopold Rosenberg; Rentner Sigmund Deith.

#### B. Gemeindebeamte.

Dr. Richard Grünfeld, Distriktsrabbiner; Samuel Steinfeld, Oberkantor und Religionslehrer; Wilhelm Heimann, Oberkantor und Religionslehrer; Dr. Ernst Fränkel, Kantor, Chordirigent und Religionslehrer; Salì Cohen, Schächter; Ernst Röder, Synagogendiener.

Außerdem noch die Herren: Kempter, Organist; Heymerle, Friedhofswächter; Endres, Kastellan.

#### C. Die Gemeinde.

Die Gemeinde zählt bei fast 1200 Seelen 376 Familien. Der Gemeindeetat belief sich im Jahre 1916 auf Mk. 59,927.23. 122 Wohltätigkeits- und 18 Grabstiftungen sind der Gemeindeverwaltung unterstellt. Aus Stiftungs- und Gemeindemitteln werden große Summen für Wohltätigkeit ausgegeben.

Die Zahl der jüdischen Schüler und Schülerinnen an den hiesigen Mittelschulen beträgt 112; in der Gemeinde-Religionschule werden 81 Knaben und Mädchen unterrichtet.

In der Gemeinde bestehen drei Vereine, die alle Gebiete der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe umfassen:

1. Der israelitische Männerverein (den Vorstand bilden die Herren: Michael Heymann, Ludwig Heilbronner, Heinrich Bacher, M. L. Stern, Sigmund Luchs.)

2. Der israelitische Frauenverein (Vorstandsdamen: Kathi Heymann, Clemy Heymann, Bertha Heymann, Fette Gutmann, Lilli Grünfeld, Lina Waizfelder.)

3. Der Speiseverein (Vorsteher ist Herr Fabrikant Sigmund Binswanger.)

Dazu kommt die Armenkasse (zumeist für Durchreisende), die als Gemeindeinstitut vom Gemeindekassier, H. Max Schloß verwaltet wird.

Der Verein für jüdische Geschichte und Literatur wird von den Herren Justizrat Bauer, Bankier Emil Gutmann, R.-A. Dr. Epstein, Leopold Rosenberg und Dr. Grünfeld geleitet, an der Spitze der liberalen Vereinigung steht Herr Justizrat Bauer.

Die großen jüdischen Organisationen im deutschen Vaterlande sind hier mit starken Ortsgruppen vertreten, so der deutsch-israelitische Gemeindebund, der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der Hilfsverein der deutschen Juden, der Verband der deutschen Juden, der Verein zur Abwehr des Antisemitismus. Auch subventioniert die Gemeinde viele jüdische Wohlfahrtseinrichtungen im Reiche und besonders in Bayern.

Der Wohltätigkeitsinn der Gemeinde ist über alles Lob erhaben. Bei Gelegenheit des Synagogenneubaues bewährte sich ihre Opferwilligkeit aufs neue. 211 Gemeindemitglieder spendeten nebst mehreren kostbaren Geschenken Mk. 72,975 zum heiligen Zwecke, und rund Mk. 170 000 4% Gemeindeobligationen wurden von den Gemeindeangehörigen gezeichnet. Die Vorstandsdamen des Frauenvereins veranstalteten eine Sammlung unter den Frauen der Gemeinde zugunsten der Ausschmückung des Gotteshauses, die ein glänzendes Ergebnis zeitigte. Auch betätigten sie sich im Verein mit den Damen der Verwaltungsmitglieder mit freudiger Hingebung bei den Beratungen und bei der Ausführung der Vorhänge, Decken und Thoramäntel, die unser Gotteshaus zieren. Die Mitglieder des Vorstands und des Ausschusses haben teils einzeln, teils in Gruppen das neue Gotteshaus, das ihrer Initiative, ihrer angestregten, mühevollen Arbeit seine Entstehung verdankt, mit wertvollen Gaben bedacht. Auch auswärtige Gemeindeglieder bekundeten ihre Anhänglichkeit an die Heimatgemeinde durch Spenden zum Baufond und durch prächtige Weihegeschenke für Gotteshaus und Gottesdienst.

Die Arbeiten im Innern der Synagoge gehen ihrem Ende, das ganze Werk seiner Vollendung entgegen. Eine Beschreibung des neuen Gotteshauses dürfte hier am Platze sein.

Eine vielseitige Aufgabe hatten die Herren Architekten auf einem Platze mit bestimmter Umgebung zu verwirklichen. Drei Dinge harrten vor allem der Erfüllung:

Das Einfügen der Baugruppe in den Bauplatz unter Berücksichtigung seiner Eigenart.

Die Charakterisierung des Äußeren und des Inneren.

UNTER DER HOCH-  
REICHEN REGIERUNG  
SEINER MAJESTÄT KOENIG  
LUDWIG III. V. BAYERN  
WARD DIES GOTTES-  
HAUS VON DER ISRAEL-  
ITISCHEN KULTUSGE-  
MEINSCHAFT AVGSBURG  
IN DEN JAHREN 1913  
1917 ERRICHTET VND  
AM 4. APR. 1917 SEIN-  
ER HEILIGEN BESTIM-  
MUNG VEBERGEBEN

Die restlose Lösung des Organismus, insbesondere die Verwirklichung aller rituellen Bedingungen.

Alle diese Forderungen waren gleich wichtig, sie durchdringen einander.

Auf drei Seiten von bebauten Nachbargrundstücken umgeben, grenzt der Bauplatz mit seiner Hauptseite an die Straße. An diese Straßenfront reihten sich nach beiden Seiten nur wenige freistehende Wohnhäuser. Um eine Ruhe in der kurzen Häuserflucht zu erzielen, mußte jede größere Unterbrechung vermieden werden. Es lag nahe, die beiden Gemeindebauten längs der Straße zu errichten, was zugleich den Vorteil der Südlage bot. Im Zwischenraum der beiden Häuser öffnet sich die Halle mit drei Toren, und darüber ragt im Hintergrunde in seiner Größe gesteigert durch die niedrigeren Straßenbauten ein kuppelbedeckter, hochragender Bau, das Gotteshaus für die Israeliten der Stadt Augsburg. Äußerlich verkündet dies das alte Wappen vom Jahre 1298 auf dem Schlußstein über dem Mitteltor; darüber der Städtische Greif mit dem Davidzeichen. Auch die Gedenktafel sagt es. Und doch wäre all dies zu wenig; die Mauern selbst müssen reden und still künden, was sie umschließen. (Bild S. 76).

Von der Straße aus erkennt man an der symmetrischen Anlage der beiden breitgelagerten Häuser mit dem betonten Hauptgeschoß und der sie verbindenden Halle, daß hinter diesen Wänden nicht nur Wohnräume liegen. Aufbau und Kleid der Wohn- und Verwaltungshäuser sind verwandt der Augsburger Art. Auch der Tempel trägt das Gewand des Süddeutschen Putzbaues in schlichtgrauer, ruhigen Flächen, wie es der Ernst dieses Bauteiles fordert. Vier gleiche Giebel von strenger Linienführung, nach den Himmelsrichtungen gestellt, bekronen die Wände des Hauptraumes, welchen die Kuppel in ausdrucksvoller Weise überdeckt, mäßig gewölbt, in streng gehaltenem Umriss.

Treten wir in sein Inneres ein! Von der Straße steigen wir einige Stufen hinan und treten durch einen der Torbogen. Die Öffentlichkeit der Straße liegt hinter uns, wenn die schwere Gittertüre ins Schloß fällt. Die Abgeschlossenheit der überdeckten Halle sammelt die Gedanken zu Beschaulichkeit. Wir erkennen in den Wänden zu beiden Seiten die Mauern der Gemeindehäuser; doch der Blick eilt voraus durch die offene Seite in den von Sonnenlicht erfüllten Brunnenhof. Noch zögert der Fuß, das Mosaikpflaster der Halle zu überschreiten; denn das Auge



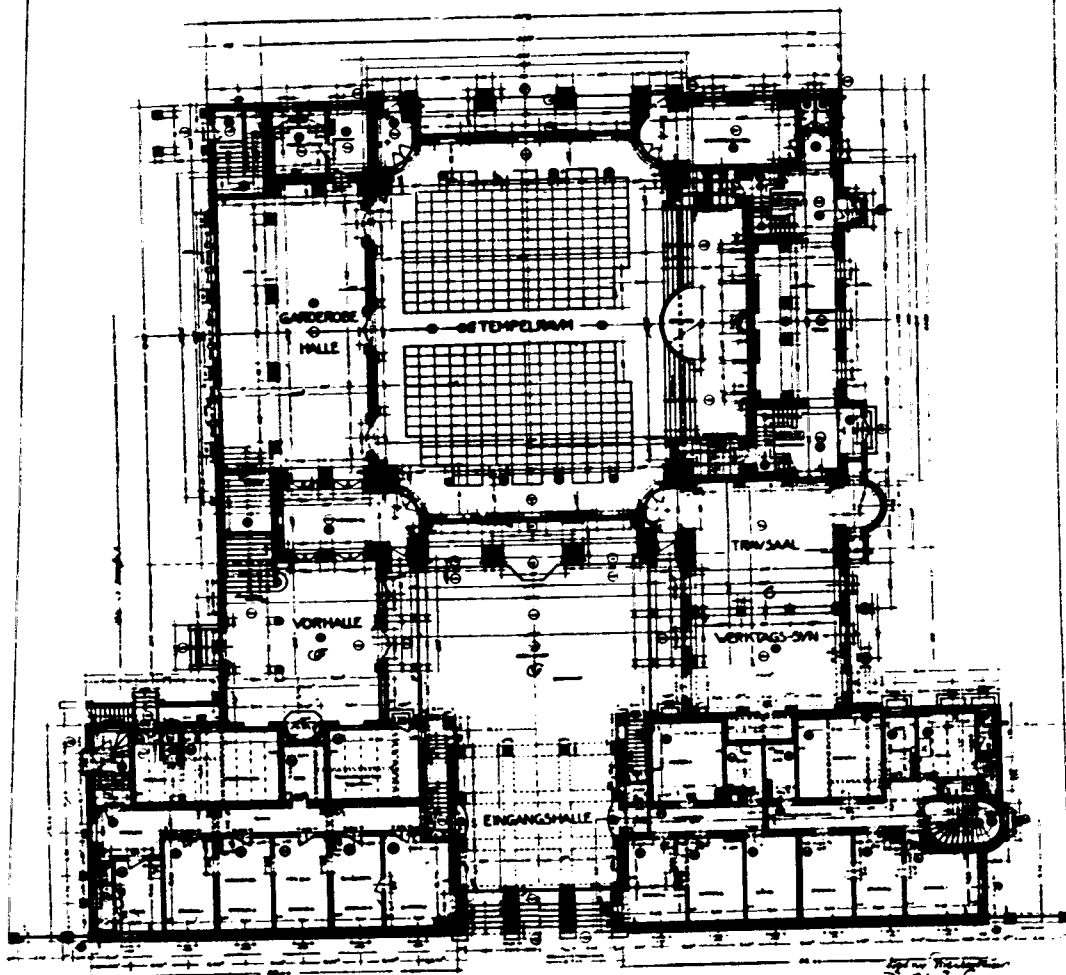
Hauptansicht von der Straße.

findet noch mancherlei an den beschatteten Wänden. In Stein gemeißelt überliefert eine Inschrift die Zeit der Erbauung und den Tag der Weihe des Tempels künftigen Geschlechtern; (Bild S. 74) und gegenüber, auf geschnitztem Holzgrund, leuchtet ein benageltes Zeichen, das Zeugnis ablegt vom Opfer Sinn in schwerer Kriegszeit. Zwischen den beiden schlanken, steinernen Pfeilern, den Trägern der kassettierten Hallendecke, schreiten wir hinaus in den mit Kalksteinplatten belegten Innenhof. Uns gegenüber ragt sonnenbeschienen eine Mauerfläche, der südliche Giebel der Synagoge, empor. Zierlich durchbrochene Steinplatten füllen die Öffnungen der drei schlanken, mächtigen Fenster. Diese tragen eine feierliche Verslossenheit zur Schau, hinter welcher sich nur das Heiligtum vermuten läßt. Kraftvoll stützen seine Mauern die steinernen Strebepfeiler, zwischen welchen drei schattige Nischen den Hofraum vertiefen. Unter dem mittleren Gewölbebogen plätschert Wasser. Tierkörper tragen das hochliegende Becken aus rotem Marmor; über der Schale erhebt sich der Lebensbaum. In seinem Geäst beschirmt ein Vogel sein Nest wie die Glaubensgemeinschaft ihre Glieder. An sie wendet sich auch der biblische Ruf, eingemeißelt im Sockel des Brunnens:

„Kommet ihr Durstigen alle, hier ist die Quelle.“

In den Ecken des intimen Hofes ranken sich Reben an der Mauer hinauf, junge Eschen ergeben eine reizvolle Gegenwirkung zu den steinernen Wänden. Den seitlichen Hofwänden sind niedrige Arkaden vorgelagert. Schwere, tiefe Gewölbebogen ruhen auf schlanken Säulchen mit Schmuckkapitälern. Im Schatten der Bogen stehen die mit geschnitzten Holzstäben vergitterten Eingangstüren, durch welche wir nunmehr in die Vorhalle eintreten. Die Grundstimmung des Raumes gibt der graue Putz und die hartgebrannte Terrakotta mit ihrem braun-violetten Schimmer. In diesem Material ist auch der Hauptschmuck geformt, die Figur des jugendlichen David mit der Schleuder, auf schlanker Säule. In den massiven Sockel ist das rituelle Handwaschbecken eingefügt. Wie der zuvor betrachtete reizende Hofbrunnen ist auch dieser Schmuck hochherzigem Stifter Sinn zu danken.

Von hier aus trennen sich die Zugänge zu den Männer- und Frauen-Räumen. Die breite Marmortreppe führt hinauf in das Zwischengeschloß zur Kleiderablage der Frauen, welche von hier aus die Empore erreichen, um dort dem Gottesdienst bei-

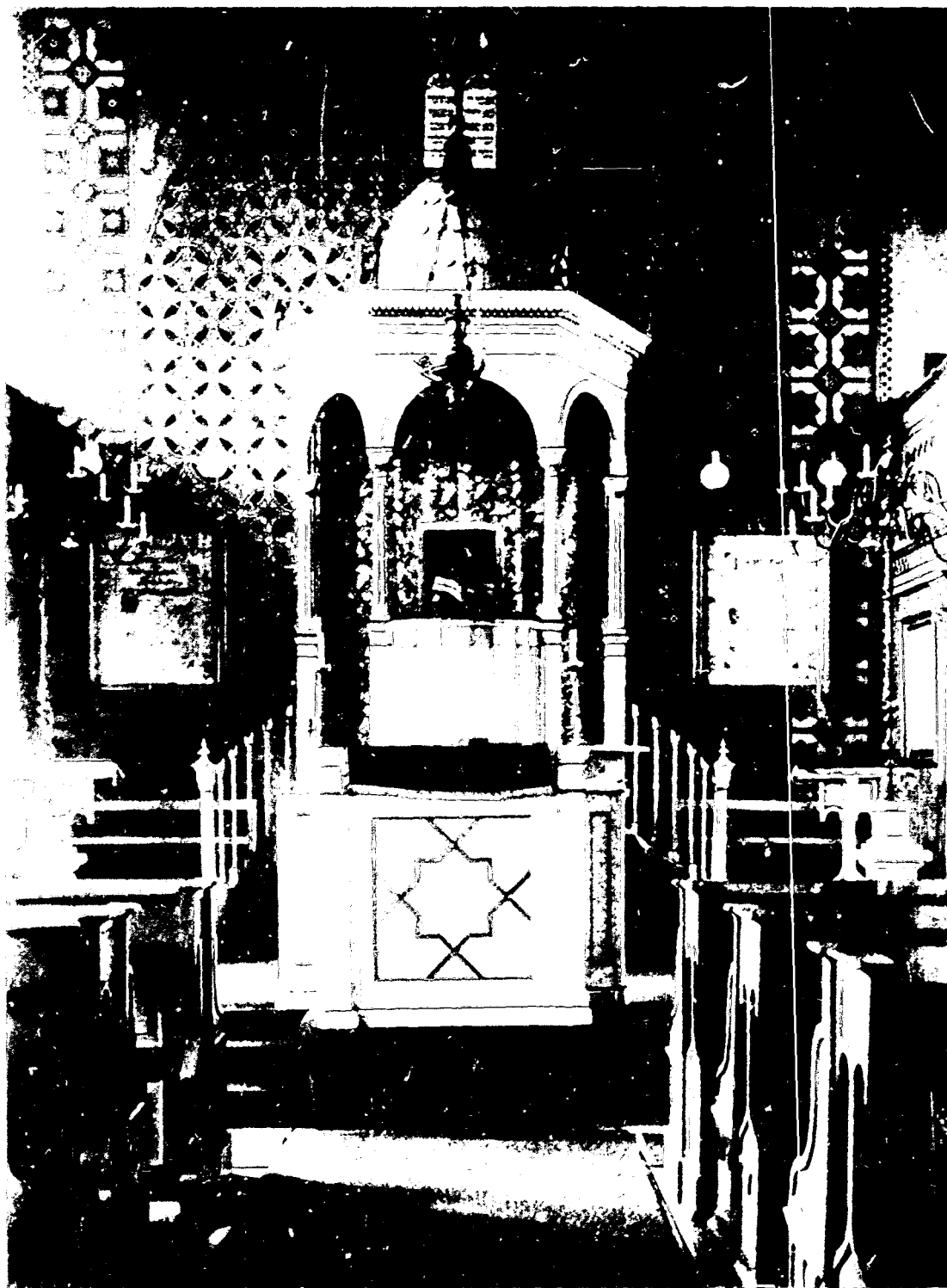


(Gesamtanlage). Grundriß zu ebener Erde.

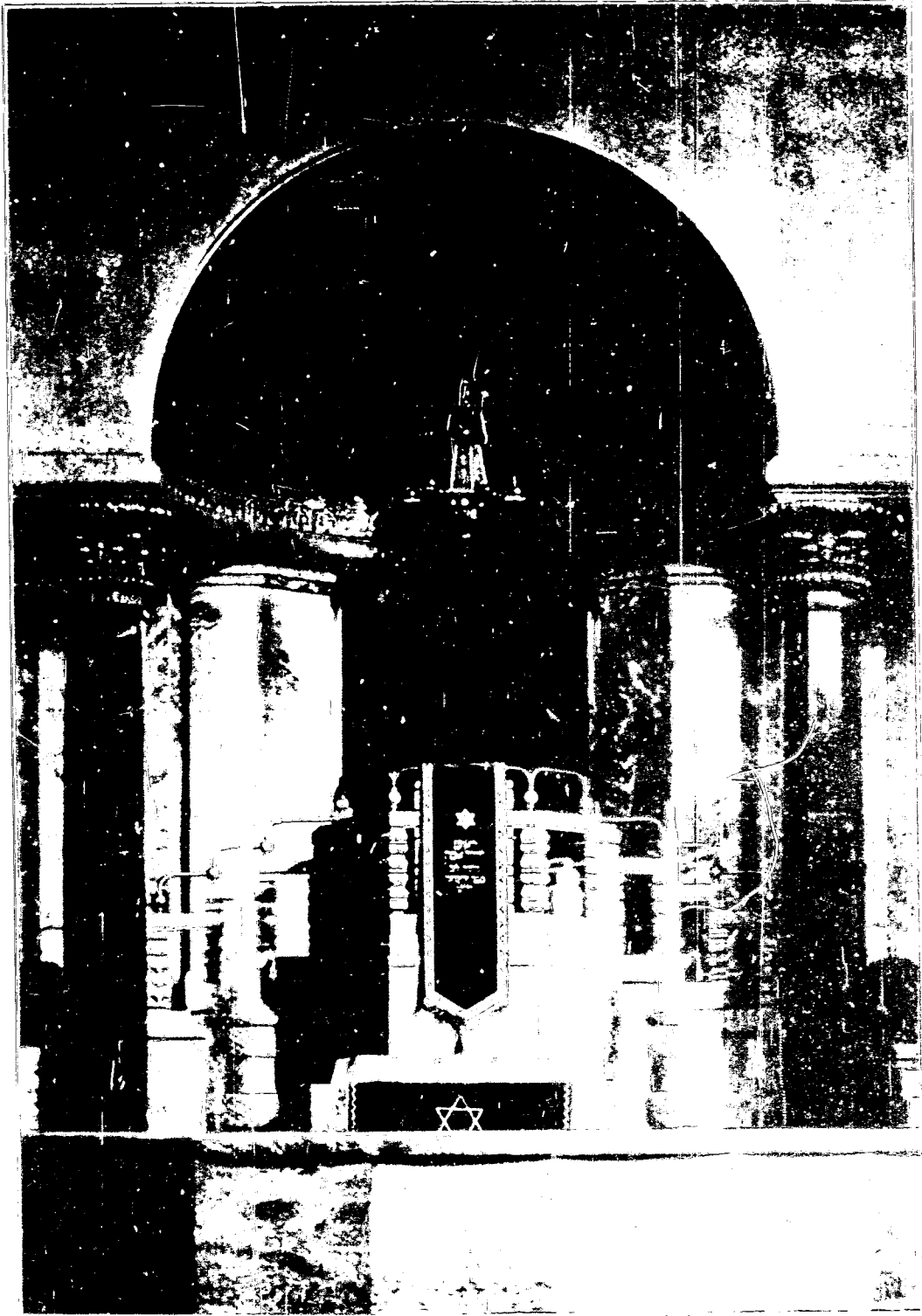


zumohnen. Unten betreten die Männer eine weite, lichte Halle, deren Seitenschiff die Garderobe enthält. Drei Portale führen in das Innere des Tempels. (Bilder S. 80 u. 81.)

Gedämpftes Licht umfängt uns und läßt da und dort eine tiefe Farbe oder den Glanz des Metalles aufleuchten; Goldmosaik schimmert vor uns in runder Nische; darunter ein feierlicher Vorhang. Wir sind gebannt von der einheitlichen ernstfeierlichen Stimmung. Und nun erfaßt der Blick auch den Raum; wir erkennen seinen Aufbau in den vier mächtigen Eckpfeilern, die in schwerem Grau matt glänzen. Darüber wölben sich in tiefem Grün, durchzogen von dem feinen Netzwerk des Goldmosaiks die breiten Tonnenbögen. Weiter nach oben schweift der Blick in die dämmerigen Höhen der Kuppel. Von den hohen Fenstern strömt, gelockert durch das Maschenwerk ihrer Steinplatten, das Licht von drei Seiten herab über die von schwarzen Marmorsäulen getragenen Emporen. In ruhiger Erscheinung liegt die Ostseite des Raumes vor uns. Nach Forderung des Ritus baut sich der Ort, wo die heiligen Handlungen vor sich gehen, auf erhöhter Estrade auf und bildet den Rahmen für den heiligen Schrein. Unter der von Säulen getragenen, mosaikgeschmückten Nische ist in die Rückwand vertieft die heilige Lade eingefügt. Sie ist das Kleinod des Tempels, das wie ein Edelstein zu fassen war. Violettgrauer Edelmarmor bedeckt die Wände und umschließt den Vorhang von dunkelfarbigem Sammet; über goldgestickten Löwen schwebt die Krone des Gesetzes. Hinter dem zierlichen Gitterwerk der herabhängenden Ampel leuchtet das Ewige Licht. Zum Arkadenhof hinauf führen von beiden Seiten Stufen mit durchbrochener Marmorbrüstung, die sich in der Mitte zur Kanzel des Predigers erweitert. Zur Rechten und Linken treten bei Beginn des Gottesdienstes Rabbiner und Kantor aus dunklen Türen auf die teppichbelegte Estrade. Hier ist Mittelpunkt der marmorne Tisch des Vorbeters, der Almemor. Gestiftete prächtige Silberleuchter zu beiden Seiten spenden ihm Licht. An die Raumwände architektonisch angegliedert ragen zwei Pfeiler auf, die den Bezirk der Estrade flankieren und den nach Osten gerichteten Blick eingrenzen. Feiertagsleuchter, siebenarmig, aus Marmor bekrönen sie, gehalten von geflügelten Greifen als Wächter des Heiligtums. Sie geben, an hohen Festtagen entzündet, dem Raum eine besondere Weihe. Auch hier war es durch den Opfer-



Inneres der alten Synagoge.



Inneres der neuen Synagoge

sinn eines Stifters ermöglicht, eine erfreuliche Steigerung des monumentalen Ausdruckes an dieser bevorzugten Seite des Raumes zu verwirklichen. Plastischer Schmuck ziert noch die Stirnwand des östlichen Bogens, unter welchem der Raum durch weiter zurückgeführte Gewölbe vertieft ist. Hier haben der Chor und die klangschöne Orgel ihren Platz erhalten, deren Prospekt dem Raum einen charakteristischen Abschluß gibt. Der Schmuck am Bogen weist auf die fünf hohen feste hin; sie sind geschildert durch Symbol und Inschrift.

**Desach:** — Symbol: Gerste:

„Bringet ein Omer von den Erstlingsfrüchten eurer Ernte!“

**Suckos:** — Symbol: Traube:

„Ihr sollt euch freuen vor dem Ewigen, eurem Gotte!“

**Joni-Kippur**

„Ein Sabbat der Sabbate sei er euch!“

**Rosch haschono:** — Symbol: Schofar:

„Stoßet am Neumond in die Posaune!“

**Schemuos:** — Symbol: Weizen:

„Bringet dem Ewigen ein Opfer von dem neuen Weizen!“

Längs der stukkerten Brüstung der Emporen wendet sich mancher Sinnpruch der Bibel zum Betenden.

„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“

„Heilig sollt ihr sein; denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott!“

„Die Lehre, die uns Moseh geboten, ist ein Erbe der Gemeinde Jakobs!“

„Wolan! Brich dem Hungrigen dein Brot und unglückliche Arme bringe in dein Haus!“

„Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit jage nach!“

Die wichtigsten Worte aber — sie künden dem Betenden die Heiligkeit des Ortes — sind eingeschrieben zu beiden Seiten des heiligen Schreines.

„Wisse vor wem du stehst!“

Schildartige Zeichen unterbrechen die langen Linien der Emporenbrüstung. In ihrer bunten fassung ergeben sie einen besonderen Reiz. Es sind die Symbole der zwölf Stämme Israels, wie sie uns die Bibel in Beantwortungen Jakobs und Moses überliefert hat. Levi, der Stamm mit dem Brustschild der Hohenpriester und Dan „die Schlange“, Juda „der junge Löwe“ und Ruben, der Baum mit den Liebesäpfeln, Schemun, am Gestade des Meeres mit dem Schiff, und Isachar, das Lasttier, Simeon, die feste Burg,

und Naphtali „die lose Gazell“, „von Asser kommt fettes Brot“ und Ephraim und Manasse sind Stier und Büffel; Gad mit seinen Zelten und Benjamin „der reisende Wolf“.

Nicht nur an den bis jetzt betrachteten Stellen, sondern in abgewogener Verteilung innerhalb des ganzen Kultraumes wurden die Schwesterkünste der Architektur: Plastik und Malerei zur Ergänzung und Steigerung herangezogen. Architekturteile, wie Säulenkapitälé und Konsolen, dekorative Rosetten, farbige flächenmuster und vieles mehr wurden in vielseitiger Abwechslung nach Inhalt und form erfunden und durchgebildet. Gerne haben die Herren Architekten auf die Überlieferungen zurückgegriffen, auf Symbolik und Mystik, um dem Schmuck ein spezifisches Gepräge zu geben. Als treffliches, typisches Ornament wirken die eingefügten hebräischen Schriftzeichen. Wie bunte Teppiche leuchten aus dem Dämmerlicht der seitlichen Umgänge unter den Emporen zwischen den schwarzen Marmorsäulen hindurch die zierlichen Fenster. In seinem Netzwerk aus Stein sind die Abschnitte aus dem Leben des jüdischen Mannes gezeichnet. Der Baum des Lebens, Geburt und Beschneidung; Barmizwah, Hochzeit und Kindersegnen; Alltag und feiertag, der glückliche und der trübe Tag; das Fortleben des Geistes. Das letzte Fenster in der Reihe dokumentiert den Zyklus als Stiftung.

Wenn wir alle wesentlichen Faktoren betrachten wollen, welche in ihrer Gesamtheit den Zusammenklang der Raumstimmung ergaben, so gehören hiezu mit in erster Linie die reliefgeschmückten Teile des Gewölbes. Von der Höhe herab schimmern feierliche Symbole: ein geflügelter Löwe mit der Thora und den Gesetzestafeln. Die begleitende hebräische Umschrift sagt: „Moseh schrieb diese Lehre nieder“.

„Waren die Tafeln das Werk Gottes, so war die Schrift — die Schrift Gottes“.

Auf einem zweiten Relief lodert die Opferflamme, das heilige Feuer auf dem Altar.

„Abends, morgens und mittags bete und flehe ich, und er hört meine Stimme“.

„Ein ständig Feuer soll auf dem Altar brennen, nie darf es erlöschen!“

„Mein Gebet gelte vor dir als Weihrauchopfer, meine emporgehobenen Hände als Abendopfer!“

„Möchten doch wolgefällig sein die Worte meines Mundes ic.“

Drei gleiche Kronen und eine mächtige darüber leuchten vom dritten Bilde hernieder (nach Sprüche der Väter Kap. 4, Spruch 17).

„Guter Ruf ist besser als Balsamduft 1c.“

„Besser ein guter Name als großer Reichtum 1c.“

„Drei Kronen gibts: die Krone der Gelehrsamkeit, die Krone des Priestertums und die Krone des Königtums — aber die Krone des guten Namens überstrahlt sie alle“.

Die Quelle und der Palmbaum, die Taube mit dem Friedenszweig ist der Inhalt des vierten Bildes.

„Der Gerechte blüht gleich einer Palme 1c.“

„Gottesfurcht ist eine Lebensquelle 1c.“

„So du auf meine Gebote hören wolltest, es wäre wie ein Stern dein Frieden und dein Heil wie Meereswellen“.

Weihervolle Worte im Ring der Kuppel schließen die Sinnbilder zusammen und betonen Bedeutung und Würde des Hauses.

„Sie sollen mir ein Heiligtum errichten, daß ich in ihrer Mitte wohne!“, so lautet die Vorschrift. Dies Wort hat mich geleitet. „Ich habe ein Haus gebaut Dir zur Wohnung, eine Stätte für Deine Verehrung“. „Ach laß' denn Deine Augen offen sein über diesem Hause Tag und Nacht!“ „Und jedes Gebet und jede Andacht, die eines Deiner Menschenkinder an dieser Stätte verrichtet, ach erhöere sie an Deinem Himmelsitze!“ Mach wahr, was Du verheißest: „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker“.

Wenn wir bisher einer Reihe von Einzelheiten und schmückenden Teilen Erwähnung getan und sie zu schildern versucht haben, so geschah dies, weil sie beim Betrachten von Interesse sind. für die Einheit der Stimmung unseres Tempels sind jene Momente wol mitbestimmend, das Wesen unseres Raumes ist aber begründet in dem Dreiklang form, farbe, licht. Der Begriff form bezieht sich nicht auf die Einzelheit, sondern auf das Gesamtverhältnis der Baumasse und flächen zu einander; und ähnlich ist unter „farbe“ nicht nur Malerei und farbige fassung zu verstehen, sondern der umfassendere Begriff der farben- und Tonwerte von flächen und verwendetem Material. In besonders weitgehendem Maße ist der, der farbe innewohnende Stimmungswert zur Geltung gebracht; gerade das will als eine Eigenart des

feierlichen Raumes gewertet sein. Man benützte die sich in den jüd. Gotteshäusern kundgebende Liebe für Farbe, um den Charakter unseres Kultraumes typisch zu gestalten; -- nicht in vorlauter Buntheit, in einer vornehm zurückhaltenden Weise vielmehr, wie sie dem deutschen Geschmack entspricht. Kein grelles Licht durfte die durch die Mittel der Kunst erreichte Feierlichkeit stören. Die Menge kleiner Scheiben, von zierlichen Mustern überzogen, lassen das Tageslicht nur gebrochen hereindringen, gedämpft bis zu jenem Grad von Helligkeit, den die Raumbenützung erfordert. Das „Licht“, den Juden ein bedeutungsvolles Symbol, strahlt des abends vom Sternenkranz der Kuppel, metallene Kugeln hängen von dem Scheitel der Gewölbe hernieder, umglänzt von Licht. —

Zum Schlusse sei noch der kleinen Werktagssynagoge Erwähnung getan. Mit dem anstoßenden Trausaal bildet diese eine einheitlich durchgebildete Raumgruppe, deren Vereinigung zu Versammlungszwecken drei Bogenöffnungen vermitteln. Decke und Wände erhielten dekorative Bemalung; das Holzwerk ist dunkelgebeiztes Mahagoni; die tiefblauen Polstermöbel des Trausaales erfüllen dessen Bestimmung als Empfangsraum.

Der für die Chorproben bestimmte Raum birgt gleichzeitig die Schätze der Gemeinde an alten und neuen bestickten Vorhängen für die heilige Lade. Der reiche Silberschatz, im Tempelgeräte-raum untergebracht, enthält manche Stiftung von Angehörigen oder Gönnern der Gemeinde, deren Opfersinn auch bei der Ausschmückung des Tempelbaues in reichem Maße mitgewirkt hat. Das einmütige Interesse aller beteiligten Kreise und ihre Mitarbeiten förderte stetig das Fortschreiten des Werkes. Es ist der Wunsch der Herren Architekten, daß an dieser Stelle dankbarst der aufopfernden und gegen Unterstützung gedacht werde, die ihnen in den zahlreichen Sitzungen vor und während der Bauzeit von Seiten des Bauausschusses geschenkt ward.

Wir haben noch eine Reihe von Verwaltungsräumen zu erwähnen, die im westlichen Hause untergebracht sind. Den Körperschaften der Gemeinde steht für ihre Beratungen ein Sitzungssaal im ersten Obergeschoß zur Verfügung. Als Hauptverwaltungsraum hat er eine vornehme Ausstattung, nämlich kirschbaumvertäfelte Wände und Mobiliar aus gleichem Material erhalten. Ein Archiv steht in unmittelbarer Verbindung mit diesem Raum. An der, mit einem Wandbrunnen versehenen Diele liegen weiter zwei Schulsäle, die dem Religionsunterricht dienen. Im Erdgeschoß,

mit besonderem Zugang vom Hofe aus ist ein Amtsraum für die Armenpflege, im Untergeschoß das rituelle Bad und der Schächtraum angelegt.



### Organismus des Bauwerkes.

Die grundlegende Forderung des Bauprogrammes war die Orientierung des Kultbaues nach Osten. Sie bildete in diesem Falle eine besondere Erschwerung für die Projektierung durch den Umstand, daß auch die Richtung der Straße mit der West-Ostrichtung gleichlaufend ist. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich aus der verhältnismäßig knappen Straßenfront, insbesondere dann, wenn der Kultbau und die umfangreichen Profanbauten an dieser kurzen Baulänge teilhaben sollten. Wollte man die Synagoge an der Straße errichten, so mußten die Gemeindeg Häuser als Gartenbauten rückwärts Platz finden. Andererseits mußten die Häuser, an der Straße errichtet, die ganze Baulänge beanspruchen, außer wenn nur ihre kürzere Seite die Straßensucht eingenommen hätte. Diese letztere Lösung war jedoch aus früher erwähnten städtebaulichen Gründen zu verwerfen. Die Wahl zwischen den beiden anderen Möglichkeiten traf die Bauherrin, welche die Errichtung der Gemeindeg Häuser an der Straße beschloß. Nunmehr galt es den rückwärts zu erbauenden Tempel noch kraftvoll zur Geltung zu bringen. Er konnte als ungleich größerer Baukörper über die beiden ihm vorgelagerten niederen Wohnhäuser zur Wirkung kommen, besonders dann, wenn deren Zwischenraum genügend Einblick bot.

Um Tempelbau und Gemeindeg Häuser zu einer geschlossenen Baugruppe zu vereinigen, wurden die im Programm geforderten saalartigen Räume, nämlich Werktagssynagoge, Trausaal und Vorhalle, als verbindende Zwischenbauten eingefügt, so, daß die Gesamtbaugruppe einen intimen Vorhof umschließt. Zugleich erinnert dieser an die Hofanlagen, wie sie in älterer Zeit jüdischen Tempelanlagen vorgelagert waren. Die Überbauung läßt gegen die Nachbargrenzen zwei Seitenhöfe, nach rückwärts eine Gartenanlage mit teilweisen altem Baumbestand frei. Durch diese Anlage ist die Zufahrt bei Trauungen und Umfahrt ermöglicht. Von hier aus erfolgt gesonderter Zugang des Chors, hier mündet der größte Teil der Notausgänge. Der Hauptzugang zum Tempel,



durch drei Torbogen an der Straße eingeleitet, erfolgt in drei Stappen, offene Vorhalle, Brunnenhof, Eingangshalle. Von ihr aus führt die große Haupttreppe zur Kleiderabgabe der Frauen, ein Windjang zu jener der Männer. In reichlichen Abmessungen sind diese Räume entwickelt und durch anliegende Toiletten und Erholungsräume ergänzt. Für Anlage der Frauengarderobe ist der Raum unter der aufsteigenden Mittelempore verwendet; Verbindungstreppe an beiden Enden führen hinauf zu den Emporen.

Der zentralen Anlage des Tempelraumes liegt das Quadrat zugrunde. (Bild S. 78). Nach Nord, Süd und West ist der Raum in voller Breite vertieft, um die Emporen für die Frauen aufzunehmen, und um den ebenerdigen Teil — für die Männer — nicht einzuengen, bezw. nicht wesentlich zu überbauen. Die vierte nach Osten gelegene Erweiterung dient der Anlage einer Estrade. Diese vier Raumerweiterungen sind von Tonnengewölben gleicher Spannweite (16,25 m) überdeckt. Während Süd- und Nordtonne nur 4,5 m Tiefe erhielten, wurde die Westtonne bis zu 6,5 m zurückgeführt. Hinter die Ostwand, in welche das Allerheiligste eingebaut ist, läuft das Gewölbe von 4,5 m Leitungstiefe am Triumphbogen an; in zwei Absätzen leicht eingengt, vertieft es sich von hier aus um weitere 5,5 m. Diese Verlängerung der West-Ostachse bewirkt eine Betonung der rituellen Ostrichtung, in deren Wendepunkt der erhöht über die Estrade aufgebaute heilige Schrein ist und die ihm vorgelegte Predigerkanzel.

Das praktische Hauptmoment für die Raumbenützung ist der allseitig ungehinderte freie Blick auf Kanzel und Estrade. Dies ist erreicht worden, bei den Männerplätzen durch Vermeidung jeder störenden Stütze, auf den Emporen durch eine nach vorne abnehmende stufenartige Abtreppe. Die Steigung von Stufe zu Stufe wurde dabei so gewählt, daß jede Reihe über die Hüfte der vor ihr Sitzenden hinwegsieht.

Der Verkehr zu und von den Emporen ist so geregelt, daß der Hauptzugang über die früher erwähnten Frauentreppen erfolgt. Für die rasche Entleerung bei Gefahr dienen weitere drei Nebentreppen, welche in die Gebäudeecken eingefügt sind und direkt den Sonderausgang ins Freie haben; auch den Zugang zum Sängerchor und den Kinderlogen vermitteln diese beiden östlichen Treppen. Zwischen ihnen liegt eine weitere Garderobe für Trausaalzwecke sowie je ein Zimmer für Kantor und Rabbiner.

Lehterer hat einen besonderen Gang als direkte Verbindung zu seiner Amtswohnung erhalten.

Alles in Allem stellt sich die Synagoge mit den Wohn- und Verwaltungshäusern als ein Werk dar, das seine Meister lobt, eine Zierde der Stadt und ein Stolz der Gemeinde! Am 4. April c. soll das Gotteshaus (nach dem beigedruckten Einweihungsprogramm) seiner Bestimmung übergeben werden.

Und so auch die Sorge um das geliebte Vaterland uns hart bedrängt, wir sehen dem Tage, an welchem wir unser neues, schönes Gotteshaus beziehen können, und an welchem der Traum so Vieler, die zum Teil schon im Reich der Schatten weilen, Wirklichkeit werden soll, mit herzlicher Freude entgegen.

Wir danken dem gütigen Allvater, der unsere Ahnen in Not und Tod beschützt hat und sie in allen Heimsuchungen und Prüfungen des Daseins an Menschheit und Menschlichkeit nicht verzweifeln ließ; wir danken dem großen Gott in der Höhe, der die Zeiten ändert und der Menschen Sinn erleuchtet; aber wir danken auch der himmlischen Vorkehrung, die in unserer Mitte so viele idealgesinnte opferwillige Männer und Frauen erstehen ließ, die ihre ganze Zeit und ihre ganze Kraft an das Vollbringen eines edlen gottgefälligen Werkes gesetzt haben, so daß wir am 4. April aus der Enge in die Weite schreiten können.

Möge die neue Synagoge auf der Halderstraße — das ist unser inniger Wunsch — für die Gemeinde werden: ein Haus des Segens und des Friedens, der Andacht und der Erhebung, eine Pflegestätte frommer religiöser Gesinnung, eine Quelle der Belehrung und des Trostes, eine Pflanzstätte lautersten Patriotismus und echter unverfälschter Menschenliebe!



# Programm

für die Einweihung der Synagoge zu Augsburg  
am Mittwoch, den 4. April 1917, vormittags 11 Uhr.



feierliche Schlüsselübergabe (im Empfangssaal) und Begrüßung  
der Ehrengäste.



feierlicher Einzug in die Synagoge.



- 1) Chorgesang: „Hoch tut Euch auf, ihr Tore der Welt“.
- 2) Entzünden der ewigen Lampe.
- 3) Einholung der Thorarollen unter Orgelspiel und Gesang.  
hodu l'adonoi ki tof.  
onno.  
adonoi adonoi.  
sch'ma jisroël.  
echod elohenu.
- 4) Einstellen der Thorarollen in den heiligen Schrein.
- 5) Predigtlied: „Denn in seiner Hand“.
- 6) Festpredigt und Weihegebet.
- 7) Priesterseggen.
- 8) Weihegesang: „Aus jeglichem Munde“.
- 9) Gebet für König und Vaterland.
- 10) Schlußhymne.